This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 928,616

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
LIBRARIES
1817

838
F909sf

7746

Zweyter

satyrischer Feldzug

mit

humoristischen Abschweifungen;

von

Th. H. Friedrich.

Nebst einem Zueignungsschreiben an den Oberlieferanten und geheimen Finanz-Agenten Herrn Abraham David Wallfisch.

(Thue recht und scheue Niemand.)

Berlin, 1815.
Bei Duncker und Humblot.

Alex. Zivet
qt.
9-2-1922

Inhaltsverzeichniß.

Zueignungsschreiben an den Oberlieferanten und geheimen Finanzagenten Herrn Abraham David Wallfisch.

1) Über den Zustand der Cultur und Humanität im künftigen Jahrhunderte, nebst Anweisung zum zweckmäßigen Gebrauche des Kantschu's. (Eine poetische Vision.) . . . . . Seite 1

2) Über die Kunst zu lachen, mit Hinsicht auf das große Hanswurstheater der Welt. 1

406468

3) Israels Jubel, oder der Geburtstag des großen Lieferanten. Nebst einer Excursion in das Schlaraffenland. Seite 89

4) Napoleonisches System, oder kurzgefaßte Theorie der Eroberungskunst. Eine Vorlesung des Mephistopheles, gehalten im geheimen Klubb der Teufel. . . . 135

5) Leben, Thaten, Denksprüche und höchst merkwürdige Schicksale eines Papagoyen. 177

6) Der idealische Staat, oder die deutsche Colonie auf den Canarischen Inseln. (Eine Träumerey aus dem vorigen Jahrzehend.) 217

7) Vorschlag zur Errichtung einer Maulheldenlegion. 234

8) Curiose und höchst erbauliche Fata einer reisenden Dorfgesellschaft. . 238

Seite

9) Gemälde aus dem Traumreiche.
a) Das Dichterparadies, und Beschreibung eines poetischen Gabelfrühstücks von Sternenglanz, Mondschein, Rosenduft und Morgenthau.
b) Humoristischer Abstecher in's Elysium. 313

10) Lebenslauf und philosophische Lebensansichten eines Lüderlichen. 339

11) Der Narrenvormund und dessen Plan zur Errichtung eines General-Land-Narrenhauses. . . . 342

12) Selbstvertheidigung des Justiz-Commissarius Nimm gegen die Beschuldigung, daß er ein geheimer Bekenner des Judenthums sey. 351

13) Fastenpredigt des Pastor Fiducius, worin er die Gemeinde in Sandloch zur Genügsamkeit und Übung christlicher Geduld ermahnt. 357

Seite

14) Schattenrisse. — Der Akzise-Inspektor Schnüffler. — Der Prediger Süß. — Der Oberlandesgerichtsrath Schlenderianus. — Der Pachter Schwienhusen. — Der Redakteur Drehling. — Die Geheimräthe von X. und v. Y. 360

15) Zum Beschluß! Eine Satyre des Verfassers auf sich selbst. 374

Zueignungsschreiben

an den

Oberlieferanten und geheimen
Finanz-Agenten
Herrn
Abraham David Wallfisch,
meinem hochgeehrten Gönner.

Gänſekiel, und wälzt die quälende Frage in ſeinem Kopfe herum, in weſſen Schooß er das theure Erzeugniß ſeiner Muſe niederlegen ſolle, damit es nicht wie ein Lotterbube, ohne Pflegevater und Vormund, in der weiten Welt umhergeſtoßen werde.

So, Verehrungswürdigſter! erging es auch Mir mit beykommenden ſatyriſchen Früchtchen, bis mein guter Genius mir den glücklichen

Gedanken eingab, es Ihrem mächtigen Schutze anzuvertrauen.

„Wo kann dein Kind besser aufgehoben seyn," — raunte er mir in's Ohr, — „als in dem Schooße eines Lieferanten, der, wie weyland Joseph in Egypten, das Horn des Überflusses in Händen hat, und jenem auserwählten Volke angehört, das gleich dem segenreichen Nil alle Quellen des Landes in sich aufnimmt, und mit seinem wohlthätigen Schlamme

Mizraim überschwemmt? Nur in Israel ist noch der Talisman des Reichthums, dieser mächtige Pflegevater der Künste und Wissenschaften zu finden, nur von Israel strömt jetzt alles Heil aus, nur in Israel muß die verlassene Muse in unsern Tagen Beschützer und Mäzenaten suchen. Wahrlich! Bey dem großen Lieferanten wird dein Kind wie in Abrahams Schooße sitzen, und Segen über seinen Vater bringen."

Geruhen Sie, hochverehrter Gönner! huldreich auf den kleinen Schützling herabzuschauen, und wofern es ihm gelingt, durch seine scherzhafte Laune Ihr großes Herz seinem Urheber zuzuwenden, nehmen Sie gütigst auf Ihren unterthänigsten Diener Bedacht, wenn Ihnen in Ihrem ausgebreiteten Wirkungskreise dereinst ein Ämtchen vorkommen sollte, das bey möglichst geringer Arbeit, ein möglichst reichliches Auskommen gewährt, wie es

deren in jedem wohleingerichteten Staate eine hinreichende Anzahl giebt. — Einem Manne von Ihrem Einfluß ist dies ja ein Leichtes, und da ich mir schmeicheln darf, die zu einem solchen Posten erforderliche Tüchtigkeit, nemlich ein gutes Verdauungsorgan, eine geschmeidige Zunge, und eine tüchtige Portion Ignoranz so gut wie hundert andere zu besitzen, so wird Hochdero Wahl hoffentlich auf keinen Unwürdigen fallen.

Überbringerin, meine erwachsene Tochter, küßt Ihnen die Hände, und versieht sich eines liebreichen Anblicks. Sie ist, wie Sie sehen, ein artiges, und wie Sie sich überzeugen können, ein folgsames Kind.

Ich ersterbe in tiefster Devotion,

Verhrungswürdigster Protektor!
Ew. Gnaden

unterthänigster Knecht
Der Verfasser.

I.

Ueber den Zustand der Cultur und Humanität im künftigen Jahrhunderte, nebst Anweisung zum zweckmäßigen Gebrauche des Kantschu's.

Eine poetische Vision.

Ich war so eben aus einer Schulprüfung gekommen, wo ein zwölfjähriger Cicero eine lateinische Abhandlung über den Zustand der Philosophie bey den Egyptern und Chaldäern, und ein vierzehnjähriger Plato

eine griechische Kritik der Irrthümer des Confucius und Zoroaster vorgelesen hatte. Staunend über die Fülle des Lichts, welches von diesen jungen Weltweisen ausging, sprach ich im Vorbeygehen bey einem Naturphilosophen an, welcher ein Collegium über die neuesten Wunder im Reiche des thierischen Magnetismus las. —

„Hilf Himmel!“ — rief ich auf dem Heimwege — „welch einen hellen, sonniger Mittag verheißt diese Morgenröthe! welch eine Fackel wird uns angezündet in den finstern Schacht der Naturgeheimnisse!“ —

Zu Hause warf ich mich in einen Armsessel, und spann den Faden meiner Betrachtungen weiter aus.

Meine Gedanken machten einen Streifzug durch das unabsehbare Gebiet der neuesten Entdeckungen und Erfindungen. We in der Weltweisheit, in der Dichtkunst, Phsik und Chemie, in den schönen Künste und in der Mechanik Großes und Herrl

ches zu Tage gefördert ward, von Okens und Schellings philoſophiſchen Goldſtufen, bis zu Werner's myſtiſchem Karfunkelſtein, von den phyſiokratiſchen Syſtemen der neueſten Staatswundärzte bis zu den wiederauflebenden Traumrednern und Hellſehern, von Degens kühnen Dädaliſchen Verſuchen bis zu Achards nordiſchen Zuckerpflanzungen, von Thärs chemiſcher Düngung bis zu den Dampfmaſchinen, von den mimiſchen Darſtellungen der Madame Händel-Schütz bis zu den Bauchredekünſten des Monſieur Charles; was die neueſten Erſchütterungen in der politiſchen und moraliſchen Welt erſtaunliches hervorgebracht haben, von den modernen Freyſtaaten in Europa, bis zu dem Negerfreyſtaat in Domingo, von dem Einquartirungsweſen bis zum Requiſitions-Syſtem, dem Codex Napoleon und der Knute: Alles das ging, wie die bunten Bilder einer Zauberlaterne, vor meinem innern Geſichte vorüber.

„Das menſchliche Geſchlecht eilt mit Rieſenſchritten ſeinem Culminationspunkte entgegen" — ſo ſprach ich zu mir ſelbſt. — „Ein Jahrzehend iſt jetzt fruchtbarer als ſonſt ein Jahrhundert, und wenn anders die Gegenwart die Gebährmutter iſt, worin ſich der Embryo der Zukunft geſtaltet, ſo möchte ich wohl wiſſen, wie es in dem zukünftigen Jahrhunderte —" — — „Ausſehen wird" wollte ich ſagen. —

Hier aber war es, wo der Traumgott den Faden meiner Betrachtungen durchſchnitt. Im Hui ward ich in das Jahr 1901 verſetzt. Ich blickte umher, zu erſpähen, wo ich mich befände. — Aus einem Kantſchu, der zu meinen Füßen lag, ſchloß ich, daß ich in dem nördlichen Theile Europa's ſeyn müſſe, wo dieſes Inſtrument geſpielt wird. Um meiner Sache gewiß zu ſeyn, trat ich an einen Bauer hinan, der nicht weit von mir pflügte, und nahm den Kantſchu mit, weil ich ihn für eine Art von Talisman an-

ſahe, den mein guter Genius mir in die Hände geſpielt habe. —

Und ſo war es auch. Denn kaum ward der Bauer ſeiner anſichtig, ſo zog er ſeine Mütze ab, ließ ſeinen Pflug ſtehen, und näherte ſich mir ehrfurchtsvoll. —

„Was für ein Landsmann?“ fragte ich. —

»Niemiec Monseigneur!» antwortete der Bauer. — Ich gab ihm mein Erſtaunen darüber zu erkennen, daß er Ruſſiſch und Franzöſiſch in Einem Athem ſpreche.

“Dieſe Sprachen haben wir von dem Schulmeiſter gelernt, den Euer Gnaden in Händen führen“ — erwiederte er in gutem Ciceronianiſchem Latein.

„Was? Sogar Lateiniſch?“ — rief ich. —

„Seitdem in unſern Dorfſchulen der Cicero und Homer explizirt wird“ — verſetzte er — „ſpricht jeder deutſche Bauer Lateiniſch und Griechiſch.“

Mit dieſen Worten machte er eine tiefe Verbeugung, ging zu ſeinem Pfluge zurück, und ſetzte ſeine Feldarbeit fort.

Jetzt erſt bemerkte ich, was es mit dieſem Pfluge für eine Bewandniß hatte. — Ohne von Pferden oder Ochſen gezogen zu werden, durchſchnitt er die Erde durch eigenen Antrieb, und der Bauer hatte nur nöthig, ihn am Ende des Feldes umzuwenden.

Staunend fragte ich ihn nach der Urſach dieſer ſeltſamen Erſcheinung. Er ſahe mich mit großen Augen an, belächelte meine Unwiſſenheit, und gab mir Aufſchluß über den Mechanismus des Pfluges.

Freylich hätte ich wohl von ſelbſt darauf fallen können, daß dieſes Werkzeug, aus dem ein beſtändiger Rauch hervorquall, nichts anders, als eine durch Dämpfe getriebene Pflugmaſchine ſey, die ein deutſcher Weltweiſer im Jahre 1850 erfand, und ſeinen Namen dadurch in der Culturgeſchichte Deutſchlands unſterblich machte.

In der That war es bewunderungswürdig, mit welcher Schnelligkeit und Leichtigkeit sie die störrige Erde wie Butter zertheilte. In Zeit von 10 Minuten war ein Morgen Ackers umgepflügt; der Bauer saß dabey auf ihr wie auf einem Cabriolet, rauchte einen Havannah-Cigarro, und las Virgils Georgica in der Ursprache.

„Nun, das muß wahr seyn! —" sagte ich, nachdem ich mich einigermaßen von meinem Erstaunen erholt hatte. — Man merkt es, daß man um ein Jahrhundert vorgerückt ist" —

„Euer Gnaden scheinen von einem andern Planeten zu stammen" — erwiederte der Bauer — „sonst würde Ihnen bekannt seyn, daß, seitdem Omus der Weise uns das Geheimniß gelehrt hat, die Elemente zu unterjochen, und unserm Willen dienstbar zu machen, jetzt alles durch Wind, Wasser, Feuer und Dämpfe getrieben wird, wo sonst menschliche oder thierische Kraft

erfordert wurde, Unſer Korn wird durch Windmaſchinen geſäet, abgemähet und ausgedroſchen; unſre Wagen, Schlitten und Kähne werden durch Dämpfe getrieben. Ja, wir haben ſeit einem halben Jahrhunderte ſolche Fortſchritte in der Mechanik gemacht, daß wir jetzt Maſchinen haben, um Menſchen und Ochſen zu ſchlachten, Brodt zu backen, einer ganzen Compagnie Soldaten mit Einem Mal den Bart zu putzen und den Buckel zu waſchen. Wir haben Requiſitionsmaſchinen, wodurch eine ganze halsſtarrige Gemeinde, vermittelſt eines langen Kantſchus zur Raiſon gebracht wird. Was ſage ich? Wir haben Dampfmaſchinen, wodurch ganze Canzleyen, wir haben Rechenmaſchinen, wodurch ganze Oberrechnungskammern getrieben werden: ja man munkelt ſogar von Dekretir- und Referirmaſchinen, von Geſetzfabriken, wodurch in Einem Nu ganze Provinzen mit Reglements und Edikten überſchwemmt werden, von

Reim- und Rezenſionsfabriken, die durch Waſſer, Wind und Dämpfe in Bewegung geſetzt, und wodurch eine Menge unnützer Schreiber in den Ruheſtand verſetzt werden ſollen. Alles das haben wir Omus dem Weiſen zu verdanken.“

„Ich bitte Euch„ — ſchrie ich außer mir vor Verwunderung — „wo finde ich dieſen Wundermann, daß ich vor ihm niederfalle und ihn anbethe?“ — «Lupus in fabula!» — antwortete der Bauer, und ſtreckte ſeinen Arm empor — „da kommt er ſo eben herabgeflogen.“

Mit immer wachſendem Erſtaunen blickte ich aufwärts, und gewahrte eines Mannes, der wie ein Adler mit mächtigen Schwingen die Lüfte zertheilte, und ſich auf uns herabſenkte.

„Seh' ich recht?“ — rief ich — „alſo war es dem zwanzigſten Jahrhunderte vorbehalten, dem Vogel ſeine Künſte abzulernen?„

Kaum hatte ich ausgeredet, so stand der Menschvogel vor mir.

„Du willst den weisen Omus kennen lernen Fremdling!“ — so redete er mich an — „ich vernahm deinen Wunsch in den Regionen des Äthers durch den Einfluß der magnetischen Strömung. — Wohlan! hier bin ich.“

„O, so vergönne, daß ich dich im Staube anbethe, Mann der Wunder!“ antwortete ich, und folgte dem Beyspiele des Bauern, der gleich am Anfange vor ihm niedergefallen war.

„Nichts ist ein Wunder als euer Unglaube“ — antwortete er lächelnd, reichte mir die Hand, gebot mir aufzustehen, und ihm zu folgen.

Hierauf führte er mich seitwärts zu einem Galgen, an welchem ein armer Sünder hing, trat an ihn hinan, berührte ihn einigemal, murmelte einige mir unverständ-

liche Worte, und — siehe da! — der Gehenkte zappelte an dem Strick wie ein Fisch an der Angelschnur, Omus der Weise aber schnitt ihn ab, und der Wiederbelebte warf sich dankend zu seinen Füßen nieder.

„Stehe auf und wandle! — sprach der Wunderthäter, und der arme Sünder stand auf, und ging so rüstig von dannen, als wenn ihm nichts wiederfahren wäre."

„Du bist erstaunt Fremdling!" — so wandte sich Omus der Weise jetzt zu mir, und doch ist es nichts als eine innige Bekanntschaft mit den geheimen Kräften der Natur, welche das wirkt, was Euch Profanen ein Wunder dünkt. — Wisse mein Freund! daß ich seit einem Jahrzehend das Geheimniß entdeckte, vermöge des thierischen Magnetismus Todte zu erwecken. Dieser arme Sünder war nichts weiter, als ein Frevler, welcher die großen Erscheinungen im Reiche des Mesmerismus verspottete. Zur Strafe seines Unglaubens ließ ich

ihn auf 48 Stunden an dieſem Galgen baumeln, um ihn hiernächſt durch die That von meiner Macht und ſeiner Thorheit zu überzeugen. — Daß mit dieſer Züchtigung keine Gefahr verbunden war, haſt du geſehen. Der arme Sünder hing nur proviſoriſch am Galgen, bis es mir oder einem andern Naturphiloſophen gefiel, uns mit ihm in Rapport zu ſetzen, und ihn ins Leben zurückzurufen. — Nimm dir ein Beyſpiel daran! gehe hin und glaube!" —

— Mit dieſen Worten ſetzte Omus der Weiſe ſeine Flügel in Bewegung, ſchwang ſich mit einem günſtigen Nordoſtwinde, der ſo eben mit vollen Backen blies, in die Lüfte, und ließ Mich, von Bewunderung, Schrecken und Glauben erfüllt, gänzlich verblüfft, daſtehen. — —

„Schon ſinkt der Sonnengott in Thetis Schooß. Iſt Ihnen gefällig bey mir zu übernachten?" — ſagte der Bauer, indem er ſeine Repetir-Uhr ſchlagen ließ. —

Ich lobte seine Gastfreundschaft, —

„Euer Gnaden beschämen mich“ antwortete er mit einer höfischen Verbeugung — “ Ein frugales, ländliches Mal, ein Glas Maderawein, eine Ananas, eine Forelle und ein Rebhühnchen: das ist alles, was ein armer Churmärkischer Bauer, wie Ich bin, Ihnen vorsetzen kann.“

Ich maaß ihn mit großen Augen.

Ein Churmärkischer Bauer, der einen Reisenden auf ein Glas Maderawein und Ananas einladet — in der That! das war mir ganz etwas neues. Mehr aus Neugierde als aus Appetit nahm ich seine Einladung an, und folgte ihm um so lieber, je mehr ich Ursach hatte, um ein Nacht-Quartier besorgt zu seyn.

Er führte mich einem Dorfe zu, das am Abhange eines romantischen Hügels lag.

„Sehen Sie da, meine Zuckerpflanzung!“ sagte er, und zeigte auf ein Kartoffelfeld zur Seite der schönen Allee von lombardi-

ſchen Pappeln und Amerikaniſchen Tannen, die zum Dorfe führte."

„Eine Zuckerpflanzung?" fragte ich, und bat um Erläuterung. — Da ergab es ſich dann, daß ein großer Chemiker vor einem Jahrzehend das Geheimniß entdeckt hatte, den Zuckerſtoff unvermiſcht aus der Kartoffel herauszuſcheiden. Seit dieſer Zeit war in jedem deutſchen Dorfe eine Zuckerraffinerie, kein Menſch dachte mehr daran, die Negerſklaven deshalb in Schweiß zu ſetzen, und in jeder Gemeinde wurde dem Erfinder zu Ehren jährlich ein mit Kartoffelzucker gemäſtetes Schwein geopfert.

„Wie werden Sie erſt erſtaunen" — fuhr der Bauer fort, wenn Sie meine Süd-Colonie in Augenſchein genommen haben."— Mit dieſen Worten führte er mich auf einem Fußpfade, der ſich durch einen anmuthigen Akazienhayn ſchlängelte, in ein blühendes Thal, das eine höchſt maleriſche An-

ſicht der zum Dorfe gehörigen Gartenanlagen eröffnete.

„Gleich ſind wir an Ort und Stelle" — ſagte mein Führer, indem wir eine Anhöhe hinanſtiegen, und jetzt merkte ich erſt, daß die Temperatur ſich mit jedem Schritte um einen Grad Wärme vermehrte, wie auch an den Thermometern zu ſehen war, die hin und wieder an den Bäumen hiengen. — In demſelben Verhältniß ward auch die Vegetation immer ſüdlicher, die Kartoffelfelder wechſelten mit Melonen und Ananaspflanzungen, die Tannen und Birken mit Feigen-, Oliven- und Orangenbäumen, welche ohne ängſtliche Wartung, nicht etwa in Töpfen, ſondern in freyer Erde wuchſen und üppig wucherten. —

„Iſt Euer Gnaden ein Träubchen gefällig?" — fragte jetzt der Bauer, und brach eine große, goldgelbe Traube von einem Weinſtock. Ich biß durſtig hinein, und

hatte den ganzen Mund voll des köſtlichſten Capweinſaftes.

Der Bauer, der ſich nicht wenig an meinem Erſtaunen ergötzte, gab mir nun Aufſchluß über dieſe wunderbaren Erſcheinungen.

„Seit dem unſere Weiſen die Kunſt erfunden haben, den kalten märkiſchen Sand durch chemiſche Düngung, und den nordiſchen Himmel durch Stralenableiter für die ſüdliche Vegetation empfänglich zu machen, leben wir hier halb im nördlichen Deutſchland und halb in Italien, Spanien und auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung. Der Boden, worauf wir jetzt ſtehen, iſt durch künſtliche Düngung in fruchtbare Cap- und Maderaerde verwandelt, und was die Temperatur betrift, die Sie hier fühlen, ſo erſuche ich Sie, ihre Augen ein wenig auf jene Stralenableiter zu richten.“ —

Ich blickte auf, und nun ward ich erſt gewahr, daß eine Anzahl großer Glasglo-

cken von wenigſtens 6 Fuß im Durchmeſſer, über unſern Köpfen ſchwebten, welche die Stralen der untergehenden Sonne in ſich ſogen, und auf die Erde ableiteten, und ausſtreueten.

„Glückſeliges zwanzigſtes Jahrhundert! Beneidenswerther Landmann! den das ſchöne Loos traf, in dem Zeitalter der Weiſen zu leben“ — ſo rief ich, indem wir von dem Weinberge hinabſtiegen, und uns dem Dorfe näherten.

Bald waren wir am Eingange deſſelben angelangt, und nun war ich erſt im Stande, die ſchönen architektoniſchen Verhältniſſe in deſſen Anlage zu bewundern. Thurm und Kirche waren im kühnen gothiſchen Styl erbauet, und die Bauernhäuſer glichen eben ſo vielen Römiſchen Villen, welche in einem Duft von Citronenblüte, Jasmin und Spaniſchen Flieder ſchwammen. —

Als wir an einem, mit Corinthiſchen Säu-

len gezierten, und in Form einer Rotunda gebaueten Tempel vorbeygingen, wurde mein Ohr von einem harmonischen Choral berührt, welcher aus demselben hervorquoll. Ich horchte hoch auf: — „S' ist unsre Sing-Akademie" — bemerkte der Bauer. „Sie übt so eben Mozarts Requiem ein." — „Ist's möglich?" — rief ich — „Eine Singakademie von märkischen Bauerjungen und Bauerdirnen?"

„Was ist da zu verwundern?" — erwiederte er — „Sie finden dergleichen in jedem Dorfe."

Ich

Ha, welch ein Grad der Cultur!

Der Bauer

Freylich, ohne die Culturmaschine wäre das nicht zu erreichen gewesen.

Ich

Culturmaschine? — Was ist das für ein Ding?

«Ecco!» — versetzte der Bauer mit einem

humoriſtiſchen Lächeln, und deutete auf ein ſeltſames Bauwerk, welches auf einem freyen Platze mitten im Dorfe ſtand. Da ich den Zweck deſſelben nicht ſogleich begriff, ſo gab er ſich die Mühe, mir einen Commentar darüber zu liefern, und nun ging mir erſt ein Licht auf.

Dieſe Maſchine war nemlich ein Seitenſtück zu der bereits oben gedachten Requiſitionsmaſchine, wurde gleichfalls durch Dämpfe getrieben, und war ſo eingerichtet, daß eine ganze zahlreiche Bauernjugend in dieſelbe, wie in ein Joch, Kopf an Kopf hineingeſpannt werden konnte, dergeſtalt, daß ihre Kehrſeite dem Spiele einer langen Karbatſche ausgeſetzt war, welche vermöge eines ſehr originellen Mechanismus in raſchen, abgemeſſenen und kraftvollen Taktſchlägen, gleich der Battuta eines Capellmeiſters, über dieſelbe hinfuhr, und auf ſolche Art eben das leiſtete, wozu ſonſt viele Arme erforderlich geweſen wären.

„Unſre Weiſen" — ſprach der Bauer — „hatten ſchon längſt die Ueberzeugung erlangt, daß Kunſtſinn, Aufklärung und Humanität dem Menſchen auf dem kürzeſten Wege a posteriori beygebracht werde. Dieſes Inſtrument iſt daher in allen Gemeinden, in allen Schulen, Gymnaſien und Univerſitäten, in allen Arbeits-, Erziehungs- und Zuchthäuſern eingeführt. — Ohne dieſe Culturmaſchine hätten wir keine Griechiſchen und Lateiniſchen Schulen, keine Sing-Akademieen, keine Schauſpielhäuſer, keine Zuckerraffinerien und Weinpflanzungen auf dem Lande. Ohne ſie wären wir Bauern noch ſo weit in der Humanität zurück, daß wir keine Hospizien in unſern Dörfern hätten, wo jeder Wanderer umſonſt bewirthet, und jeder Bettler gekleidet, geſpeiſet und beſchenkt wird."

Jetzt ſtanden wir vor einem hübſchen, reinlichen Häuschen, das mit geſchmackvollen Basreliefs verzieret, und deſſen Portal

durch zwey Joniſche Säulen getragen wurde.

„Iſt Euer Gnaden gefällig?“ Dies iſt meine Wohnung“ — ſagte der Bauer, und nöthigte mich hineinzutreten. Ich ſtaunte über die Eleganz und den Luxus, welcher mich hier von allen Seiten umſtralte.

Reiche Tapeten ſchmückten die Wände, aus hetruriſchen Gefäßen dufteten Wohlgerüche, und geſchmackvolle Schildereyen drückten den hohen Kunſtſinn der Bewohner aus.

„Meine Tochter„ — ſagte der Wirth und ſtellte mir eine Jungfrau vor, welche am Fenſter ſaß, und ohne ſich durch meine Ankunft ſtören zu laſſen, in einem Buche fortlas.

„Aber Ottilie! bemerkſt du denn nicht unſern Gaſt?“ rief der Vater unwillig. Sie legte das Buch bey Seite. Ein ſchlankes, reizendes Geſchöpf, eine Anadyomene von

Gestalt und Grazie, stand sie vor mir, in ein leichtes Musselingewand gehüllt. —

Ich gedachte der märkischen Landnymphen des 19ten Jahrhunderts, wie sie in ihren kurzen dicken Friesröcken und Holzpantoffeln über einen Düngerhaufen hinwegschritten, und konnte vor Erstaunen kein Wort herausbringen.

„Verzeihung!" — lispelte Ottilie — „Göthes Wahlverwandschaften fesselten mich." —

„Ja, das ist nun schon nicht anders" — bemerkte der Vater sanftverweisend — „das lebt und webt in der lieben Literatur, und kaum hat es die Lektüre bey Seite gelegt, so schreibt es selbst Romane, Tragödien mit Chören, und philosophische Systeme.

Da! Belieben Sie einmal ihre Bibliothek anzusehen! Ein Drittel besteht aus ihren eignen Werken."

Ich warf einen Blick in den schön verzierten Bücherschrank von Mahagonyholz,

auf welchen die Gipsbüſten des Ariſtoteles, Jakob Böhme und Werner ſtanden. — Mit Verwunderung bemerkte ich die Werke des Sophokles, Euripides, Shakespeare, Cervantes, Calderon, Schiller, Göthe, Arioſt, Taſſo, Milton, Klopſtock, Gubitz und andrer großen Dichter und Weltweiſen, welche mir in reichen Prachteinbänden entgegenſtralten.

„Unterhalte unſern Gaſt Ottilie!“ gebot der Vater. — Sie ſetzte ſich ans Fortepiano, und ſang die Arie mi paventi mit der Virtuoſität einer Mara. Und indem ihre Silberſtimme mit der ſteigenden Fluth der Akkorde immer höher anſchwoll, und endlich ſanftklagend herabſank, begleitete ſie den Geſang mit einem ſo ausdrucksvollen Mienen- und Geberdenſpiele, daß mir ganz warm dabey ward. —

Während deſſen hatte mein Wirth ein kleines Mal in dem Nebenzimmer anrichten laſſen, zu dem wir uns niederſetzten. —

Ein Paar Stunden floſſen unter traulichem Koſen bey einer Flaſche märkiſchen Madera- und Cypernwein vorüber. Aber ſobald der Wein Ottiliens Lebensgeiſter erhöhete, fieng ſie an, gar wunderliche Reden zu führen, ſprach von Wahlverwandſchaft zwiſchen ihr und mir, von dem Geheimniſſe des Mesmerismus, und von dem unſichtbaren magnetiſchen Fluidum, welches von verwandten Naturen in einander überſtröme, daß mir dabey ganz unheimlich zu Muthe ward. —

Kurz, ich erſahe mir die Gelegenheit, ſchlüpfte zur Thür hinaus, und erreichte glücklich das freye Feld.

Da es unterdeß Nacht geworden war, und ich kein beſſeres Unterkommen wußte, ſo wählte ich Gottes freyen Himmel zum Bette. Mit anbrechendem Morgen aber erſtieg ich einen Hügel, und ſiehe da! — dicht vor mir lag eine große prächtige Stadt mit vielen ſtolzen Thürmen und

Palläſten. — Ich eilte ſie zu erreichen, und in wenigen Minuten war ich am Ziele. —

„Halt!“ — rief mich unter dem Thore ein Mann mit einer Spürhundsnaſe an. — „Ehe Sie in die Stadt herein gelaſſen werden, müſſen Sie plombirt werden.“

Auf Befragen, was es damit für eine Bewandniß habe, belehrte er mich: es geſchehe wegen der Hals- und Athemſteuer, die jeder ankommende Fremde dafür bezahlen müſſe, daß er ſeinen Kopf auf dem Rumpfe behalten, und die Luft des Landes einathmen dürfe. — Ohne weitre Reflexion (denn ſchon war mir, als wackle der Kopf auf meinem Rumpfe, und als ſchnüre mir jemand die Kehle zu) ging ich auf das angrenzende Plombiramt. Hier wechſelte ich einen Bleyſtempel, der mir an den Hals gehängt wurde, gegen mein Gold und Silber ein, und ſchlenderte nun, wohlplombirt und frey wie ein König, durch die Straßen der Stadt. —

Vor einem großen Hauſe bemerkte ich die Bildſäule der Göttin Themis. Aus Neugierde trat ich hinein, und fragte einen im Vorhofe befindlichen Juden, wo die Gerichtsſtube ſey. — Mit ungemeiner Dienſtfertigkeit faßte er mich unter den Arm und führte mich zurecht. Kaum aber waren wir in der Gerichtsſtube, ſo trat er vor die Schranken, und brachte eine Anklage gegen mich vor, welche darauf hinauslief, daß ich mir eine Uhr von ihm hätte ſtehlen laßen. Außer mir vor Erſtaunen über eine ſo ſeltſame Anklage war ich unfähig, auch nur ein einziges Wort darauf zu erwiedern, als der Richter, der zu meiner nicht geringen Verwunderung auch ein Jude war, ſich mit der Frage an mich wandte, ob die Anklage ihre Richtigkeit habe.

„Hier iſt die Uhr, die ich ihm habe ſtipizt aus der Taſche" — ſagte der Ankläger. — „Da! ſchauen Sie her! kannen Sie's läugnen, daß es iſt Ihre Uhr?"

Ich rekognoscirte ſie als die meinige. — „Da haben wir das Bekenntniß“ — ſagte der Dieb mit einem ſchadenfrohen Geſichte, und der Richter diktirte mir eine Geldſtrafe von 20 Rtlrn., wovon die Hälfte dem Diebe als Prämie zuerkannt wurde.

„Aber um's Himmelswillen! was gelten denn hier zu Lande für Geſetze?“ — ſo fuhr ich endlich heraus — „Iſt es zum Verbrechen geworden, ſich beſtehlen zu laſſen? Und wird der Dieb nicht mehr beſtraft, ſondern der Beſtohlne?“ —

„Gotteswunder! was ſind das für Reden!“ — rief der Dieb.

„Der Mann ſcheint mente captus, oder er ſtammt aus andern Zeiten,“ — bemerkte der Richter.

Ich bejahete das Letzte, und verſicherte, daß ich mit den Landesgeſetzen unbekannt ſey. — „Das merkt man“ antwortete der Richter, und gab ſich die Mühe, mir das

Gesetz zu interpretiren. — Nun schoß mir erst das Blatt. —

Im Jahre 1870 war nemlich ein großer Rechtslehrer aufgetreten, und hatte ein ganz neues Licht in der Nacht der Gesetzgebung angezündet. „Der Diebstahl" — so lehrte er — „hat einzig und allein seinen Grund in der Unvorsichtigkeit und Nachlässigkeit des Bestohlnen. Man war bisher auf dem unrechten Wege, indem man den Dieb bestrafte. Man kehre die Sache um, man lege dem Bestohlnen zur Strafe seiner Unvorsichtigkeit eine Geldbuße auf, zahle dem Diebe zum Lohne seiner Klugheit und Geschicklichkeit eine Prämie, und strafe ihn nur dann, wenn er sich bey der That ertappen läßt. Die natürliche Folge wird seyn, daß die Menschen vorsichtiger werden, je größer die gesetzlichen Folgen der Unvorsichtigkeit sind. — Solchergestalt wird das Eigenthum für die Zukunft besser gesichert seyn, und ein Diebstahl wird bald

zu den seltnen Erscheinungen gehören." — „Spätere Gesetzgeber" — fuhr der Richter fort, und strich seinen langen Judenbart — „haben dieses weise Gesetz auch auf andre Verbrechen ausgedehnt. Der Betrogene muß dem Betrüger, zur Strafe seiner Dummheit; der Beschimpfte dem Beschimpfer, zur Strafe seiner Feigheit, eine Prämie zahlen, und so ist es nun Gottlob! dahin gekommen, daß kein Mensch mehr klagt, daß er betrogen, geschimpft oder geprügelt worden sey"

Ich konnte nicht umhin, die Weisheit dieses Gesetzes zu bewundern, gestand mir aber späterhin, daß man schon im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts auf gutem Wege gewesen sey, dasselbe Gesetz, wenn gleich nicht theoretisch, doch praktisch anzuwenden.

Was war zu thun? Ich machte gute Miene zum schlimmen Spiel, zahlte dem Spitzbuben die Prämie, und dem Richter

seine Sporteln, und ging, so weise wie Solon und so arm wie Hiob, von dannen.

Nicht weit von dem Tempel der Themis war ein Addreßcomptoir, wie an den großen goldenen Buchstaben, die über der Thür prangten, zu lesen war. Ich trat hinein, in der Absicht, meine letzten Habseligkeiten zu versetzen, die mir das Plombiramt und die Justiz gelassen hatte.

„Ich wünsche" — so redete ich die Vorsteherin des Addreßcomptoirs an, und sahe dabey etwas verlegen aus.

„Ich verstehe" antwortete sie, ohne mich ausreden zu lassen — „Belieben Sie nur einen Augenblick zu verziehen."

Sie gieng hinaus, und nach einer kleinen Weile traten drei junge Frauenzimmer in die Stube, welche mir unzweydeutig zu erkennen gaben, daß ich mich falsch addressirt habe, und daß auf diesem Addreßcomptoir kein Verkehr mit Effekten, sondern mit Personen getrieben werde. Ich war nem-

lich in ein modernes Heyrathsbureau gerathen. — Vor Schreck trat ich drei Schritte zurück, erinnerte mich aber sogleich, daß ich im Jahre 1901 lebe.

„Die Menschheit ist um ein Jahrhundert vorgerückt" — dachte ich bey mir — „die Schranken des Vorurtheils sind gefallen, der Fötus der Aufklärung ist zum Durchbruch gekommen. Was im Jahre 1814 noch ein Bäumchen war, ist jetzt zum Baume emporgeschossen." —

Als ich der Vorsteherin des Addreßcomptoirs meinen Irrthum erklärte, schlug sie ein lautes Gelächter auf. — „Sie sind nicht mit dem Zeitgeiste fortgeschritten" sprach sie. — „So wissen Sie denn, mein Guter! daß man seit einem halben Jahrhunderte zu der Einsicht gekommen ist, den alten Ehezwang, der noch in einigen unkultivirten Winkeln der Erde bestehen soll, als eine den Zeitgeist verhöhnende Fessel, abzuschütteln, und statt seiner die Probe-

Ehen einzuführen. Der Heyrathslustige wendet sich an ein Addreßcomptoir wie das meinige. Man sieht, man wählt und heyrathet auf die Probe. Gefällt man sich noch nach 12 Stunden, so schließt man ein Bündniß auf längere Zeit, auf Wochen, ja sogar auf Monate. Ich kenne hier jemanden, der nun schon seit eilf Monaten mit seiner fünf und vierzigsten Frau verheyrathet ist." —

„Aber die lieben Kindlein!" — fragte ich erstaunt — „wer sorgt denn für die?" — „Sind Gemeindelast" antwortete die Vorsteherin des Addreßcomptoirs. — „Die werden — wenn ich mich so ausdrücken darf, — in Einen Topf geworfen, und auf Staats- und Gemeinde-Unkosten in den großen Kinderhäusern erzogen, deren unsre gute Stadt allein vier und zwanzig hat."

«O tempora! o mores!» rief ich, höchlich verwundert. —

„Einer unſrer Weltweiſen —“ fuhr ſie fort — „hat vor kurzem den Vorſchlag gemacht, die zweyſpännigen Ehen abzuſchaffen, und Ehevereine von 4, 6 und mehreren Perſonen einzuführen. Man hat Experimente dieſer Art gemacht, welche als Normal-Ehen gelten ſollen, und die Reſultate ergeben, daß die aus ſolchen Vereinen hervorgegangenen Kinder weit mehr Genie und gute Naturanlagen verrathen, als die aus einer Ehe à deux“ —

Da ich einmal unter den Wölfen war, ſo blieb mir nichts übrig, als mit zu heulen. Ich entſchloß mich alſo zu einer landüblichen Probe-Ehe mit einer jungen Blondine, und ich kann verſichern, daß ich es nie bereuet habe. Ich war der glücklichſte Probe-Ehemann, den je die Sonne beſchien, und muß meiner jungen Frau das Zeugniß geben, daß ſie während unſrer zwölfſtündigen Ehe kein einziges Mal die Treue gegen mich verletzt hat, welches mir

Andenken war, ſo erwartete ich wegen der Ähnlichkeit des Titels etwas Großes, konnte dem Drange meines Herzens nicht widerſtehen, opferte meine letzten Paar Groſchen für den theatraliſchen Genuß, den ich mir verſprach, und hatte nicht Urſache es zu bereuen.

Das Stück behandelte einen hiſtoriſchen Stoff aus dem neunzehnten Jahrhunderte. Der Held deſſelben war Polonean der wüthende.

Als Prologus trat Hanswurſt auf mit dem Großkreuz der Narrenlegion geſchmückt. Er führte das Schickſal, im Coſtum eines coloſſalen Tambour major, am Arme, und verkündete mit kreiſchender Stimme, daß er heute ein Spektakelſtück zum beſten geben werde, worin Erde, Himmel und Hölle ſich im Kreiſe drehen ſollten. — Außerdem kamen als allegoriſche Perſonen vor: die Fama, in der Maske eines Fiſchweibes. Sie hatte wie Janus ein Vorder- und ein Hin-

tergeſicht, und ſtieß mit beyden zugleich in die Trompete. — In ihrem Gefolge war der Telegraphenſchreiber Lange, wohlſeligen Andenkens, und eine Legion politiſcher Journaliſten und Pamphletſchreiber mit kleinen Trommeln, Kindertrompeten und Waldteufeln. Ferner zeigte ſich die Freyheit, in der Geſtalt einer betrunkenen Marketenderin, welche einem Bauern auf dem Rücken ſaß, die Gerechtigkeit als eine leichtfertige Soubrette, welche mit einem reichen Mann und einem Bettler Blindekuh ſpielte, und dem erſteren in die Arme lief, die Tugend, als eine hochtrabende Primadonna, welche mit prächtigen Sentenzen um ſich warf, und hinter den Kuliſſen Rendez-vous gab, endlich das Glück als eine gefällige Nymphe, welche einen Lieferanten und einen Wechſeljuden auf ihren Knien ſchaukelte, und einigen Schöpſen Zuckerbrot und Bonbons, Patente, Ehrenſtellen und Penſionen zuwarf. Auch Deutſchland kam vor als ein gutmü-

thiger, wunderlicher Alter, in einem aus bunten Fetzen zusammengeflickten Kleide.

Allerhand muthwilliges Gesindel spielte ihm auf der Nase, that ihm vielen Schabernak an, und riß ihm hie und da einen Fetzen vom Kleide. —

Endlich schlug er mächtig in das Gesindel hinein, daß es links und rechts aus einander stob, aber es kannte ihn schon als einen gutmüthigen Narren, der leicht zu besänftigen und zu bethören sey, kroch nach und nach wieder heran, kraute ihm im Bart und hinter den Ohren, und der alte Tanz gieng wieder von vorne an.

— Ueber den Plan und die Handlung des Drama's läßt sich nicht viel Lobpreisendes sagen. Das Schicksal wüthete in den ersten 6 Akten wie ein Tollhäusler, hieb blind um sich, daß die Köpfe wie Distelköpfe herumfielen. Im 7ten Akte aber machte es alles wieder gut, indem es den Helden des Stücks plötzlich in einen Kohl-

kopf verwandelte, und eine erwünſchte Cataſtrophe herbeyführte. —

Nach Beendigung des Stücks wurde ein pantomimiſches Ballet aufgeführt, Adam und Eva betitelt. Die Schlange erſchien dabey als Stuzer, tanzte ein pas de deux mit der Eva, gab ihr während des Tanzes Unterricht in den Geheimniſſen des thieriſchen Magnetismus, dergeſtalt, daß dem Adam plözlich ein Paar Hörner wuchſen, worüber das ganze Parterre Wunder! Wunder! rief. —

Beym Hinausnehen aus dem Schauſpielhauſe bemerkte ich, daß mit demſelben, außer einer Reſtauration, auch ein Addreß-Comptoir von der oben erwähnten Art in Verbindung ſtand, in welches ſich viele Zuſchauer hineinbegaben, um die guten moraliſchen Vorſäze, die ſie im Theater gefaßt hatten, hier ſogleich in Ausführung zu bringen.

Dies brachte mir einen hohen Begriff von der Vortrefflichkeit der sittlichen Culturanstalten im zwanzigsten Jahrhunderte bey. Auf diese Art war die Bühne, was sie im neunzehnten Jahrhunderte noch nicht ganz war, zu einer praktischen Besserungs-Anstalt geworden, indem sie die Ehen beförderte, und viele tausend verstockte Hagestolze bekehrte. Ja ich kann als Augenzeuge versichern, daß nach dem Ballet Adam und Eva, wenigstens 50 neue Ehen in dem angrenzenden Addreßhausel geschlossen wurden. —

Ich erkundigte mich bey einem ernsthaften Manne, neben dem ich im Theater gesessen hatte, nach dem Zustande des Gottesdienstes.

„Seit einem Jahrzehend" — antwortete er — „hat man sich überzeugt, daß keine Anstalten geschickter sind, Tugend und Moral zu befördern, und den Menschen zu religiösen Gefühlen zu erheben, als die Schau-

ſpielhäuſer. — Man hat daher die Kirchen geſchloſſen, und die Prieſter und Prieſterinnen Thaliens ſind ſeitdem unſre einzigen Religionslehrer; ja ihre Lehren wirken um ſo eindringlicher, je mehr ſie dem Publikum mit dem Beyſpiele eines nüchternen, keuſchen und tugendhaften Lebenswandels und einer exemplariſchen Sittenreinheit vorausgehen" —

„Wunder über Wunder!" — rief ich aus — „nüchterne Comödianten und keuſche Comödiantinnen! —"

„Aber was iſt denn dabey zu verwundern?" — dachte ich hinterher bey mir ſelbſt — "War es nicht ſchon im vorigen Jahrhunderte ſo beſchaffen? Wie oft ereignete es ſich z. B. daß eine Schauſpielerin ſich weigerte, die Rolle einer Buhlerin zu übernehmen? Verläumder ſagten zwar, daß ſie in Verlegenheit geweſen ſey, wie ſie dieſe Rolle geben ſolle, ohne ſich ſelbſt zu geben; aber im Grunde war es doch nur das

zarte Gefühl der Sittlichkeit, welches dieſe Weigerung veranlaßte.

„In einem Zeitalter" — ſagte ich zu meinem Begleiter — „wo die Kirchen ſich in Schauſpielhäuſer und die Comödianten in Prediger verwandelt haben, muß auch die Weisheit in ihrer ſchönſten Blüte ſtehen."

„Die Weiſen" — antwortete er — „gehören heut zu Tage zu den ſo alltäglichen Erſcheinungen, daß Sie in jedem Dorfe wenigſtens Einen Pythagoras finden. — Iſt Ihnen gefällig, mit ins Philoſophenhaus zu folgen? Es iſt heute Abend eine wichtige Sitzung. Sie werden unſre größten Lichter dort verſammlet finden." — Ich folgte mit Entzücken. —

Wir traten in ein Gebäude, aus welchem mir ein Geruch entgegen quoll, der mich vermuthen lies, daß zu den Attributen der Minerva auch das kriegeriſche Roß gehört habe.

„Stoßen Sie ſich nicht daran!“ ſagte mein Führer, und reichte mir eine Priſe Schnupftaback — „Man hat durch dieſe Anlage nichts weiter als die halb thieriſche und halb göttliche Natur des Menſchen ſinnbildlich andeuten wollen. — Wie der Menſch unten ein Vieh und oben ein Gott iſt, ſo thront auch hier die Weisheit — sit venia verbo — auf dem Miſte“ —

Wir eilten mit langen, behutſamen Schritten und zugehaltenen Naſen über die Merkmale der thieriſchen Natur, womit der Fußboden beſäet war, hinweg, erſtiegen eine Treppe, und traten nun in den Saal der Weiſen hinein.

Hier ſaßen ſie an einem großen eyrunden Tiſche, 500 an der Zahl, und horchten mit tiefſinnigen, zum Theil zurückgebogenen, zum Theil niedergeſenkten und aufgeſtützten Häuptern auf eine Vorleſung, worin ein Profeſſor der Weltweisheit über das Weſen der Gottheit folgende Aufklärungen gab.

„Gott" — sprach er — „ist monozentral, die Welt ist der bizentrale Gott, Gott ist die monozentrale Welt. Gott und der Äther sind identisch. Der Äther ist das erscheinende Nichts. Wenn Gott real werden will, so muß er unter der Form der Sphären erscheinen; eine andre Form für Gott giebt es nicht. Der seyende Gott ist eine unendliche Kugel. Indem Gott handeln wollte, wurde er Zeit, und da er Zeit wurde, ward er Raum. Gott kann in der Zeit nur als Radius auftreten. Gott ist nichts. Es existirt nichts als das Nichts. Die einzelnen Dinge sind bestimmte Nichtse."

Ich gedachte hierbey der philosophischen Systeme unsers Zeitalters, und es wollte mich bedünken, als ob ich diese tiefsinnigen Vernunftschlüsse schon ein Jahrhundert früher entweder im Irrenhause gehört, oder doch in einem Werke der heutigen kritischen Philosophen gelesen hätte. — Jetzt ließ sich ein Professor der Physiologie vernehmen,

welcher unumstößlich bewies, daß die menschliche Seele eigentlich ihren Sitz im Darm-Kanal habe, weil jede Störung in den Verrichtungen desselben zugleich eine Störung der Geistesthätigkeit sey. "Von der Disposition des Darmkanals" — so schloß er — „hängt es ab, ob das, was von ihm aufsteigt, ein Platonischer Gedanke, ein Schillerscher Hymnus, eine Mozartsche Cantate, oder — etwas anders wird."

— Hierauf las ein Professor der Geschichte über den ältesten Zustand der Literatur bey den Neuseeländern und Hottentotten, und über die Frage: ob man in ihrer Geschichte Spuren der Buchdruckerkunst finde." — Ein Professor der Philologie las: „über die Sprache der Katzen, über den melodischen Ausdruck in derselben, und in wie fern sie zur erotischen Poesie tauglich sey." —

Ein Professor der Naturphilosophie las über die Wunder des thierischen Magnetis-

mus, und gab ein Experiment mit einem nervenkranken Ferkel zum Besten, das er somnambul machte, worauf es zu Jedermanns Erstaunen französisch zu sprechen begann, eine Lobrede auf die große Nation hielt, sich über den Wohlklang der französischen Sprache ausbreitete, und einige Stanzen aus Voltaire's Pucelle d'Orleans und der Nouvelle Justine so zierlich und melodisch herdeklamirte, daß man in Versuchung gerieth, es für einen gebohrnen Franzosen zu halten.

Ein Professor der Astronomie las über den Einfluß der Gestirne auf Zeugungsfähigkeit, Schwangerschaft, Menstruation, Leibes- und Geistesprodukte, berechnete die Höhe der Mondberge und den wahrscheinlichen Stand des Thermometers auf dem Planeten Saturnus. —

Ein Professor der Physik sprach über die anziehenden und zurückstoßenden Kräfte in der Natur, und machte Experimente mit

einer Wuchrerkralle, welche er durch die galvaniſche Kraft eines Dukatens in eine krampfhafte Zuckung verſetzte. — Ein Profeſſor der Chemie las über die Beſtandtheile der Leberflecke und Sommerſproſſen. — Ein Profeſſor der Staatswirthſchaft ſprach über direkte und indirekte Abgaben und über die Einführung einer neuen Conſumtionsſteuer unter dem Namen Bauchſteuer. — Er machte den Vorſchlag, eine allgemeine Vermeſſung der Bäuche vorzunehmen, und nach dem Umfange derſelben die Conſumtionsſteuer zu beſtimmen. — Weſſen Bauch mehr als 6 Fuß im Umfange habe, der ſolle außerdem den 3fachen Betrag als Luxusſteuer entrichten, — wobey mancher Schmeerbauch, der ſich vom Fette des Staats und ausgeſogener Unterhanen gemäſtet hatte, ſehr übel fuhr. — Den Schluß ſeiner Vorleſungen machte ein weitläuftiges Reglement für die anzuordnende Bauch-Vermeſſungs-Commiſſion. —

Zuletzt wurde von der juristischen Classe die Preisfrage aufgegeben: „ob nach dem Römischen Rechte die Unitas Actus bey der Testamentifaction durch einen Crepitus ventris interrumpiret worden sey.“ —

Zu meinem Erstaunen bemerkte ich erst jetzt, daß die Menagerie der Weisen aus redenden und aus stummen Mitgliedern bestand. Die letzteren waren wegen des Rufes übermenschlicher Weisheit aus fernen Landen verschrieben, und am besten besoldet; die Weisheit lag jedoch so tief in ihnen verborgen, daß sie nie, oder doch nur höchst selten zum Durchbruch kam. Sie glichen darin den Hähnen, welche aufhören zu krähen und zu zeugen, sobald sie überfüttert werden.

Hierauf trat die weibliche Classe herein, und nahm Platz an dem Sitzungstische, indem sie mit der männlichen bunte Reihe machte. — Denn kaum wird es nöthig seyn zu bemerken, daß man im zwanzigsten

Jahrhunderte von dem Vorurtheile abgekommen war, nur Männer zu öffentlichen Lehrstellen, Ämtern und Würden zu berufen. Es gab jetzt weibliche Staats- Regierungs- und Oberlandesgerichtsräthe, ja es gab weibliche Hauptleute nnd Generale, welche sich durch ihre Tapferkeit im Felde Orden und Ehrenzeichen aller Art erworben hatten. —

Und so gab es auch, wie sich von selbst versteht, weibliche Professoren in Menge, welche sich durch den Ruf ihrer Gelehrsamkeit zu Mitgliedern mehrerer Akademien emporgeschwungen hatten.

Eine derselben, eine Professorin der Mystik las über die Geheimnisse der Natur, den Gesang der Blumen, das Blühen der Töne und den Duft der Sonnenstralen.

Eine Professorin der schönen Künste las über das Wesen der Dichtkunst, die Religion der Liebe und die Poesie des Wahnsinns.

Ueber dieſen Vorleſungen war es Nacht geworden. — Geſättigt von Gelehrſamkeit, und ermüdet von den Erſcheinungen des Tages, verließ ich den Saal der Weiſen, und da ich für kein Nachtquartier geſorgt hatte, ſo ſuchte ich das Addreß-Comptoir auf, wo ich meine junge Frau noch zu finden hoffte. — Und ich fand ſie wirklich. Aber die Flatterhafte hatte ſich während deſſen an einen andern verheyrathet. —

Ich machte ihr zärtliche Vorwürfe über ihre Untreue, und, aus Verdruß verheyrathete ich mich auf der Stelle mit einer andern, führte eine vier und zwanzigſtündige recht glückliche Ehe mit ihr, und erwachte — im Jahr 1815.

II.

Ueber
die Kunſt zu lachen,
mit Hinſicht auf das große Hanswurſt-Theater der Welt.

Daß es eine Kunſt iſt, zu lachen, zumal in einer ſo verdammt ernſthaften Zeit wie dieſe, wo man noch immer nicht recht ſicher iſt, daß einem das Zwerchfell requirirt werde, um es in ein Trommelfell oder in eine Sappeurſchürze zu verwandeln, das

wird niemand läugnen, der nicht gerade zu der Classe der neuen Glückspilze gehört, die, wie man zu sagen pflegt, das Lachen nicht lassen können.

Glücklicherweise ist diese Kunst eine freye, und man braucht dazu weder eine Conzession noch einen Gewerbschein zu lösen. Wenigstens ist, soviel ich weiß, noch keiner unsrer weisen Finanzmänner auf den Einfall gerathen, das Lachen mit einer Steuer zu belegen, wie weyland Kaiser Vespasianus gewisse andre Expektorationen, die in unsern Tagen weder eines Passierscheins noch eines imprimatur bedürfen. (Herrlicher Stoff zu einer Lobrede auf die in einigen Ländern herrschende Preßfreyheit!)

Selbst in den Staaten des Dey von Algier hat jeder die Freyheit zu lachen, wenn er anders seine Unterthanenpflichten erfüllt, und dem Dey giebt, was des Deys ist, das heißt: Gut und Blut, Weib, Kind

und alles was ſein iſt. Ja ſogar wenn er am Pfahle zappelt, iſt man noch menſchlich genug, ihm das Lachen zu erlauben, wenn ihn ſonſt der Kitzel ſticht. —

Ernſthaft von der Sache zu ſprechen, wäre es auch zum todtſchießen auf dieſem Planeten, der recht eigentlich für die Narren, Schurken und Dummköpfe geſchaffen zu ſeyn ſcheint, wenn es nicht einmal erlaubt wäre, ſie auszulachen; und ſo lange man im Stande iſt, von dieſer Erlaubniß Gebrauch zu machen, ſcheint mir das Leben noch immer erträglich genug. Ja, vielleicht iſt derjenige als der glücklichſte zu preiſen, der ſich am Ende ſeiner Laufbahn rühmen kann, am meiſten gelacht zu haben.

„Ich lobe mir den Mann, der den Schlaf erfand“ — ſagte der naive Schildknappe Sancho Panſa, der ſich von vielen ſeiner neuern Collegen, ſo zur Fahne der Critik geſchworen, beſonders dadurch unterſchied, daß er oft witzig und kurzweilig

war, ohne es zu wiſſen, während dieſe, ohne es zu wiſſen, oft dumm und langweilig ſind.

„Ich lobe mir den Mann, der das Lachen erfand“ — möchte ich ihm erwiedern. Denn wenn der Schlaf Leib und Seele ſtärkt, ſo iſt ein frohes, humoriſtiſches Lachen das wahre Öl auf der Lebenslampe. Und wenn es wahr iſt, was Barthelemy in Anacharſis Reiſen erzählt, daß es ein harmloſes Völkchen in Griechenland gegeben habe, deſſen ernſthafte Verſammlungen gewöhnlich durch eine unbezwingliche Lachſucht unterbrochen wurden, ſo haben wir wohl Urſache, dieſe Glücklichen zu beneiden, und Uns zu beklagen, daß wir in einem Zeitalter und in einem Lande leben, wo man vor lauter ernſthaften Sorgen und Arbeiten kaum dazu kommen kann, einander auszulachen, in einer Stadt, wo neben jedem lachenden Geſichte ein ernſthafter Cenſor Cato mit ſeinem kritiſchen Winkelmaaß und Scharf-

richterſchwerdte ſteht, und ausruft: „wie iſt es nur möglich, hierüber zu lachen?“ welche Bemerkung ich geſtern bey Darſtellung des treflichen Luſtſpiels: die blühende und die verblühete Jungfrau mehr als Einmal zu machen Gelegenheit hatte.

Zugleich können wir uns des Wunſches nicht erwehren, daß jeder Congreß, über deſſen Häuptern ſich das Gewölk der Zwietracht zuſammen zieht, plötzlich von einer ähnlichen Riſomanie befallen werden möchte. Alle Fehde würde dann in einem wohlthätigen ſardoniſchen Gelächter untergehen, und die verſchiedenen Intereſſen der betheiligten Mächte würden dem höheren Intereſſe des Lachens weichen. —

In der That iſt auch keine Arzney wirkſamer als die, welche uns der heitre Jokus in ſeiner bunten Schaale reicht. Jede Anwandlung der Milzſucht, jedes feindſelige Gefühl zerrinnt vor der Wunderkraft ſeiner Heiltropfen. —

Daher erzählt man von einem engli-
schen Arzte, er habe einst dem berühmten
Schauspieler Garrick, den er nicht kannte,
als Spezifikum gegen den Spleen den öf-
tern Besuch des Theaters verordnet, wenn
Garrik als Comiker auftrete, worauf dieser
ihn jedoch mit den Worten: „der bin ich
leider selbst" — trostlos verlassen habe.

Der französische Schauspieler Dugazon
hatte es sich zur Gewohnheit gemacht, sei-
nen Collegen Desessart wegen seiner aus-
schweifenden Leibesfülle zu verspotten. Die-
sem riß endlich die Geduld, und er forderte ihn
zu einem Zweykampf auf Pistolen heraus. —

Schon hat man sich schlagfertig gemacht,
als Dugazon: halt! ruft, und seinen Gegner
mit folgenden Worten anredet: „Bey Lich-
te besehen, Camerad! bin ich doch zu sehr
im Vortheil gegen Euch. Ihr seyd ein
Wallfisch gegen mich Hering, und es müßte
mit dem Teufel zugehen, wenn ich euch
nicht ein Stück Bley in den Bauch schickte,

und eine allgemeine Landtrauer veranlaßte. Denn offenbar verlöre die Welt an Euch einen zweyten Roscius, Ich aber eine Zielſcheibe meines Witzes, wie ich ſobald keine wiederfinde. — Ein Vorſchlag zur Güte! Ich zeichne mit Kreide auf Eurem Bauch eine Figur von dem Umfange der meinigen. Alle Schüſſe nun, welche außerhalb dieſer Figur fallen, ſollen nicht gelten.“ —

Dieſer drollige Einfall erſchütterte das Zwerchfell des blutdürſtigen Gegners dergeſtalt, daß er zum Zweykampf unfähig, und zur Verſöhnung geneigt ward, welche auch auf der Stelle erfolgte.

„Schade, Schade!“ möchte man hier ausrufen — „daß man die großen Weltfehden nicht auf dieſelbe originelle Art abzumachen bemühet iſt. Jeder Fürſt ſollte neben den ernſthaften diplomatiſchen Perſonen eine kurzweilige beſolden, welche im äuſſerſten Falle mit einem Vorſchlage zur Güte herausrückte, dem des Dugazon ähnlich!“

Hofämtchen mit zu übernehmen: aber leider scheint zwischen ihnen und ihren Vorgängern der große Unterschied obzuwalten, daß bey diesen der Hof der eigentliche Narr war, wogegen jene Herren, sobald sie sich zu dergleichen Nebenbedienungen hergeben, die eigentlichen Narren des Hofes sind.

Ohne Zweifel sind daher alle jene Männer, welche die Cultur des Lachens befördern, wahre Wohlthäter der Menschheit, und wäre ich Kaiser oder so etwas, so würde ich Prämien für diejenigen aussetzen, welche sich um die Erschütterung des Zwerchfells am meisten verdient gemacht haben, ja ich würde einen eignen Lachorden stiften, und die Mitglieder desselben mit Kreuzen und Großkreuzen schmücken.

Als solche verdiente Männer müssen wir nicht allein jene Priester des Jokus verehren, welche uns auf der Schaubühne ergötzen, sondern auch jene Ritter der großen Närrenlegion, welche uns auf der Weltbüh-

ne durch ihre poſſierlichen Bocksſprünge, durch ihre pikanten Narrheiten zum Lachen reizen.

Denn ſie ſind es, welche den Stoff zum Lachen nie ausgehen laſſen, und ich möchte um keinen Preis in einer Welt leben, wo es lauter vernünftige Leute gäbe, weil ich feſt überzeugt bin, daß man dort vor Langerweile umkommen würde. —

Die Kunſt zu lachen, über welche ich mich in der gegenwärtigen Vorleſung ausbreiten will, verdient daher unter allen freyen Künſten den erſten Rang, und ich hoffe, mich durch eine Theorie derſelben wenigſtens eben ſo verdient zu machen, als irgend einer unſrer neuen Weltweiſen durch eine Lehre von den Wundern des Galvanismus und Magnetismus, welche am Ende doch nur darauf hinaus läuft, daß man ſo eigentlich nichts davon wiſſen könne.

Bevor ich jedoch zu dieſem großen Un-

ternehmen ſchreite, wird es nöthig ſeyn, diejenige Gattung des Lachens, welche ich meyne, näher zu bezeichnen. Ich unterſcheide zwiſchen dem behaglichen oder dummfrohen Lachen, dem harmloſen oder gutmüthigen Lachen, dem boßhaften oder hämiſchen Lachen, dem pflichtmäßigen oder unterthänigen Lachen, und dem demokritiſchen oder ſatyriſchen Lachen.

Das behagliche, oder dummfrohe Lachen entſpringt eigentlich aus dem Bauche, oder aus einem vollen, geſättigten Magen, und malt ſich auf dem Antlitz desjenigen, welcher, im Gefühle des phyſiſchen Wohlſeyns, das Leben als einen fetten Sonntag oder blauen Montag, die Erde als einen Maſt-Stall, und den Magen als ſeinen Gott anſieht. Betrachten wir z. B. den feiſten Pachter Quabbe, wenn er nach dem Genuß eines Gerichts Erbſen mit Speck Heerſchau über ſeine borſtigen Zöglinge hält, und mit calculatoriſchem Geſichte den Ge-

winn berechnet, der ihm nach Abzug der Futterungskoſten, aus dieſer hoffnungsvollen Jugend erblühen werde. Das Facit iſt ſo deutlich wie Schwabacher Schrift auf ſeinem Wurſtmaule zu leſen, das ſich zu einem fröhlichen Grinſen verzieht. Lebensfroh und behaglich glotzt er in die Welt hinein, kein anderer Gedanke beſchweret ſeinen Hirnkaſten, als der: was wird das liebe Vieh abwerfen? Keine andre Empfindung beſeelt ſeinen Leichnam, als der Vorſchmack der künftigen Schinkenerndte, und was man ſein Herz nennt, iſt eigentlich nicht viel mehr, als ein Pfund Fleiſch in Fett emballirt, welches ſo wenig einer göttlichen Empfindung fähig iſt, als ein Beefſteakes.

Daß von dieſer Gattung des Lachens hier nicht die Rede ſeyn kann, verſteht ſich von ſelbſt. Wer ſo lachen will, der muß eine Pachtung oder Viehmäſterey übernehmen, der muß Lieferant, Wechsler, Brauer,

oder Brantweinbrenner werden, oder irgend eines von jenen Gewerben treiben, aus welchem heut zu Tage die seidespinnenden Nabobs hervorgehen, welche aus ihren stolzen Prunkwagen auf uns bescheidene Fußgänger in ihrer übersatten Behaglichkeit herabschauen.

Die zweyte Gattung, nemlich das harmlose oder gemüthliche Lachen, giebt jene glücklichen, unbefangenenen Seelen zu erkennen, welche alle Dinge im rosenfarbenem Lichte erblicken, und mit kindlichem Gemüth in das Treiben der Welt, wie in die bunten Bilder eines Guckkastens hineinschauen. Wohl denen, welchen die Natur so eine glückliche Mischung des Bluts verlieh, daß alles, was bey andern einen Mißton hervorbringt, sich bey ihnen in eine lustige Harmonie auflöset, daß alles, was bey andern die Galle aufrührt, nur auf Erschütterung ihres Zwerchfells wirkt. Sie tragen

den Himmel in ihrer Bruſt, ohne von der Hölle um ſie her berührt zu werden. In der That giebt es keinen wohlthuendern Anblick als ſo einen harmloſen Lacher, der gleichſam alle Sultane der Erde zu einem Wettkampf heraus zu fordern ſcheint: wer der glücklichere ſey. Bey ihrer beneidenswerthen Genügſamkeit, die weder von Habſucht noch von Ehrgeiz, von keiner quälenden Begierde, von keiner ängſtlichen Sorge gefoltert wird, ſind ſie reicher als Cröſus, mächtiger als Alexander, zumal wenn ſie ſich darauf verſtehen, ihre innere Harmonie durch den Stimmhammer des Bachus, den Pfropfenzieher, zu erhöhen. Von einem ſolchen gemüthlichen Lacher, der in einem öffentlichen Amte ſtand, erzählt man, er habe ſich im eigentlichen Verſtande in die Ewigkeit hinübergelacht. Während er nemlich von einigen unbarmherzigen Meſopotamiern mit Exekution bedrohet wurde, befiel ihn wenige Tage vor dem Ablaufe des Se-

halbjahres eine gefährliche Krankheit. Im Vorgefühle des Todes schrieb er an seine Gläubiger, und bat sie in den rührendsten Ausdrücken um Vergebung, daß er sich so mit seinem Tode übereilt, und statt den bevorstehenden Gehalts-Termin abzuwarten, ihre Hoffnung auf denselben zu Wasser gemacht habe. Seine Einbildungskraft malte ihm dabey den Ärger und die ohnmächtigen Verwünschungen der Mesopotamier, wenn sie seinen voreiligen Tod erfahren würden, mit so lustigen Farben aus, daß er in einen Lachkrampf verfiel, und lachend seinen Geist aufgab.

Zwar läßt sich nicht läugnen, daß dieses Lachen einen kleinen Beysatz von Schadenfreude enthielt, doch wird ein jeder zugeben, daß nur ein Mensch von seltener Harmlosigkeit einen so lustigen Abschied von dem Leben zu nehmen vermag. —

Ganz anders giebt sich das eigentliche boßhafte Lachen zu erkennen. So lacht

eine alte Jungfer, die ihre verlegene Unschuld, gleich einem bestäubten Mackulaturballen nicht an den Mann zu bringen vermochte, wenn ein junges Mädchen durch sie zu Falle kommt.

So lacht Shylok, wenn Tubal ihm erzählt, daß der Entführer seiner Tochter durch Schiffbruch zum Bettler geworden sey, oder wenn er das Messer wetzt, um seinem Schuldner das als Conventionalstrafe verschriebene Pfund Fleisch von dem Herzen wegzuschneiden. So lachen die Shyloks unsrer Zeiten, wenn sie einen jungen Verschwender durch Wucher an den Bettelstab gebracht, oder durch bestochene Zeugen und Richter ein Urtheil erkauft haben, wodurch ein ehrlicher Goj in den Schuldthurm geliefert wird. So lacht ein liederlicher Gutsbesitzer, wenn der verlängerte Indult ihn von den Schröpfköpfen der Justiz, den Sequestern und Executoren befreyet, und seine Gläubiger auf die Fol-

ter der Geduld spannt. So lacht der Teufel, oder irgend einer seiner Geschäftsträger auf Erden, wenn er die Jesuiten wieder aufleben sieht. So lacht die Hölle, wenn Bonaparte, wie Arlequin im Schutz der Zauberey, seinen Hütern entschlüpft, nachdem man ihn endlich recht sicher im Sack zu haben glaubte.

Doch auch von dieser Gattung des Lachens ist hier so wenig die Rede, als von der vierten Gattung, dem pflichtmäßigen oder gezwungenen Lachen. — Dies findet nemlich alsdann statt, wenn jemand in einem Verhältnisse der Abhängigkeit zu einem Andern steht, welches ihm die Pflicht auferlegt, den albernen Einfällen desselben als Blitzstralen des Witzes seinen Beyfall zu zollen.

Wenn z. B. ein Rath bey dem Minister, ein Referendarius oder Sekretarius bey dem Präsidenten, oder ein Lieutenant bey dem General zu Tische sitzt, und der

Chef nun die zwanzigste Flasche mit der Bemerkung zum besten giebt, daß dies aufrichtiger Eilfer vom Jahre 1748 sey, so versteht es sich von selbst, daß der Gast, wenn er sonst seinen Vortheil versteht, diesen Einfall ex officio belachen muß. —

Lassen Sie uns daher zu der letzten Gattung, dem satyrischen oder spöttische Gelächter übergehen, womit einst Demokritus über seine achtbaren Mitbürger in Abdera herfiel.

Wie das behagliche Lachen aus dem Bauche, und das harmlose aus der Brust zu entspringen scheint, so hat das demokritische Lachen seinen Ursprung mehr im Kopfe, und ist ein Produkt der Vergleichung, welche der Verstand zwischen den Dingen wie sie sind, und wie sie scheinen, vornimmt. Diese Verstandes-Operation macht den demokritischen Lacher mehr zu einem stillen, welcher gleichsam in sich hineinlacht, als zu einem lauten, welcher aus sich herauslacht.

Um sie jedoch mit gehörigem Erfolge vornehmen zu können, ist es nothwendig, daß wir uns im Geiste auf einen isolirten Standpunkt versetzen, von wo aus wir die große Schaubühne der Welt und die Menschlein, welche sich darauf herumtummeln, mit freyen Blicken übersehen, und uns an dem bunten Possenspiele des Lebens mit beschaulicher Laune ergötzen können.

Wir müssen daher im Stande seyn, von der Rolle, die uns selbst in diesem großen Possenspiele zu Theil ward, zu abstrahiren, aus dem engen Kreise unsrer Sorgen und Mühen hinauszutreten, und uns als bloße Zuschauer zu betrachten, die in ihrem geistigen Sperrsitze von aller Berührung mit den mitspielenden Personen ausgeschlossen sind. Hierzu aber ist erforderlich, daß wir selbst keine Hauptrolle in diesem Drama mitspielen, die uns zu sehr in die Handlung verflicht, alle Kräfte unsrer Seele in Beschlag nimmt, und es uns unmöglich macht,

als unbefangene Beobachter dem Spiele gleichsam von außen zuzusehen.

Wer also einen so großen Antheil an dem Drama nimmt, daß er nie, auch nicht einmal in Gedanken, von der Bühne abzutreten vermag, dem fehlt jene Nüchternheit und Heiterkeit des Gemüths, welche den demokritischen Lacher karakterisirt; er tritt vielmehr in die Classe der Pulzinellos und Hanswürste, welche uns Stoff zum Lachen geben.

Haben wir uns aber erst jene freye Ansicht des Lebens eigen gemacht, dann wird es uns bald gelingen, seine Lachseite aufzudecken.

Jedes Ding hat nemlich seine ernsthafte und seine lächerliche Seite, und es ist unläugbar, daß die letztere in der Regel die erstere überwiegt, und daß alles was menschlich ist, selbst das ehrwürdigste — gleich einer Amtsperücke, oder einem Doktorhut — mehr ins possierliche als ins ernsthafte schillert.

Die ganze Kunſt zu lachen beruht alſo in der Fertigkeit, dieſe Lachſeite der Dinge von einem freyen Standpunkte aus zu erſpähen, und wer es erſt zu dieſer Fertigkeit gebracht hat, dem kann es nicht fehlen, daß ihm das ganze Leben als ein planloſes Lermſtück im pomphaften Style erſcheint, worin Hanswurſt die Hauptrolle ſpielt.

Ich werde mich bemühen, Ihnen in dem übrigen Theile meiner Vorleſung die Welt von ihrer Hanswurſtſeite zu zeigen, und wenn meine Bemühungen die beabſichtigte Wirkung verfehlen, ſo iſt es gewiß meine Schuld.

Werfen wir zuvörderſt einen allgemeinen Blick auf die Schaubühne des Lebens! Betrachten wir mit unbefangenen Augen das unruhige und verworrene Treiben dieſer Pygmäen, welche ſich da vor uns herumtummeln, und den tragikomiſchen Ernſt, womit ſie durch und gegen einander rennen, nach Schimmer haſchen, Irrlichtern nach-

jagen, einander ein Bein ſtellen, und endlich in den Abgrund fallen, ohne ihres Lebens froh geworden zu ſeyn. —

Möchte man nicht fragen wie jener franzöſiſche Mathematiker, nachdem er eine große heroiſche Oper geſehen hatte: bon! mais qu'eſt-ce que cela prouve-t-il?

Was will es beweiſen, frage ich, daß man ſich wie ein armſeliger Gaukler ein Paar Stunden auf dieſem Planeten breit macht, und nachher abtritt, um nie wieder geſehen zu werden? Was will es beweiſen, daß man nach dem kurzen Rauſche der Bewunderung ſich hinter die Kuliſſen verzieht, oder in die Verſenkung hinein ſtolpert?

Was liegt für eine Bedeutung in den Triumphen der Herrſchſucht und des Ehrgeizes? Sind ſie etwas anderes als ein buntes Hanswurſtſpiel, wenn wir ſie von unſerm demokritiſchen Sperrſitze aus betrachten?

Warum lachen wir denn über die poſſierliche Wichtigkeit, womit die Knaben ihr Soldatenſpiel treiben, über das ſtolze Auftreten des kleinen Triumphators, und über die nachgeäffte Majeſtät, womit er die papiernen Orden unter die Ritter ſeiner Ehrenlegion austheilt? Sind denn jene Heldenſpiele der Erdengötter etwas anderes, als größere und blutigere Knabenſpiele? Sind ihre Ehrenzeichen etwas anderes, als glänzende Flitterchen, womit ſich die großen Kinder behängen?

Warum lachen wir über den Marionettenkaiſer, der mit ſeiner Krone von Goldpapier auf dem drey Fuß langen Theater herumſtolziret, und mit ſeinem hölzernen Zepter echt ſultaniſch wüthet? Iſt denn ein ſo großer Unterſchied zwiſchen ihm und ſeinen hohen Vorbildern auf dem Welttheater?

Sind ihre goldnen Kronen von viel längerer Dauer als ſeine papierne, ſind ſie

ſelbſt etwas anderes, als mechaniſche Figuren in der Hand eines verborgenen Lenkers?

Und wenn ſie ihre Rolle ausgeſpielt haben, werden ſie nicht auch mit Knecht und Bettler zuſammengerafft, und bey Seite geworfen, wie jene in den Marionetten-Kaſten?

Wahrlich! ein ſolches nichtsſagendes Gaukelſpiel iſt es auch werth, daß man ein Leben voll Arbeit und Mühe daran ſetze. ——

Wenn es wahr iſt, daß es unſichtbare Geiſter giebt, welche mit gigantiſchen Schritten auf den Sternen umherwandeln, und denen die Erde nicht viel größer vorkommt als ein Kirſchkern, den der Weltſchöpfer auf's Gerathewohl in den endloſen Raum geſchleudert hat, ſo möchte ich wohl wiſſen, wie groß ihnen erſt die Helden erſcheinen müſſen, die auf dieſem Kirſchkern ihren Spuk treiben.

Würde ich aufgefordert, eine Inſtruktion

für einen Prinzenerzieher zu entwerfen, so sollte der erste Paragraph ungefähr also lauten:

Führe deinen Zögling alle Nächte Einmal auf eine Sternwarte, laß ihn dort einen Blick in den gestirnten Himmel werfen, und sprich zu ihm: „Siehe da, kleine Hoheit! Diese zahllosen Lichtpunkte sind lauter Sonnen, ungefähr so groß wie die, welche uns bey Tage leuchtet. Um jede dieser Sonnen drehen sich vielleicht ein Dutzend solcher winzigen Erdbälle wie der, worauf wir stehen, und jeder dieser Erdbälle ist vielleicht von hundert Millionen solcher Infusionsthierchen bewohnt, wie wir beyde sind. Nun stelle Dir vor, kleine Hoheit! wie groß Du gegen das Universum bist.“

Wenn diese Lektion kein Gegengift gegen den aufkeimenden Ehrgeiz des kleinen Halbgottes ist, wahrlich! dann ist jede Lektion an ihm verloren.

Aber was hilfts? Ein Narr reißt um, was sieben Weise aufbauen. Der Narren-König regiert die Welt, und seine Schellen-Kappe ist's, die aus allen menschlichen Unternehmungen hervorguckt.

Wir erkennen sie in den ungeheuren Anstrengungen des Ehrgeizes, in den Riesengebäuden der Herrschsucht, welche der leiseste Hauch des Zufalls, wie das Kartenhaus eines Knaben, zertrümmert.

Wir erkennen sie in den Großthaten eines Eroberers, der die Welt mit Staunen und Bewunderung erfüllte, wie ein Löwe daherschritt, und wie ein Ameisenlöwe von der Bühne abtritt. Wir erkennen sie in den furchtbaren Revolutionen, welche die Erde verwüsten, ganze Geschlechter wegraffen, sich durch Sturm, Erdbeben und Donnerschläge ankündigen, und zuletzt — risum teneatis amici! — wie eine Revolution im Magen endigen. Wir erkennen sie in dem ewigen Kreislaufe, in

welchem ſich die Menſchheit, wie ein Müh-
leneſel, um den Wellbaum der Thorheit,
des Irrthums und des Laſters herumdreht.

Was wohl der Mann im Monde dazu
ſagen mag, der, nach dem Glauben des
Volks, nun ſchon ſeit einigen Jahrtauſen-
den dieſem erbärmlichen Treiben zuſehen
mußte? Faſt glaube ich, daß Er es iſt,
der ſich zuweilen den Zeitvertreib macht,
uns mit Steinen zu werfen. Denn wer
will es ihm verdenken, wenn ihn die ewi-
ge Wiederholung derſelben albernen Poſſe,
worüber er ſich ſchon längſt ſatt lachte,
endlich dergeſtalt langweilt, daß er ſeinem
Unmuth durch einen Steinhagel Luft zu
machen ſucht? —

Freyheit, ſchöner Wahn! Wie Pierrot
in der bekannten Pantomime unaufhörlich
der Colombine nachjagt, die ſich dem Arle-
qin in die Arme warf, und unaufhörlich
Schläge und Beulen erndtet, ſo verfolgen
Dich die Menſchen ſeit Anbeginn der Welt,

und was sie erndten ist selten etwas besseres. Wie Don Quixote darauf ausging, Mambrins Helm zu erobern, und statt seiner ein Barbierbecken erhaschte, so ist das, was die Völker statt deiner erkämpfen, selten mehr werth als ein Barbierbecken, worin sie Haar lassen müssen.

Da ziehen sie in den Freiheitskampf mit ça ira! und allons enfans de la patrie! proklamiren die Volksherrschaft, zerbrechen alle alten Formen, und Millionen Gerechte müssen mit den Ungerechten für das liebliche Dunstbild verbluten. Aber was ist der Preis dieser ungeheuern Opfer? Statt der alten tauschen sie neue, zehnfach grausamere Tyrannen ein; statt der Ruthe, binden sie sich eine Knute auf den Hintern, und beten endlich: Herr! gieb uns unsre Ruthe wieder! die einzige Weisheitslehre aber, welche aus der blutigen Lektion hervorgeht, ist die: das hätten wir wohlfeiler haben können. — Und wahrlich! das kann

man ſich überall zurufen. Denn, wenn man hier das Mönchsthum, die Inquiſition und die Jeſuiten, dort den Corporalſtock, und den Zopf; hier die Länderverſteigerungen und die Seelenmärkte, dort das alte Reichslazareth wiederaufleben, und das weyland deutſche Staaten-Ragout wieder aufwärmen ſieht, ſo iſt es, als ob Hanswurſt als Doctor philosophiae auf dem Welttheater aufträte, und den Völkern der Erde mit lauter Stimme zuriefe:

Hört ihr Herren! ihr müßt es bekennen,
Das hättet ihr wohlfeiler haben können.

Iſt es nicht zum todtlachen, wenn man ſieht, daß die Menſchen ewig, wie die Fieberkranken, in ihren alten Paroxismus zurückfallen? Von jeher glichen ſie den Kindern, welche mit ungeſtümen Geſchrey einen neuen Rock verlangen, ehe der alte abgetragen iſt. Stets unzufrieden mit den bequemen Pumphoſen und Faltenkleidern

ihrer urſprünglichen Verfaſſungen, ſehnen ſie ſich nach einer andern, ſobald ein politiſcher Reformator ihnen zuruft: dieſe Verfaſſung ſteht Euch nicht gut, ich will Euch eine andre anmeſſen, welche dem Zeitgeiſte gemäßer iſt.

Aber was ihnen angemeſſen wird, iſt entweder das alte Kleid, mit einigen neuen Fetzen verbrämt, oder es iſt eine enge franzöſiſche Gallahoſe, worin ſie keinen freyen Schritt thun können, oder ein langer engliſcher Oberrock, der ihnen zwiſchen den Füßen ſchlottert, oder gar ein ſchwerer Ruſſiſcher Pelz, worin ſie ſchwitzen, und Ungeziefer hecken, der jedoch wenigſtens das Gute hat, daß er eine Schanze gegen den ſibiriſchen Winter und — Knutenhiebe iſt. —

Am Ende preiſen ſie ſich glücklich, wenn ihnen von allen verlornen Freyheiten noch die Preßfreyheit übrig geblieben iſt, welche manche Fürſten ihren Unterthanen großmüthig geſtatten, ſo lange ihnen eine andre

Preßfreyheit bleibt, nemlich die, ihre getreuen Unterthanen nach Gefallen zu preſſen und zu drücken.

Gerechtigkeit! — — hahaha!

Da ſitzt ein Richter, und ſchreibt ganze Stöße voll Akten zuſammen, und zermartert ſein bißchen Gehirn, um einen Dieb zu dem Geſtändniß zu bringen, daß er den Meiſterſchelmen ein wenig ins Handwerk gepfuſcht habe. Während deſſen aber requiriren, rauben und ſtehlen dieſe ungeſcheut in Gegenwart der blinden Göttin fort, und bläken höhniſch die Zunge gegen ſie hinaus.

Freylich gewährt es einen recht ſchauerlichen Anblick für den Pöbel, wenn ein armer Schelm ausgepeitſcht wird, der ſeinem Herrn ein Paar Groſchen veruntreuet hat, und Alt und Jung ruft: Da ſeht ihr den Finger der Gerechtigkeit!

Aber wo ſteckt denn der Finger der Gerechtigkeit, frage ich, wenn der betrügeri-

sche Verpflegungsbeamte oder Cassenverwalter durch Unterschleife aller Art viele Tausende zusammenscharrt, und wie ein Pascha schwelgt? Liegt es nicht am Tage, daß er ein Schelm ist? — Antwort: er stiehlt in der gesetzlichen Form, es fehlt an Beweisen, seine Bücher stimmen, er kann Belage über jeden verausgabten Pfennig aufweisen, er ist ein gerechter Diener vor allen Richtern der Welt, spottet seiner Ankläger, und stiehlt in bester Form Rechtens bis an sein seliges Ende fort.

Wo steckt denn der Finger der Gerechtigkeit — frage ich — wenn ein französischer Maréchal de l'Empire, zu deutsch: Reichsschinder, mit dem Bankschatze einer neutralen Handelsstadt davon geht? Alle Welt schreyt über Raub und schändliche Gewalt. — Aber der gute Mann lacht darüber in's Fäustchen. Denn er schützt sich mit dem Rechte des Krieges, das heißt mit dem Rechte, das Recht mit Füßen zu tre-

ten. — Und er hat recht, denn er hat Kanonen und Bajonnette, um die, welche mit ihm rechten wollen, zurecht zu weisen.

Freylich sieht es grausend genug aus, wenn ein Mörder unter dem Zulauf einer unzählbaren Volksmasse zum Blutgerüste geführt wird, wo ihm der Abgeordnete des Gerichts mit wichtiger Amtsmine das Todesurtheil vorliesest, der Schwarzrock ihn auf seine Höllenfahrt vorbereitet, und der Nachrichter seinen Körper zum schreckenden Beyspiele des gaffenden Volks den Raben aufsteckt.

Armseliges Hanswurstspiel, wenn wir das Verbrechen des armen Sünders mit den großen Mordscenen auf dem großen Welttheater vergleichen. Wo bleibst du denn mit deinem hochweisen Amtsgesichte, furchtbarer Priester der Themis! wenn die großen Mörder ihrer Herrschsucht oder Habsucht hunderttausende auf den Schlachtfeldern opfern? Warum

zögerst du, unermüdlicher Dintenkleckser! den ungeheuren Thatbestand zum Protokoll zu registriren? Warum zögert ihr, Schergen der Gerechtigkeit! den großen Verbrecher zu ergreifen, und in Ketten zu legen? — Und du, dienstfertiger Nachrichter! der du dein Rad so meisterhaft zu schwingen verstehst, hier, hier zeige dich als Virtuosen in deiner Henkerskunst. —

Doch weg von dieser blutigen Hanswurstscene! Hier ist die Grenze des demokritischen Lachens, hier streift es an's sarkastische, und wird bitter, wie Aloë und Wermuth. —

Die Tugend! — Freylich, wer es so mit anhört, wie eine schöne, moralische Sentenz, oder eine herzergreifende Scene im Theater beklatscht wird, und wie die empfindsamen Seelen in Rührung zerfließen, wenn Maria Stuart zum Tode geht, und Johanna von Montfaucon leidet, der sollte fast darauf schwören, daß sie jetzt an der Tagesordnung sey.

Schade nur, daß neben jeder Anſtalt, wo der Saame der Tugend ausgeſäet wird, ſich zugleich eine andre befindet, wo ſie vom Halme gemähet wird; daß neben jeder Erziehungsanſtalt ſich ein Gelegenheitsbureau mit einem Putzmacherſchilde, und neben jeder Schulanſtalt — ein Bordell erhebt. —

Aber die Aufklärung! — Gottlob! Seit einigen Jahrtauſenden hat man ſich nun ſchon die Köpfe darüber zerbrochen, woher der Menſch komme, und wohin er gehe. — Endlich iſt man zu dem bereits obengedachten wichtigen Reſultate gelangt, daß man das ſo eigentlich nicht wiſſen könne.

Summa summarum: aus allen menſchlichen Dingen tritt die Lachſeite hervor.

Von der Wiege bis zum Grabe, von dem Taufſteine bis zum Leichenſteine gaukelt Hanswurſt neben uns her. Denn ſelbſt das Trauergepränge, womit einſt unſer Leichnam zur Erde beſtattet wird, das Geplärr

der Chorschüler, und die Leichenrede, die uns ein bezalter Mund hält, was sind sie anders, als ein ernsthaftes Hanswurstspiel, worüber wir offenbar laut auflachen müßten, wenn uns, mit dem Athem, nicht zugleich das Lachen wie das Weinen verginge.

III.

Israels Jubel,

oder

der Geburtstag des großen Lieferanten.

Nebst einer Excursion in das Schlaraffenland.

Der Lieferant, Herr Abraham David Wallfisch mit dem Beynamen der Große, feierte seinen funfzigsten Geburtstag.

Schon seit zwey Monaten war dieses Fest der magnetische Pol, wonach sich ganz Israel drehte.

Mehr als ein Dutzend Kleider- und Verskünstler waren mit Aufträgen, erstere zu Festkleidern und Karaktermasken, letztere zu Gelegenheitsgedichten, belastet, und schwitzten in ihren Werkstätten, um mit Hülfe ihrer respectiven Musen etwas nie erhörtes und nie gesehenes zu Stande zu bringen. Denn Herr Abraham David Wallfisch war in der That ein großer Mann, weil er nicht allein Inhaber einer Million Thaler, sondern auch einer Million andrer glänzenden Eigenschaften war, welche durch einen Verein aller Musen verherrlicht werden sollten.

Auch Ich war einer der vielen Auserwählten, welchen das Glück zu Theil ward, mit einer Einladungskarte beschickt zu werden, ein Glück, um welches mich so mancher beneidete, der sich vergebens auf die Leckerbissen Hoffnung gemacht hatte, welche der Tisch des großen Lieferanten verhieß.

Sobald der Morgen des erſehnten Tages ſich zu röthen begann, erhob ich mich von meinem ſchlafloſen Lager, und hielt eine Vorprobe mit dem neuen Bratenrock, und den neuen Effekthoſen, die ich ſo eben aus den Händen des Coſtumkünſtlers erhalten hatte.

Dann verſetzte ich mich im Geiſte an die üppige Tafel meines hohen Bewirthers, nahm ein leeres Weinglas in die Hand, verbeugte mich gegen meinen Ofen, indem ich annahm, daß es der Herr Abraham David Wallfiſch ſey, und ſagte mit laut erhobener Stimme den ſinnreichen Trink-Spruch her, welchen ich über Tiſch auszubringen, und womit ich alle meine Nebenbuhler zu überflügeln gedachte. —

Während dieſer Vorübungen rückte die angeſagte Stunde heran. Ich nahm meinen Complimentirhut unter den Arm, und wanderte, gar ſtattlich angethan, und in der feſtlichſten Stimmung von der Welt

dem ſtolzen Pallaſte des großen Lieferanten zu.

Der Thürſteher beſahe meine Karte mit dem Forſcherblick eines Zöllners, der über die Einſchwärzung verbotener Waare zu wachen hat. Dann wurde ich von einem reichgallonirten Bedienten in Empfang genommen, und in den Vorſaal gewieſen, wo ein Ceremonienmeiſter mich auffieng, und in den Verſammlungsſaal einführte.

Aber wie ward mir, als ich hineintrat! War es der Duft von Weyrauch und Myrrhen, welcher meine Sinne umnebelte, oder der Eindruck der Pracht, welche mir beym Eintritt entgegenſtralte, oder der Anblick aller der Sterne erſter Größe, welche den Saal erfüllten, und woneben ich armer Wicht wie ein blaſſer Nebelfleck verſchwand: kurz mir verging Hören und Sehen, und ich ward beym Öffnen der Thür von einem ſolchen Gefühle meines Nichts ergriffen,

daß ich, die Geſetze des Gleichgewichts außer Acht laſſend, über die Schwelle hinein ſtolperte, auf dem glatten Fußboden ausglitt, und bey Einem Haare —

Doch mein guter Genius ſchützte mich diesmal in der Perſon des Herrn Raths von X., welcher, eine feſte Säule des Staats, auch meiner Wenigkeit zum Anhalt diente. Denn, daß außer den anweſenden Iſraelitiſchen Herren, und den zur Verſchönerung des Feſtes aufgebotenen Künſtlern und Dilettanten, nur ausgezeichnete Männer, Miniſter, Generale und hohe Staatsbeamte hier durcheinander wogten, verſteht ſich von ſelbſt.

Die große Seele des Herrn Abraham David Wallfiſch fand nur im Umgange mit ſolchen Männern Nahrung, welche vermöge ihres erhabenen Standpunkts an höhere Anſichten gewöhnt waren, und dem Throne des Mailach näher ſtanden, als andre Menſchenkinder.

Dies offenbarte ſich beſonders ſeit dem Zeitpunkte, wo ihn wegen ſeiner wohlerworbenen Million ein höchſt ungerechter fiskaliſcher Anſpruch bedrohete, gegen welchen er Troſt in der ſympathetiſchen Unterhaltung mit Männern von Einſicht und Einfluß ſuchte; auch ging Herr Wallfiſch ſeit einiger Zeit mit dem großen Vorhaben ſchwanger, den Glanz ſeiner Dukaten noch durch den des Adels zu erhöhen, und hatte ſich ſchon öfter als Einmal bereit erklärt, dem Staate 10,000 bis 20,000 Rthlr. in Treſorſcheinen zu opfern, um ſeinem Wappen einen Wallfiſch mit geſchloſſenem Viſir eingraben zu laſſen, und ſeine Eheliebſte als Frau von Wallfiſch oder gar Baroneß von Wallfiſch in die Hofzirkel einzuführen.

Um ſo weniger konnte ich begreifen, wie ich Ärmſter hier gleichſam wie Saul unter die Propheten gerathen ſey, und als ich zufällig einen Blick in einen der großen

Wandſpiegel warf, der mir meine winzige Geſtalt neben all den hochanſehnlichen, beſternten und bekreuzten Herren zurückgab, ſo fiel mir der Gedanke ſchwer auf's Herz, daß mit der Einladungskarte eine Verwechſelung vorgefallen ſeyn könne.

Herr Jean Pierre Wallfiſch, erſtgebohrner Sohn, und dereinſtiger Haupterbe der zehnmalhunderttauſend Thaler und Tugenden des großen Lieferanten befreyete mich endlich von meinen quälenden Zweifeln. Er war nemlich, wie ich aus der Einladungskarte erſehen hatte, der Veranſtalter des heutigen Feſtes, das geheime Triebrad und die Seele aller großen Bewegungen, welche vor meinen Augen vorgingen. Er war es, der das ſchwere Amt auf ſeinen Schultern hatte, die ankommenden hohen Gäſte in Empfang zu nehmen, und die große Lücke bis zur Tafelluſt mit feingewürzten Curialien auszufüllen, welches Amt er denn auch, als ein Meiſter in der Kunſt

der Unterhaltung, mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit verwaltete.

„Bon jour, mein Bester," — so wandte er sich mit vornehmen Kopfnicken zu mir, nachdem er eine der anwesenden Exellenzen mit einem schäkernden Gelächter verlassen hatte.

„Sie haben mich der hohen Ehre gewürdigt" — begann ich mit schwerbeklommenem Herzen.

„Nichts von Ehre!" — unterbrach mich Herr Jean Pierre Wallfisch, und legte seine Rechte mit gütiger Herablassung auf meine Schulter.

„Keine Umstände, mein Guter! Stellen Sie sich vor, wie wenn Sie wären unter Ihres gleichen. Haben Sie gesehen, wie ich umgehe mit den Herrn Exellenzen und Staatsräthen? Thun Sie so mit Mir. — Apropos! — "

Mit diesen Worten faßte er mich ver-

traulich unter den Arm, und führte mich in eine Fenſtervertiefung.

„Ich höre, daß Sie ſind Mitſchreiber an mehrern Journalen“ — ſo flüſterte er mir ins Ohr. — Ich verneinte es mit einer demüthigen Entſchuldigung.

„Gottswunder!“ — antwortete er, und ſahe mich mit Augen an, worin der Ausdruck getäuſchter Erwartung zu leſen war —, man hat mir doch geſagt — Nu was thut's? Sie treiben das Schriftſtellerhandwerk. Ich weiß es. — Hören Sie zu! Sie ſind einmal unſer Gaſt, und wenn Sie nicht ſatt werden, iſt's Ihre Schuld. — Schauen Sie: es iſt mir nur darum zu thun, daß es in die Zeitungen und Journale kommt, wie es bey meines Vaters Geburtsfeſt hergegangen iſt. Verſtehen Sie? S' hat ſeine guten Gründe. So mir Gott! ſ' iſt nicht Großthuerey, ſ' iſt nur wegen unſrer Leut in der Fremde, daß ſie's leſen, und ſich freuen. Was?“ —

„Ich verſtehe!“ antwortete ich mit einer ſubmiſſen Verbeugung.

„Sie haben Verſtand“ — verſetzte Herr Jean Pierre Wallfiſch, indem er mir freundlich die Wangen ſtreichelte. „Nu Sie werden ja machen. Aber recht ausführlich! nichts ausgelaſſen! Alles was Sie werden ſehen und hören. — Vergeſſen Sie nichts! — Hören Sie zu! Es ſoll Ihr Schade nicht ſeyn. Sie wiſſen, mein Vater iſt ein großer Mann.“

Mit dieſen Worten verließ er mich, und eilte zu den hohen Gäſten zurück.

Jetzt alſo war mir mit Einemmal die Urſache meiner Einladung klar geworden, und ich muß geſtehen, ich kam mir in dieſem Augenblick noch etwas kleiner vor, als vorher. „Pah!“ — dachte ich endlich — Große Männer bedürfen allerley Gehülfen zu ihrer Verherrlichung. Da müßen Dichter, Tonkünſtler, Tänzer und Mimen aufgerufen werden, um ihren Namen zu feyern, und

Geſchichtſchreiber dazu. — Eine Hand wäſcht die andre. Der Beſungene hat den Ruhm, und der Sänger das Miteſſen und den baaren Lohn.“ —

Ich nahm mir daher vor, meinem Berufe als miteſſender Hiſtoriograph getreu zu ſeyn, und, ein aufmerkſamer Beobachter, dermaleinſt der Welt zu verkünden, wie es am Geburtsfeſte des großen Lieferanten herging.

Dem gemäß berichte ich pflichtmäßig, daß auf ein gegebenes Zeichen des Herrn Wallfiſch junior ſich zwey Flügelthüren öffneten, und die anweſenden hohen Gäſte ſich in den Verſammlungsſaal der Damen begaben.

Hier ſahe man alles, was der weibliche Olymp der Hauptſtadt Glänzendes und Schönes aufzuweiſen hatte, mit der Blüte der Iſraelitiſchen ſchönen Welt in bunten Gruppen gemiſcht.

Madame Deborah Wallfiſch, des Feſt-Königs Gattin, erhob ſich von ihrem Sitze, und nahm die Huldigungen der Männer in Empfang, die ſich beeiferten, ihr zu den unverwelklichen Roſen Glück zu wünſchen, welche nun bereits ſeit Fünf und vierzig Sommern auf ihren Wangen blüheten, und täglich nur Einmal mit etwas Carmin aufgefriſcht zu werden brauchten.

Madame Wallfiſch begegnete dieſen Huldigungen mit der ihr eignen Anmuth in Ausdruck und Geberden. Denn ungeachtet der kleinen Rückenerhöhung, womit Cypria ſie ausgeſtattet hatte, war jede ihrer Bewegungen eine anziehende mimiſche Attitude, die ſie den Charitinnen ſelbſt, oder doch ihrer Stellvertreterin auf Erden, der Madame Händel Schütz abgeborgt zu haben ſchien, wie jede ihrer Antworten ein leuchtender Blitz war, den ſie dem Apollo ſelbſt, oder doch ſeinem großen Reichsverweſer in Weimar aus den Händen gewunden hatte.

Mit vollem Rechte gebührte ihr daher der Ruf der geiſtreichſten und einnehmendſten Frau in Iſrael, und ganz Iſrael war voll ihres Ruhmes.

Während dieſer Vorübungen hatte ich Muße, die herrliche Perſpektive der Zimmer, welche ſich meinen ſtaunenden Blicken darbot, in Augenſchein zu nehmen. Wie ſchildre ich die Pracht und den Luxus, welche ſich in dem Serail des großen Lieferanten ausſprachen? Was Aſiatiſche und Europäiſche Üppigkeit Auserleſenes hervorbrachten, verband ſich hier mit den geſchmackvollſten Werken der bildenden Kunſt.

Von koſtbaren Deckengemälden ſchwebten blitzende kryſtallene Kronleuchter herab, ſtreuten einen ſonnenhellen Lichtglanz umher, und vervielfältigten ſich in den hohen goldgefaßten Spiegeln. Reichgeſtickte Türkiſche Teppiche und kunſtreiche Gobelins ſchmückten die Wände; Grazien, Nymphen und Liebesgötter ſtreckten ihre alabaſternen

Arme aus ſchön gewölbten Marmorniſchen hervor, und die vielen dienſtbaren Nymphen von auserleſener Schönheit, welche hier ab- und zuliefen, erinnerten an den weiſen König Salomo und ſeinen weltberühmten Zwinger von Kebsweibern. —

Auch der Gemäldeſaal verdient einer rühmenden Erwähnung. Hier ſahe man, außer manchen ſeltenen Originalwerken, ein Prachtſtück von der Hand eines berühmten deutſchen Malers, vorſtellend den Herrn Abraham David Wallfiſch, wie er an der Spitze eines mit Commißbrodt beladenen Wagenzuges, auf einem ſtattlichen Engländer, von einem Berge herabreitet. Unten im Thale erblickt man einen Haufen hungriger Soldaten, welche ihm die abgezehrten Arme entgegenſtrecken, indem die Worte: „Hoſianna! gelobet ſey der da kommt!“ — aus ihren aufgeſperrten Eßorganen hervorgehen. — Ein ſchöner, wahrhaft dramatiſcher Moment, in welchem der große

Lieferant in höchster Glorie erschien. Auch hatte der sinnreiche Künstler nicht unterlassen, ihn mit einer Art von Heiligenschein zu schmücken, welcher sich von den gewöhnlichen nur dadurch unterschied, daß er sich nicht um das Haupt, sondern um den Hals des Herrn Wallfisch herumzog, so daß man bey dem ersten Anblick in Versuchung war, ihn für ein goldnes Halsband, oder gar für ein Halseisen zu halten.

Außerdem schienen mir die Commißbrodte im Verhältniß zu den hohlen Bäuchen der Soldaten, in welchen sie einquartirt werden sollten, etwas zu dürftig; desto üppiger aber trat der Bauch des Herrn Wallfisch heraus.

Als ich noch so dastand, siehe da rauschte eine Thür auf, und unter Pauken- und Trompetenschall trat der König des Festes herein.

In der ruhigen Majestät des Weisen

schritt er daher, von zwey lieblichen Israelitischen Knaben am Arme geführt, welche die Genien der Unschuld und Liebe vorstellten. Sein Antlitz strahlte in milder Klarheit, wie des vollwangigen Phöbus, wenn er am Horizont heraufdämmert; sein stattlicher Leichnam war in einen kostbaren englischen Frack von Funfzehn Thaler Tuch emballirt, und zwey in Gold starrende Kammerdiener traten ihm mit geschäftigen Bürsten nach. —

Und es nahete sich ihm eine Schaar Israelitischer Jungfrauen, je zwey und zwey, und brachte ihm Räucherwerk, Myrrhen und köstliche Spezereyen dar, und breitete Teppiche aus unter seinen Füßen, und bestreuete seinen Pfad mit Blumen und Ölzweigen, und rief: „Sehet da, den Stolz und die Freude Israels!“

Und ganz Israel freuete sich, und pries seinen Namen mit Jauchzen.

Abigail aber, des Herrn Wallfisch Töchterlein, trat herfür aus der Jungfrauen Schaar mit einem Kißen von Purpur und Gold, und reichte ihm einen Psalm dar, auf Seiden gedruckt, und von ihr selber erdacht in der Stunde der Weihe. — Und sang es ab zur Harfe nach eigner Weise, und alle Töchter Israels stimmten ein mit Gesang und Harfenton, und kränzten sein Haupt mit Epheu, Myrthen, Knoblauch und Judenkirschen.

Deborah aber, des Herrn Wallfisch Weib, nahete sich ihm mit lieblicher Rede und sprach: „Gesegnet seyest du für und für, mein Herr und mein Gatte! — Blumen müssen Deinem Pfade entsprießen. — "

„Und Lugedore die Fülle! " — fügte Jakobchen hinzu, des Herrn Wallfisch jüngstes Söhnlein. Denn er hatte den Schalk im Herzen, und seine Seele war dem Mammon zugewendet. Schon als Säugling,

ruhend an der Mamme Bruſt, lüſtete ihm nach ihren Ohrringen, und er entwendete ihr deren einen, als ſie ſchlief, und barg ihn klüglich in den Falten ſeines Gewandes; ob welcher That ihn die Älteſten in Iſrael prieſen, und weiſſagten, er werde einſt an Verſtand und Reichthum hervorragen unter allen ſo vom Stamme Nimm.

Darum liebte ihn auch Herr Wallfiſch vor dem Erſtgebohrnen, und trug ihn im Herzen und im Munde immerdar. Und als Jakobchen ſolche Worte geſprochen, ſchloß er ihn in ſeine Arme mit Inbrunſt, und blickte umher unter den Anweſenden, und ſprach: „Wo iſt der Väter einer, ſo ſich mir gleichen könnte? — Wahrlich! Wahrlich! ich ſage euch: Gideon mit ſeinen 70 Söhnen, war ärmer denn Ich.“

Und alles Volk verſtummte. Herr Abraham David Wallfiſch aber vergoß der Freudenthränen viele, und blickte gen Himmel und rief „Amen! ich bin gerühret.“

Und die Höchsten und Fürnehmsten prieſen ihn glücklich, und neideten ihn im innerſten Herzen. —

In der That war es ein herzbrechendes Phänomenon, einen Mann weinen zu ſehen, deſſen Auge nach wahrer Helden Art nur durch den Genuß des ſtärkſten Spiritus mit einer Thräne befeuchtet werden konnte. Denn niemand durfte ſich rühmen, ihn über einer ähnlichen menſchlichen Schwachheit ertappt zu haben, außer in dem oben erwähnten dramatiſchen Moment, wo die halbverhungerte Heerſchaar ihre Arme gegen ihn ausſtreckte, ungeachtet einige Augenzeugen verſichern, daß es damals nur der charfe Nordoſtwind geweſen ſey, welcher ihm ein Paar Tropfen Augenwaſſers entlockt habe. —

Jetzt endlich wurde das Signal zu den Freuden der Tafel durch die geiſtreiche Frau Sarah Manaſſe gegeben, welche als

die Seele der ästhetischen Zirkel in ganz Israel galt. — Sie reichte dem Könige des Festes ihren Arm, und führte ihn unter dem Schmettern der Hörner und dem Wirbeln der Pauken in den festlich dekorirten Speisesaal. Eine Exellenz folgte mit Madame Wallfisch, die andern hohen Gäste schlossen sich mit ihren Damen an, Ich aber wagte es, der übriggebliebenen Fräulein Esther Hamster, liebreizenden Tochter des Herrn Wechslers gleiches Namens, meinen Arm zu reichen, und siehe da! sie nahm ihn huldreich an, und ich hatte nun das Glück, während der achtstündigen Tischfreuden, mich ihrer eben so lebhaften als belehrenden Unterhaltung zu erfreuen. Anfangs breitete sie sich über das Lieblingsthema der Mesopotamier, Geld- und Wechselkurs, nachher aber über die neuesten Erscheinungen im Felde der schönen Literatur mit wahrem Kunstrichtergenie aus, und war dabey so gütig, die ganze Last der Unter-

haltung auf ihre Schultern zu nehmen; ein deſto größerer Gewinn für mich, als ich nun ohne Unterbrechung in dem Genuß ihres melodiſchen Organs ſchwelgen konnte, das durch die Begleitung einer ſtattlichen Habichtsnaſe, gleichſam wie durch ein obligates Fagott, noch einen Zuſatz von Wohlklang erhielt.

Dieſer Ohrenſchmaus hinderte mich jedoch nicht, zugleich ein aufmerkſamer Beobachter deſſen zu ſeyn, was in den höheren Regionen vorging. Nachdem nemlich das Thema: Krieg und Friede abgehandelt, und die rationes pro et contra in Hinſicht Sachſens und Polens bis auf den Grund erſchöpft worden waren, ergriff Herr Wallfiſch die Gelegenheit, ſeinen Patriotismus durch einige Geſundheiten auszuſprechen, die er dem Heile des teutſchen Vaterlandes und der Helden brachte, welche durch ihre hochherzigen Anſtrengungen der Welt den Frieden, Ihm aber, (wozu er ſich insgeheim

Glück wünschte) den Genuß seiner wohlerworbenen Million erkämpft hätten.

Zu dieser Gesundheit wurden die Gläser eigens mit altem vaterländischen Rheinwein gefüllt, welcher zur Franzosenzeit in einer Handelsstadt des weyland heil. Römischen Reichs per modum requisitionis in den Besitz des freygebigen Wirths gerathen waren, und jetzt die schöne Bestimmung hatten, einen patriotischen Toast zu würzen. Ähnliche Gesundheiten wurden von den anwesenden hohen Gästen ausgebracht.

Hierauf ergriff Herr Justizcommissarius Schröpfer das Wort, verneigte sich gegen seinen hohen Clienten, (denn er war der Anwald des Herrn Wallfisch, und sein unermüdlicher Vorfechter in allen gerichtlichen Händeln) und brachte folgenden, mir aus der Seele gestohlenen, Trinkspruch aus:

„Heil dem exemplarischen Gatten und Vater! Heil dem biedern Freunde! Heil

dem wackern Staasbürger und braven Patrioten! Heil dem Wohlthäter der leidenden Menschheit! — Mögen die Parzen seinen Lebensfaden bis zu dem entferntesten Ziele fortspinnen, welches die Natur den Sterblichen setzte!" —

Ein jubelndes Lebehoch erscholl rings umher, und die Gläser erklangen laut zu dem schmetternden Tusch, welcher, indem er in eine sanfte Melodie überging, Aller Herzen mit Hochgefühlen beseligte.

Herr Abraham David Wallfisch aber ward bis ins Innerste seines Herzens gerührt, und belohnte den Redner mit einem Blicke, in welchem sich die Gefühle der zärtlichsten Dankbarkeit und Freundschaft aussprachen. Denn lange schon hatte sich zwischen ihren Herzen ein Band der innigsten Sympathie geschlungen, nur dem zu vergleichen, welche den Orestes an den Pylades und den Damon an den Py-

thias feſſelte. Beyde waren in der ſchönſten Bedeutung des Worts Ein Herz und Eine Seele. Was Herr Wallfiſch wollte, das war auch des Herrn Schröpfers Wille. Wollte Herr Wallfiſch zum Beyſpiel ein unſichres Capital kündigen, einen ſäumigen Schuldner ausklagen, einen Executor loßlaſſen, ein Grundſtück sub haſta ſtellen, oder einen Wechſelſchuldner in's Gefängniß werfen laſſen, ſo konnte er gewiß ſeyn, daß auch ſein Pylades derſelben Meinung war, und umgekehrt.

Nachdem Herr Wallfiſch ſich einigermaſſen geſammlet hatte, nahm er das Wort, dankte ſeinen hohen Gäſten für die unverdienten Zeichen des Wohlwollens, verſicherte wiederholentlich, daß er gerührt ſey, und ließ abermals eine Perle ſeines koſtbaren Augenwaſſers über ſeine breiten Wangen in den Pokal hinabgleiten.

Zugleich bedachte er, daß er den Titel

eines Wohlthäters der leidenden Menschheit, den sein Anwald ihm beygelegt hatte, durch die That bewähren müsse. Er benutzte daher diese Gelegenheit, seinen verehrten Tischfreunden die Wollust des Wohlthuns als die höchste anzupreisen, ergriff einen silbernen Teller, und steuerte mit kaiserlicher Freygebigkeit eine Summe von 20, sage zwanzig Friedrichsd'or auf denselben aus, dergestalt, daß Jakobchen, welcher so eben beschäftigt war, Brodkugeln mit einem Pettschaft zu Dukaten auszuprägen, durch den Goldklang des väterlichen Opfers in seinem süßen Phantasiespiele gestört wurde, ein lautes Ach ausstieß, und da er diese Freygebigkeit nicht mit den einfachen Regeln der Arithmetik zusammenreimen konnte, „Vater! was thust du?" — ausrief.

Herr Wallfisch aber antwortete ihm sanftbelehrend: „Mein Sohn! was man giebt den Nothleidenden, das trägt hundertfältige Zinsen."

„Waj!„ verſetzte Jakobchen — „gieb Acht, du verlierſt Zinſen und Capital.“

Ob ſolcher Rede erhob ſich ein Gelächter im Volke, und ganz Iſrael lobte des Knaben Weisheit, und ſprach: „Geſegnet ſind die Brüſte, die ſolchen Sohn geſäugt.“

Und ſiehe da! man ſpendete reichlich, und es kamen zuſammen nahe an 500 Thaler.

Und Herr Wallfiſch ſchüttete ſie aus in einen Beutel, und übergab ſie der Älteſten einem, daß er ſie austheile unter die Nothleidenden.

Herr Jean Pierre Wallfiſch aber klopfte mir unbemerkt auf die Schulter, und flüſterte mir zu: „Vergeſſen Sie das nicht, mein Beſter!“ und füllte mein Glas mit köſtlichem Weine, und nöthigte mich zu trinken nach Herzensluſt.

Und ich that wie er geheißen, und verwandte mein Antlitz nicht von dem großen Lieferanten.

Dieſer aber ſaß da wie König Salomo in ſeiner Herrlichkeit, und ſein Auge glänzte in der Freude des Wohlthuns, und Aller Augen und Ohren hingen an ſeinen Lippen.

Und indem es mir ſchien, als ſtrale ſein Haupt im Glanze der Heiligen, ſiehe, da vernahm ich zu meiner Linken die Rede eines Schalksknechts, der heimlich zu ſeinem Nächſten ſprach: „Wahrlich, wahrlich! ich ſage dir: dieſer iſt höher zu preiſen denn der heilige Crispinus, ſo den Reichen das Leder ſtahl, und den Armen Schuhe daraus machte; denn Er ſtahl beyden, den Reichen wie den Armen, und ſpendet von ſeinem Diebesgewinn den Reichen wie den Armen.“

Und kaum hatte er ſolche Worte geſprochen, da ließ ſich die Stimme dreyer Sänger hören, ſo ein hohes Lied ſangen zum Lobe des Herrn Wallfiſch,

Es waren nemlich zwey männliche und eine weibliche Kehle vom Hoftheater, die

der junge Herr Wallfisch für heute requirirt hatte, theils zum Essen und Trinken, welchem Berufe sie denn auch tapfer vorstanden, theils zum Singen, welcher Auflage sie so eben genügten, indem sie einen von dem Verskünstler Hohldarm gedichteten dreystimmigen Hymnus absangen, worin die Größe, die Güte, die Weisheit und die Gastfreundschaft des Herrn Wallfisch nach Würden gepriesen, und alle Thiere auf Erden, zweyfüßige und vierfüßige, aufgefordert wurden, in den Lobgesang einzustimmen.

Dieser Aufruf wurde jedoch für diesmal nur von dem kleinen Benjamin Pincher, dem Favoritchündchen der Madame Wallfisch beachtet, welcher, von einem der Gäste auf den Schwanz getreten, ein jämmerliches Klagelied anstimmte, und durch die meisterhaften Cadenzen und Coloraturen seines Gesanges sogar die Primadonna des Hoftheaters beschämte.

Jetzt traten einige Tänzer und Tänzerinnen auf, und entzückten die Augen der Gäste durch einen ausdrucksvollen Fandango, worin sie das süße Flehen, Sträuben und Gewähren der Liebe mit dem höchsten Zauber der mimischen Kunst darstellten, und selbst die Ältesten in Israel zu dem Bekenntnisse zwangen, daß ein solcher Anblick fähig gewesen wäre, den alten Praktiker, König David, den sogar die schöne Abisag von Sunem nicht mehr zu erwärmen vermochte, mit Jugendfeuer zu entzünden.

Zwey andre Tänzerinnen, deren eine die Tugend vorstellte, hüpften sodann zu dem Könige des Festes, umwanden ihn mit einer Rosenkette und führten ihn so gefesselt von der Tafel; die andern folgten unter Anstimmung eines rauschenden Marsches, und die Gesellschaft begab sich in einen angrenzenden Saal. —

Herr Wallfisch aber, indem er in Mitte

der beyden Schönen an mir vorüberging, raunte der einen derselben, nemlich der Tugend, die Worte zu: „Nach Mitternacht wie bewußt!“ — über deren Sinn ich mir lange vergebens den Kopf zerbrach, ungeachtet ich wußte, daß diese Tugend eine Tänzerin des Hoftheaters, und Herr Wallfisch — ein Millionär sey.

In dem angrenzenden Saal war eine Schaubühne aufgeschlagen. Man nahm Platz, und nach einer kurzen musikalischen Vorbereitung rollte der Vorhang herauf.

Es wurde ein pantomimisches Ballet aufgeführt, betitelt: die erweichte Parze, zu dessen Verständigung man wissen muß, daß der große Lieferant vor einem Vierteljahre von einer schweren Krankheit heimgesucht wurde, welche sein kostbares Leben bedrohte, wovon er jedoch durch die Kunst des Arztes und die himmlische Vorsicht, welche ihn noch eine Zeitlang der Menschheit aufbewahren wollte, glücklich geheilt wurde.

Die Pantomime ſtellte daher die drey Parzen vor, welche des Herrn Wallfiſch Lebensfaden ſpannen. Schon iſt Atropos in Begriff, ihn zu zerſchneiden: da fällt der Genius der Menſchheit (von dem liebenswürdigen Gentleman Herrn Mauſes mit dem Beynamen der Schlanke vorgeſtellt) vor ihr nieder, und flehet händeringend um Schonung. Atropos ſtutzt, hält einen Augenblick inne, und ſetzt dann die Scheere von neuem an. Clotho und Lacheſis aber fallen ihr in den Arm, und beſchwören ſie, für diesmal noch Gnade für Recht ergehen zu laſſen. Die mürriſche Parze läßt ſich endlich erweichen, wirft die Scheere von ſich, und Clotho fügt dem Spinnrocken noch einige Hände voll Flachs hinzu, um den Lebensfaden des Herrn Wallfiſch bis zu Methuſalahs Alter fortzuſpinnen. Der Genius der Menſchheit dankt ihr dafür fußfällig, fordert ſie dann mit einem zierlichen Entrechat zu einem pas de deux auf, und

nachdem dieſer ausgeführt worden, fällt der Vorhang.

Während deſſen war es Nacht geworden, und Herr Jean Pierre Wallfiſch nöthigte zu einer Gartenerholung, (denn es wehete eine ſchöne warme Sommerluft.)

Dieſe Einladung wurde jedoch nur von wenigen Gäſten angenommen, der größte Theil aber machte ſich heimlich aus dem Staube. Ich meinerſeits ſchloß mich den Liebhabern der Nachtfreuden an, und blieb meinem Vorſatze treu, als verpflichteter Hiſtoriograph die Kataſtrophe abzuwarten.

Der geräumige Garten war durch ein mildes Mondlicht ſanft erleuchtet, und gewährte den Anblick eines wahren Feenhayns. Schattige Baumgänge luden zum behaglichen Luſtwandeln ein, und wanden ſich durch dichte Roſengehege, deren Athem die Luft würzte.

Hier winkten duftige Jasminlauben dem

Ruhebedürftigen, dort bothen kühlende Grotten, von verschwiegenen Najaden bewacht, aus deren Urnen sich murmelnde Silberwellen ergossen, dem liebesehnenden Paar ein sichres Asyl und ein weiches moosiges Ruheplätzchen.

Ich Ärmster, von allen, selbst von Fräulein Esther Hamster, meiner holden Tischnachbarin, verlassen, irrte einsam traurend in den labyrinthischen Irrgängen des Gartens umher, und verlor mich zuletzt in ein dunkles Ahornwäldchen. Hier sank ich trostlos neben der Bildsäule eines Priap auf eine Rasenbank nieder. „Vielleicht" — dachte ich, — "führt ein günstiger Zufall auch dir eine der holden Nymphen zu, deren weiße Gewänder du hie und da im Mondscheine flattern siehst, indem sie von leichtfüßigen Faunen verfolgt werden."

Ein nahes Geräusch traf jetzt mein Ohr. Ich wandte mich um. Eine schlanke Nymphe rauschte dicht hinter mir vorüber. Ich sprang

auf, die Wonnegeſtalt zu ereilen. — Sie lief einem Pavillon zu, der in einem heimlichen Winkel des Gartens verſteckt lag. „Glück zu!“ — dachte ich — „dieſer Platz ſcheint den Myſterien der Liebe geweiht.“

Sie ſtand ſtill, lauſchte umher, winkte mit dem Schnupftuch, und rief: Pſt! Pſt!

Mir pochte das Herz wie ein Hammer, „Gilt dieſes Signal dir, oder — ?“

Kaum hatte ich dieſen Gedanken ausgedacht, als ein männliches Echo das Pſt! Pſt! zurückgab. Ein ziemlich breitſchultriger Faun ſprang aus einem Gebüſch hervor, beantwortete das Zeichen, und flog in die offnen Arme der Nymphe.

Hilf Himmel! wie ward mir! ich erkannte in dem Faun den großen Lieferanten, und in der Nymphe die Repräſentantin der Tugend.

Nun fielen mir mit Einemmal die Schuppen von den Augen. „Nach Mitternacht wie bewußt!“ — Jene geheimnißvollen

Worte waren mir jetzt so klar wie dem kleinen Jakob das Einmaleins.

Von Schauern der Ehrfurcht durchdrungen zog ich mich zu meinem Rasensitz zurück, setzte mich, und ließ nun meinen Betrachtungen den Zügel schießen.

„Selig bist du zu preisen, großer Lieferant!“ — so sprach ich laut zu mir selber. — „Reichlich hat das Glück sein Füllhorn über dich ausgeschüttet. Der Überfluß wiegt dich in seinem Schooße, die Götter der Freude umkreisen dich, und bestreuen deinen Pfad mit Blumen die Fülle; Hymen kränzt dich mit seinen Myrthen, Zufriedenheit und häusliches Glück, sonst nur das Loos niederer Hütten, stehen dir in deinem stolzen Pallaste zur Seite; Vaterlust versüßt deinen Schlummer, und Freundschaft dein reichliches Mal; Ruhm und Ehre krönen deinen Scheitel; die Größten im Volke schätzen in dir den Weisen, den Guten, den Gerechten, den Vaterlands- und Menschen-

freund. Alle Musen vereinigen sich zu deinem Ruhme. Du brauchst nur zu winken, und Dichter, Sänger, Mimen und Historiographen preisen deine Tugenden und deine Größe. Ja selbst die Liebe flicht dir Kränze. Du brauchst nur zu klingeln, und Nymphen sonder Zahl hüpfen dir entgegen, und sinken besiegt in deine Arme. —

Ja, großer Lieferant! — Der hämische Neid erblaßt vor dem Goldglanze deiner Verdienste, und werfen dich auch die Verläumdung bezüchtigt: du kannst ihr mit der offnen Stirn des Gerechten entgegentreten, denn du bist über alles, was du geliefert und nicht geliefert hast, in bester Form Rechtens quittirt, und der wackerste Staatsbürger dazu, denn niemand kann dir beweisen, daß du gestohlen, geraubt oder gemordet habest. Was können die Lästerzungen gegen dich aufbringen? Bist du nicht preiswürdiger als König David? Er übernahm es, dem Könige Saul um den

Preis der ſchönen Prinzeſſin Michal 100 Philiſtervorhäute zu liefern, und zeigte dadurch, daß ein rechtſchaffener Lieferant auf Erfordern Alles zu liefern bereit ſeyn muß.—

Du haſt dich zwar nicht mit ſolchen Lieferungen befaßt, weil ſie nicht gefordert wurden. Aber gleichwie dein hoher Vorgänger ſtatt 100 der verſprochenen Artikel, 200 lieferte, und dadurch allen Lieferanten mit einem guten Beyſpiele voranging, ſo lieferteſt Du, ſtatt der verſprochenen Häupter, die du an die Armee liefern ſollteſt, wenigſtens doppelt ſo viel — in die Lazarethe, und in den Orkus" — —

Über dieſen Betrachtungen ſchlief ich ein, und die Einbildungskraft gaukelte mir auf ihrer Camera obscura ein gar ſeltſames Traumgeſicht vor.

Mir träumte nemlich, ich ſitze zu Hauſe am Schreibepult, und ſpitze ſo eben die Feder, um meiner Pflicht gemäß das Geburtsfeſt des Herrn Abraham David Wall-

fisch zu beschreiben. Da tritt einer seine Kammerdiener herein, und überbringt mir einen Brief, worin er mich zu einem Ohrenschmaus ins Schlaraffenland einladet. Ich lasse den hohen Protektor meines bereitwilligsten Gehorsams versichern, und erkundige mich bey dem Kammerdiener, wo eigentlich das Schlaraffenland zu finden sey. — Denn, wenn es wirklich ein solches Land giebt, — dachte ich, — so muß es in dem gegenwärtigen Augenblicke, wo es darauf ankommt, neue Länder-Entschädigungs-Objekte, die nicht im Gebiethe der Phantasie liegen, auszumitteln, sehr erwünscht seyn. Auch wäre es in der That zu verwundern, wenn die neuesten Weltbeglücker in Westen und Osten noch nicht ihre liebevollen Arme danach ausgestreckt hätten. —

Statt der Antwort nöthigte mich der Kammerdiener, in die Droschke zu steigen, die schon vor der Thür meiner Aufnahme harrte. Ich entschuldigte mich wegen mei-

nes nachläſſigen Anzuges — ich war im Schlafrock und Pantoffeln. — Er aber verſicherte mich, daß das nichts auf ſich habe, und ſchob mich, ohne auf mein Sträuben zu achten, zur Thür hinaus, und in das ſtattliche Fuhrwerk hinein, das mit vier muthigen Tatarhengſten beſpannt, im ſauſenden Gallop von dannen raſſelte.

Kaum aber waren wir zum Thore hinaus, als die vier Hengſte, welche bey genauerer Betrachtung Flügelroſſe waren, ihre Schwingen ausbreiteten, und mich mit Sturmesſchnelle durch die Lüfte trugen. Mir grauete vor dem Schickſale des Ikarus und Zambekkari, und ich drückte meine Augen feſt zu, um nicht vom Schwindel ergriffen zu werden.

Nach und nach aber bekam ich wieder Muth, und wagte einen Blick in die Tiefe. — Hilf Himmel! welch ein Anblick! Städte und Dörfer flogen unter mir wie bunte Kartenhäuſergruppen vorüber, und

die Erde mit ihren Flüssen, Seen, Bergen und Wäldern glich einer Landkarte von Deutschland, worauf alles bunt und verworren durcheinander schwimmt.

Nachdem ich auf diese Art viele Tagereisen in wenigen Minuten zurückgelegt haben mochte, senkte sich das Fuhrwerk, und landete auf einer Bergspitze, von wo sich mir eine reizende Aussicht in ein unabsehbares Thal eröffnete.

„Jetzt sind wir zur Stelle" — sagte der Kammerdiener, sprang hinter mir von der Droschke, und nöthigte mich abzusteigen.

„Dies ist das gelobte Land" — sprach er, indem wir uns von dem Berge hinabsenkten, — „welches dem Schlaraffenvolke schon seit Jahrtausenden verheißen wurde, und das es endlich nach langem Herumirren gefunden hat. Hier lebt es nun im süßen Nichtsthun, und schlürft Milch und Honig, während die Eingebohrnen des Landes, ein

gutmüthiges, duldsames, gastfreyes und betriebsames Volk, so gütig sind, für dieses auserwählte Volk Gottes zu arbeiten und zu darben."

Als wir tiefer ins Land kamen, fand ich seine Erzählung wirklich bestätigt.

Die Eingebohrnen, die sich durch ein blonderes Ansehen auffallend von dem schmutzigen Schlaraffenvolke unterschieden, ächzten unter der Last der Feldarbeit, durchwühlten die Erde im Schweiße ihres Angesichts, schwitzten beym Amboß, beym Flegel, beym Hebel und bey der Axt, und trieben allerhand mühsame Handwerke und Künste, oder mühten sich, die Tiefen des Wissens zu ergründen.

Die Schlaraffen hingegen, die wahren Drohnen in diesem Staate, trieben weder Ackerbau, noch Handwerke, Künste und Wissenschafften, sondern führten im eigentlichen Sinne des Worts, ein Schlaraffenle-

ben, pflegten ihres Leibes, ließen sich Manna ins Maul träufeln, und schnappten nach den gebratenen Tauben, die hier zu Lande herumflogen; ihre einzige Arbeit aber war, daß sie die Dukatenbäume hegten, und die Früchte derselben in ihre Säcke sammleten.

Denn zu meinem nicht geringen Erstaunen fand ich, daß hier dieser köstliche Baum wuchs, von welchem einst meine kindische Phantasie träumte, wenn am Weynachts heiligen Abend Mutter und Amme ein stattliches Exemplar desselben vor meinen entzückten Augen aufpflanzten.

„Aber" — rief ich erstaunt, — „wie ist es nur möglich, daß die Eingebohrnen sich von diesem Volke — ?"

— „Das will ich Ihnen erklären," so unterbrach mich eine mir wohlbekannte Stimme. Ich sahe mich um. Herr Abraham David Wallfisch stand in eigner hoher Person hinter mir, klopfte mir traulich

auf die Schulter, und nöthigte mich, in ſeinen Garten zu treten.

„Ich will Ihnen den Schlüſſel geben zu dieſem Problem" — ſprach er — „jedoch bitte ich mir aus, daß Sie nichts ausplaudern, ſo lange Sie hier ſind im Schlaraffenlande. Ob Sie wollen Gebrauch davon machen bey der Beſchreibung meines Geburtsfeſtes oder bey meiner künftigen Biographie, das überlaſſe ich Ihrem Gutdünken. Wiſſen Sie alſo, mein Guter! daß der Dukatenbaum, der hier zu Lande wächſt, die Eigenſchaft hat, daß, wenn man ihn ſchüttelt, er von ſich giebt eine bezaubernde Muſik, die alles was athmet, Menſchen und Götter, entzückt und berauſcht.

Da nun die Schlaraffen beſitzen das Geheimniß, dieſen Wunderbaum aus dem Saamen zu ziehen, und ihn zu hegen und zu pflegen, ſo haben ſie erlangt die Herrſchaft über Alles. —

Paſſen Sie auf! „ich will Ihnen ſogleich geben eine Probe.“

Ich äußerte meine Beſorgniß, daß mich gleichfalls das Schickſal der Bezauberung treffen möchte. Herr Wallfiſch verſicherte mich jedoch, daß der Zauber vor der Hand auf mich keine Wirkung äußern ſolle.

Hierauf trat er an einen Dukatenbaum, der mit den ſchönſten Früchten prangte, und ſchüttelte ihn.

Sogleich liefen die Eingebohrnen, Hohe und Niedere, Alte und Junge, Männer und Weiber, Schaarenweis herbey, tanzten um den Baum, wie die Kinder Iſraels um das goldene Kalb, und opferten ihm alles, was ſie an ſich hatten.

Herr Wallfiſch, der mein Erſtaunen bemerkte, und ſich nicht wenig daran zu ergötzen ſchien, ſchüttelte den Wunderbaum zum zweytenmal, und ſtärker als vorher.

Da war es, als wenn der ganze Olymp herabſchwebe. Hier Venus und Amor mit

ihrem Gefolge von Grazien, dort Diana mit ihrem ganzen Hofstaat von Nymphen, dort Apollo mit den neun Musen, und einer langen Schleppe von Dichtern, Sängern, Mimen und Gauklern.

Endlich als der große Lieferant zum drittenmal schüttelte, kam auch Minerva mit ihrer schützenden Ägis, und Themis mit ihren Priestern herab, und eine Unzahl von Handlangern der Gerechtigkeit schloß sich an ihr Gefolge an. Die Göttin der Schönheit sprang zuerst von ihrem Wolkenwagen, fiel vor dem Dukatenbaume nieder, und band ihren Gürtel um ihn. Die Keuschheit, die Gerechtigkeit und die Weisheit aber zögerten noch.

„Nur heran schöne Damen! machen Sie keine Grimassen!“ — rief Herr Wallfisch, indem er den Dukatenbaum nochmals schüttelte.

Siehe, da stiegen die spröden Göttinnen

aus ihren luftigen Whisky's, näherten sich dem Baume, und opferten ihm gleich der Venus. Die Musen, Nymphen und Grazien aber, wie das Gefolge der Themis, fingen den goldnen Regen in ihre Schürzen und Körbe auf, und sangen einen Hymnus dazu, der mit den Worten schloß:

Träufle nieder, goldner Regen!
Du des Himmels schönster Segen!

„Jetzt wird Ihnen klar seyn" — so wandte sich nun Herr Wallfisch zu mir, — „warum die Schlaraffen dieses ihr gelobtes Land nennen. Schau'n Sie um sich, die schönsten Häuser und Paläste, die herrlichsten Gärten und Meyereyen, die zierlichsten Prunkwagen das ausgesuchteste und kostbarste ist Schlaraffengut."

„Ich bin vollkommen überzeugt" — antwortete ich, und bat ihn, den Zauber des Dukatenbaumes nun auch auf Mich wirken zu lassen.

„Ihr Wille geſchehe!“ — erwiederte er lächelnd, und ſchüttelte den muſikaliſchen Baum.

Doch was nun mit mir vorging, wie dieſe himmliſchen Akkorde mein ganzes Nervenſyſtem erſchütterten, mich in ein ſeliges Vergeſſen wiegten, und im Innerſten meiner Seele wiederklangen: dies zu beſchreiben liegt außer den Grenzen der Darſtellung.

Nur ſo viel kann ich ſagen, daß, als ich von dem ſüßen Rauſche erwachte, ich mich auf der Raſenbank in dem Garten des großen Lieferanten wiederfand, und durchdrungen von Schauern der Ehrfurcht und Bewunderung nach Hauſe ſchlich, mit dem feſten Vorſatze, mich eheſter Tage in das Schlaraffenvolk einzubürgern, und ſollte es mich auch ein Opfer koſten; demjenigen gleich, welches König David, beſage Lieferungscontrakts, von den Philiſtern requirirte.

IV.

Napoleonisches System,

oder

kurzgefaßte Theorie der Eroberungskunst.

Eine Vorlesung des Mephistopheles, gehalten im geheimen Klubb der Teufel.

Schwarze Brüder!

Ihr werdet mir zugeben, daß der Einfall, die Eroberungskunst in ein System zu bringen, nicht in dem Gehirn eines dummen Teufels entstehen konnte, und ich darf mich daher im Voraus eures Beyfalls versehen.

Schon seit unserm Himmelsfall fühlten wir das Bedürfniß, systematisch zu handeln, und dieses Bedürfniß ist in einem Zeitpunkte, wo wir alle Hände voll zu thun haben, und wo der Teufel an allen Ecken loß ist, dringender als je. —

Glaubt mir's! wenn unsre Entwürfe hie und da scheiterten, so kam es bloß daher, weil Ein Teufel dem andern entgegen minirte, und seine Maulwurfsgänge durchkreuzte. In der That! man möchte selbst des Teufels werden, wenn man sieht, wie unsre größten Meister zuweilen, durch Privatleidenschaft verblendet, wider einander wüthen. Einigkeit, Brüder! Unterordnung des besondern Interesse dem allgemeinen! Consequenz in Grundsätzen und Handlungen! und, beym Davoust und Vandamme! die Hölle muß endlich die Oberhand gewinnen in dem ungleichen Kampfe zwischen dem guten und bösen Prinzip.

Mein System ist das Resultat eines tausendjährigen Nachdenkens über die Mittel, das menschliche Geschlecht zu verderben; es ist die schwarze Frucht, welche ich aus den Saamen des politischen und sittlichen Unheils erzog, den ich auf jenem Planeten aussäete, und der nun in vollen Halmen emporgeschossen ist.

Ich wünsche, daß die darin aufgestellten Grundsätze bey der Erziehung der jungen Höllenbrut beachtet, und ihrem Gedächtniß eingeprägt werden, damit unsre schwarze Propaganda überall in demselben Ordens- und Zunftgeiste fortwirke.

Ich habe es Napoleonisches System getauft, um jenem außerordentlichen Sterblichen ein Zeichen meiner innigen Hochachtung anzuhängen, der es seit Machiavell Mazarin und Richelieu am besten begriffen, und gleichsam in Saft und Blut verwandelt hat.

Ja, wenn anders ein Teufel von meinem Range einem Staubgebohrnen etwas ablernen kann, ſo muß ich es Ihm danken, daß er über einige Dunkelheiten deſſelben ein helles Sonnenlicht verbreitete. Auch iſt mir bis jetzt kein Volk vorgekommen, das geſchickter wäre, unſre großen Entwürfe zu befördern, als jenes ehr- und herrſchſüchtige, von allen Dämonen der Begierde gepeitſchte Franzoſenvolk.

Napoleon an der Spitze der Franzoſen: Triumph Brüder! die Hölle iſt unüberwindlich.

Zur Sache!

Das Napoleoniſche Syſtem beruhet, wie der Galgen, auf drey Grundpfeilern.

1) Herrſchen iſt das höchſte, einzig wünſchenswerthe Ziel, und eine Krone iſt es werth, daß man ſeine Seele dem Teufel verſchreibe.

2) Jedes Mittel iſt erlaubt, das zu die-

ſem Ziele führt; die Politik kennt keine Moral, der Erfolg heiligt das Verbrechen, und der Purpurmantel bedeckt alle Frevel und Gräuel.

3) Die Menſchen ſind dem Eroberer nur Mittel zum Zweck; wer ſie als Zweck ſelbſt betrachtet, der entſage dem hohen Herrſcher-Berufe, und werde ein Familienvater, oder ein Hirt.

Der erſte Satz iſt die eigentliche Wurzel des Giftbaumes, der aus der Hölle ſtammt, und ſeine verderblichen Äſte über die Erde verbreitet. Herrſchſucht war der ſüße Trank, worin wir ſelbſt uns berauſchten, als wir Gottes Szepter an uns zu reißen trachteten; und dieſes Schwarz der Finſterniß, worin wir gekleidet ſind, ſeitdem das Lichtgewand der Engel von unſern Schultern fiel: es iſt der Fluch unſers Stolzes, unſerer Empörung.

Wohlan! ſo laßt uns ihn zurückſchleu-

dern auf jenes gebrechliche Geschlecht. So laßt uns den Höllensaamen in des Menschen Brust ausäen. Es müßte ein ungeschickter Teufel seyn, dem er nicht hundertfältige Früchte trüge.

Denn von der Ruhmbegierde, welche den Menschen zu einem Halbgotte macht, zu der Herrschwuth, welche ihn in einen Teufel verwandelt, ist der Übergang kürzer, als der von Gedanken zu Gedanken, und der Ehrgeiz, welcher Tyrannen stürzt und Ketten zerbricht, ist fast immer derselbe, welcher neue Tyrannen hervorgehen läßt, und neue Ketten schmiedet.

In der That! so oft ich einen Knaben erblicke, in dessen Brust ein Funken jenes göttlichen Ehrgeizes glimmt, welcher zu poetischen Chimären von Heldengröße und Unsterblichkeit begeistert, muß ich recht im Innersten meiner Seele lachen, denn ich sehe schon im Voraus ein Werkzeug der Hölle in ihm, und ruhe nicht eher, als bis

ich dieſen Funken zur lichten Flamme angeblaſen habe. Die Taktik, welche ich gegen ihn gebrauche, iſt untrüglich, und ich empfehle ſie jedem Teufel zur Nachahmung.

Ich beſchleiche ihn in ſeinen göttlichen Träumen, nähere mich ihm in Engelsgeſtalt, lisple und hauche ihm ſchmeichelnde Ahnungen ſeines Herrſcherberufs, ſtolze Bilder der Göttergröße in die offne empfängliche Seele; ich ſtecke mich hinter ſeine Lehrer und Erzieher, daß ſie ſeine Ruhmſucht durch glänzende Vorbilder der Geſchichte entflammen, Dichter und Künſtler müſſen ihm die Großthaten kühner Eroberer mit ſchönen blendenden Farben ausmalen, und ſein hochklopfendes Herz mit jenem Thatendurſt entzünden, der ihn zur Nachtzeit von ſeinem Lager aufpeitſcht, ihn ruhelos unter den Marmorbildern der Heroen umherwandeln, und ſchwindelnde Entwürfe nähren läßt; das geſchäftige Volk der Schmeichler rüſte ich mit den Waffen des Truges

gegen ihn aus, daß ſie ihm ſeine Größe im Spiegel der Zukunft vorgaukeln, und ſeiner Eigenliebe das ſüße Gift beybringen, das ich für ihn bereitet habe.

Die Höfe, als die wahren Pflanzſchulen moraliſcher Giftmiſcher, biethen mir ſolche dienſtfertigen Handreicher in Überfluß dar. Dieſe müſſen ihm die lockendſten Bilder irdiſcher Herrlichkeit in einem bezaubernden Panorama vorführen, ihn ſelbſt aber ſeinen berauſchten Sinnen darſtellen, angethan mit dem Purper der Erdengötter, umfloſſen von dem Glanze der Majeſtät; die Völker der Erde liegen im Staube vor ihm nieder, Aller Herzen erzittern vor ſeinem Antlitz, Aller Augen harren ſeines Winkes, Aller Arme bewaffnen ſich für ihn; Alles was die Erde Schönes und Auserleſenes hervorbringt, ſteht Ihm zu Gebote, Sein iſt die Welt mit ihren Schätzen und Herrlichkeiten. —

Ha! wenn er ein Gott wäre, Brüder!

ich stürze ihn von seinem Himmel herab, solchen Lockungen widersteht er nicht.

Das ist die Klippe, woran die größten und besten scheitern, und sobald es uns gelang, der Herrschsucht in eines Menschen Seele Eingang zu verschaffen, dann haben wir gewonnen Spiel, dann ist er Unser auf immer, dann hängen wir uns an seine Fersen, und reißen den Halbgott unwiderstehlich von Verbrechen zu Verbrechen in den in Abgrund herab.

Nehmt diese Andeutungen als die Grundlinien einer geheimen Instruktion zur Despotenerziehung an, welche ich euch einst in extenso mittheilen werde. Nach dieser Instruktion wurden Alexander der Große, Attila, Dschengiskan, Tamerlan, Nero, Cromwell, Ludwig der 14te und alle diejenigen erzogen, deren Gedächtniß die Geschichte, als blutiger Geißeln der Völker, aufbewahrt, und auf diesem Wege erzog ich den Napoleon.

Der zweyte Grundsatz der hölliſchen Taktik gebietet uns, das angebohrne Gefühl der Wahrheit und des Rechts in des Menſchen Seele zu erdroſſeln.

Tretet daher auf, ihr Prieſter machiavelliſtiſcher Weisheit, und blendet ſeine Vernunft durch die Irrlichter jeſuitiſcher Politik. Beweiſet ihm, daß der Zweck die Mittel heilige, daß Moral und Geſetz nur eine conventionelle Schranke für diejenigen ſind, welche die Natur zum Gehorchen beſtimmt, und zu willenloſen Werkzeugen der Stärkeren geſtempelt habe, daß der Gewaltige dieſe Schranke durchbreche, gleich dem Bergſtrohme, welcher die ſchwachen Grenzmarken des menſchlichen Beſitzthums niederreiſſend, nur dem mächtigen Naturgeſetze folgt, das ihn unaufhaltſam über Thäler, Felder, Gärten und Häuſer forttreibt.

Belehret ihn, daß der Genius ſich ſelbſt die Richtſchnur ſeines Handelns vorzeichne, daß das Recht allein in der Macht beruhe,

und daß die Schwäche, welche an den Hindernissen scheitre, das einzige Verbrechen sey. Überredet ihn, daß der Vortheil allein die Grundlage der höheren Klugheit sey, daß die Staatskunst keine Heiligkeit der Verträge anerkennne, daß der Eid selbst nur eine Falle der Leichtgläubigkeit, und das Gewissen, welches vor Verbrechen zurückschaudre, nur ein krankhafter Seelenzustand sey, der die Thatkraft des Geistes lähme, und dem großen Manne so fremd sey, wie Nervenschwäche und Unverdaulichkeit dem Gesunden.

Habt ihr ihn so weit, dann endlich predigt ihm den dritten Grundsatz der Eroberungskunst. Überzeugt ihn, daß die Menschen nichts weiter als Zahlen in der Rechnung eines Herrschers sind, todte Zeichen, die er nach Willkühr an einander reihet oder weglöscht, um sein großes Fazit herauszubringen, Steine oder Werkstücke, womit er das Riesengebäude seines Ehrgeizes aufführt,

und die er zusammenfügt oder zerstückelt, je nachdem sie zu seinem Zwecke taugen oder nicht. Laßt ihm die Welt als ein mechanisches Theater erscheinen, über welchem Er allein als bewegender und belebender Geist schwebe. — Und ich frage euch: was sind sie denn eigentlich, diese Ebenbilder Gottes, als mechanische Figuren in den Händen ihrer Despoten? Woran erkennt man denn die göttliche Abkunft, wovon ihre Dichter so schöne Mährchen singen, wenn man sieht, wie sie ewig nur der Peitsche ihrer Treiber gehorchen?

O wie ekelt mir vor diesem Gekreisch von Freyheit und Menschenwürde! Zur Knechtschaft ist dieses Geschlecht verdammt, der Stempel der Verworfenheit ist auf seine Stirn gedrückt, und so tief ist es in Schmach versunken, daß alle Versuche, sich daraus hervor zu arbeiten, nur auf eine lustige Comödie für uns Teufel hinauslaufen.

Freyheit! Menſchenrechte! Humanität! Aufklärung! und wie ſie alle heißen, die ſchönen Worte, die ſie ewig im Munde führen: was ſind ſie anders, als ein hohles Schellengeklingel, womit die Prieſter der Narrheit ihre große Gemeinde zuſammenläuten, worüber die Eſel ein Halleluja anſtimmen, und wobey ein vernünftiger Teufel vor Langerweile gähnen muß. Sind ſie ſeit Jahrtauſenden um einen Gran beſſer geworden? — Nein! — Weiſer? Nein! — Freyer? Nein! —

Thörigtes, verkehrtes, bösartiges, und doch ſo eingebildetes und pralendes Geſchlecht! — Genug davon! ich ſpüre epileptiſche Zuckungen, wenn ich auf dieſes Thema komme, und möchte vor Wuth berſten, daß mir der Donner Gottes und die Herrſchaft über die Elemente mangelt, um dieſe Menſchenbrut mit Einem Schlage zu vernichten. —

Wohlan denn! ſo laßt uns ſtufenweiſe und ſyſtematiſch vollbringen, was ſich nicht im Nu bewerkſtelligen läßt.

Die Grundregel der Eroberungskunſt heißt: An das Höchſte mußt du das Höchſte ſetzen! Um Alles zu gewinnen, mußt mußt du Alles wagen.

Nur dem lächelt das Glück, der ſchnell und ohne Zagen das wirkſamſte Mittel ergreift, und mit kecker Hand ſelbſt das Heiligſte antaſtet, ſobald es ſeinen Zweck befördert, oder ſeinem Ziele im Wege liegt.

Wer unſchlüſſig zögert, ob er zugreifen ſolle, wer zwiſchen dem Ob, Wie und Aber hin und herſchwankt, wer erſt lange überlegt, wie er ſich mit der Gerechtigkeit, mit der Moral, mit dem Gewiſſen, mit dem Urtheile der Menſchen und ähnlichen Alfanzereyen abfinden ſolle, in deſſen Unternehmungen miſcht ſich jene Unſicherheit, welche von je her die Mutter des Mißge-

ſchicks war. — Der Unentſchloſſene hat ſein Spiel ſchon halb verlohren, bevor er es begonnen. Das Glück iſt eine Metze, die ſich demjenigen am liebſten Preis giebt, der ihr mit frecher Stirn entgegentritt, dem ſchüchternen Anbeter aber, der von ferne ſtehen bleibt, mit Spott den Rücken zukehrt.

Gerecht iſt Alles, was zur Macht führt. Denn wer die Macht in Händen hat, vermag dem ſchreyendſten Unrechte den Stempel der Gerechtigkeit aufzudrücken, das Gewiſſen verletzt ihn ſo wenig wie ein Mückenſtich den Gepanzerten; und das Urtheil der Welt? — wie ſollte es Ihn kümmern, der von ſeinem Standtpunkte aus die Menſchen nur als ein Gewürm betrachtet, das ſich zu ſeinen Füßen krümmt?

Der kürzeſte und ſicherſte Weg zur Eroberung iſt der Krieg. Von ihm geht alle Macht aus. Unter den eiſernen Fußtritten des Schlachtengottes verſinkt die letzte ohn-

mächtige Schutzwehr der Schwachen, das Gesetz; der rauhe unabwendbare Wille des Feldherrn gebiethet sultanisch, und das Schrecken geht vor seinen Adlern her.

Die Kriegskunst ist daher die vornehmste. Sie sey des Eroberers Steckenpferd; alle Kräfte seiner Seele müssen dem Waffenruhme gewidmet seyn. Aus dem Feldherrnstabe entsprießt das Szepter, und der erste Spruch im Katechismus des Eroberers heißt:

Le premier qui fut Roi
Etoit heureux Soldat.

Hieraus folgt, daß Menschenverachtung unerläßliche Eigenschaft des Eroberers ist.

Das Leben einiger hunderttausende muß nicht schwerer als ein Sandkorn auf seiner Waage wiegen. Soldaten, oder Palliſaden und Schanzpfähle, das muß ihm Eins gelten, wenn es darauf ankommt, einen Sieg zu erkämpfen; und über ein leichenbesäetes

Schlachtfeld muß er mit derſelben Seelenruhe wie über ein abgemähetes Ährenfeld hinwegreiten können. Das iſt die wahre Faſſung eines Eroberers, und wer bey dem Gewinſel der Verwundeten etwas anderes empfindet, als pah! les crapauds! der bleibe lieber daheim, und hüte Schaafe.

Aber um die Menſchen zu willigen Schlachtopfern ſeines Ehrgeizes zu machen, iſt es nothwendig, daß er ſie gleich Marionetten an den geheimen Fäden ihrer Leidenſchaften und Begierden zu locken wiſſe.

Drey der ſtärkſten menſchlichen Leidenſchaften ſind Ehrgeiz, Habſucht und der Trieb der Ungebundenheit.

Der Menſch iſt eine ehrgeizige Beſtie. Die Sucht, ſich über Seinesgleichen zu erheben, iſt tief in ſeiner Natur gegründet. Für eine Auszeichnung, die ihn eine Stufe höher ſtellt, als Andre, für ein Abzeichen das er dem großen Haufen zur Schau tragen darf, für ein rothes Bändchen im

Knopfloch, für ein erbärmliches Flitterchen, das an ſeiner Bruſt prangt, iſt er im Stande, ſeinen Bruder todtzuſchlagen, und indem er nach dem Schein der Ehre haſcht, Dinge zu begehen, die mit der wahren Ehre im ſchreyendſten Widerſpruch ſtehen.

Dieſem Götzen ſchmeichle der Eroberer! er ſtifte einen Orden der Ehrenlegion, regne Bänder, Kreuze und Großkreuze auf diejenigen herab, deren blinder Knechtseifer ſie zu tauglichen Werkzeugen ſeiner Eroberungsſucht macht; er überſchwemme die Erde mit ſeinen neuen Rittern, Marſchällen, Herzogen und Fürſten, und er wird einen Wetteifer der Ehrſucht, einen dienſtfertigen Rauf- und Würgeifer hervorbringen, der dieſe Ritterſchaft in eine Koppel Hetzhunde verwandelt, die, auf ſeinen Wink lauſchend, über Lämmer wie über Wölfe herzufallen bereit ſind, ohne auf die Stimme des Rechts und des Mitleids zu hören.

Denſelben hündiſchen Fanatismus ver-

mag er einem ganzen Volke ins Blut zu treiben, wenn er durch den Namen der großen Nation seinen Ehrgeiz anfeuert, und es nach dem Beyspiele des Moses zu dem auserwählten Volke Gottes und zum Herrscher über alle anderen Völker stempelt.

Noch stärker ist der Sporn der Habsucht. Ein moderner Spartakus, der darauf ausgeht, alles Sklavengesindel der Erde durch die Lockspeise der Raubsucht unter sein Panier zu sammeln, kann in kurzer Zeit einen Räuberstaat gründen, der vom Tajo bis zum Oby, und von der Themse bis zum Ganges reicht.

Die Erfahrung lehrt, daß eine kleine, schlechtdisciplinirte Räuberbande von 50 bis 100 Mitgliedern der Sicherheit der Personen und ihres Eigenthums, der gesellschaftlichen Ordnung einer ganzen Provinz, bald so verderblich werden kann, daß alle Hülfsmittel der innern Schutzmacht gegen sie

aufgebothen werden müſſen. Nun denkt euch eine wohldisciplinirte und organiſirte Räuberbande von 5 oder 600,000 verwegenen mordgeübten Knechten, die, von einem neuen Dſchengiskan geführt, ſich über das Beſitzthum friedliebender Völker herſtürzet.

Ihr gebt mir zu, daß die halbe Welt ohne den mindeſten Verzug aufgebothen werden muß, um ſich dem Andrange eines ſolchen verderbenſchwangeren Strohmes entgegenzuſtemmen, und daß da mit Manifeſten und Proklamationen, mit neuen Camaſchen-Uniformen - Knopf - und Zopfreglements, noch nichts geſchehen iſt.

Für den Eroberer giebt es daher keine empfehlenswerthere Taktik, als, die Habſucht der Menſchen durch die Hoffnung auf Beute und Plünderung anzuſpornen. Hat er ſich erſt als den Meſſias alles Raubgeſindels proklamirt, dann ſteht ihm ein Heer zu Gebote, das den Heuſchrecken der Wüſte gleicht, welche den Himmel verdüſtern. —

Ein großer, wahrhaft göttlicher — oder um der Hölle nichts zu vergeben — ein wahrhaft teuflischer Einfall war es, das Rauben und Erpressen in ein System zu bringen, und ich weiß mir was damit zu gut, daß Ich es bin, der die erste Idee zu dem sogenannten Requisitions- und Einquartirungssystem in dem Gehirn eines sinnreichen Jakobiners entstehen ließ.

Das erstere macht jeden Befehlshaber einer Soldatenrotte zu einer Art von Pascha oder Dey in der eroberten Provinz oder Stadt, das letztre jeden Kriegsknecht zum unumschränkten Machthaber in dem eroberten Hause. Geld, Gut, Weib, Knecht, Magd, Vieh und Alles was darin ist, steht dem unersättlichen Gastfreunde zu Gebote, der wie ein Vampyr vom Blut und Mark seines neuen Knechtes schwelgt. —

Aber was dieses Einquartirungswesen zu einem rechten Triumph des höllischen

Witzes macht: es ist das Grab der ehelichen Tugenden, des häuslichen Glücks, der guten Zucht und Sitte; denn wie ein fressender Wurm dringt der begierige Plagegeist in das innerste Heiligthum des Familienlebens ein, und zernagt die schönsten Bande, welche Menschen an Menschen ketten. Auch der Trieb der Ungebundenheit, des wilden gesetzlosen Zustandes und der Arbeitsscheue ist ein starkes Reizmittel, wodurch der Eroberer seine Knechte in nomadische Raubhorden zu verwandeln vermag. Wer Einmal an diesem Zustand gewöhnt ist, dem wird er zur andern Natur, und das einfache Geleise des bürgerlichen Friedens, welches ihn zu häuslichen Sorgen und Anstrengungen verdammt, ist ihm ein Gräuel.

Es giebt jedoch eine große Anzahl Menschen, die weder von Habsucht, noch von Ehrgeiz und Unruhe getrieben werden, die es vielmehr vorziehen, daheim zu bleiben, und in harmlosem Frieden ihr Feld und

Haus zu bestellen, ihren Heerd zu hüten, und ihre Kinder zu wiegen. Der wirksamste Sporn ist hier der, wodurch man das Lamm zur Schlachtbank treibt, — die Gewalt. —

Furcht vor Schmerz und augenblicklichem Tode sind unwiderstehliche Treiber.

Der Stock und die Degenklinge sind die überzeugendsten Argumente, und ein Bajonnet, nach dem Herzen gezielt, oder die Mündung eines Kartätschenschwangeren Feuerschlundes offenbaren eine solche Beredsamkeit, daß die kunstreichste Philippika oder Ciceronianische Rede vor ihr verstummt. —

Der Eroberer muß daher nicht allein eine Koppel Häscher, oder Gensd'armen zur Hand haben, durch die er seine Heerde zusammenhetzt und ins Feld treibt, sondern er muß auch darauf vorbereitet seyn, ihrer Widerspenstigkeit jenes wohlorganisirte Schreckensystem entgegen zu setzen, durch welches man ganze Volksmassen im Zaume

zu halten vermag. Nur so wird es ihm gelingen, sein Conskriptionssystem durchzusetzen, vermöge dessen er seine Unterthanen wie einen Forst systematisch in Schläge und Schonungen abtheilt, um seinen jedesmaligen Menschenbedarf daraus zu entnehmen. Hin und wieder erhebt sich vielleicht ein Geschrey über Despotismus und empörende Grausamkeit. Dagegen giebt's Ketten, Galeeren und Fusilladen. Eine bleyerne Pille wirkt spezifisch, und stopft dem ärgsten Beller das Maul, wenn er auch ein Stentor oder Therstes wäre. „Todte Hunde beißen nicht," das ist überhaupt ein Wahlspruch, der dem Eroberer nicht genug eingeprägt werden kann. Mit den Köpfen rottet man die Zungen aus. Die schnellfertige Henkersjustiz der sogenannten Militairekommissionen muß die große Heerstraße zur Unterwelt stets mit neuen Schlachtopfern besäen. Das Schrecken ist ein Vater des Gehorsams, und sobald es zu wir-

ken aufhört, tritt der Stumpfsinn der Gleichgültigkeit an seine Stelle. Die Menschen finden sich endlich in jede Gewohnheit, selbst in die, ihre Köpfe dem Schlachtbeil hinzuhalten, und Fusilladen und Metzeleyen werden ihnen zuletzt ein so gleichgültiges Schauspiel, wie ein Scheiben- oder Vogelschießen. — Mit Einem Worte: oderint dum metuant! ist das Motto, welches jeder Despot, dem Wir ꝛc. von Gottes Gnaden voraussetzen sollte.

Doch mit der offnen Gewalt ist noch nicht alles gethan, auch die heimliche muß der Eroberer nicht scheuen, wenn sie zum Ziele führt.

Es ist sehr häufig der Fall, daß die Ansprüche eines rechtmäßigen Thronerben seinen herrschsüchtigen Entwürfen im Wege stehen, es pflegt sich zuzutragen, daß die Ausführung derselben an der Felsenkraft eines mächtigen Nebenbuhlers oder an dem Muth eines Freiheit-Schwärmers zu schei-

kern droht. In solchen Fällen ist offne Gewalt selten anwendbar, theils, weil man ihr Behutsamkeit entgegensetzt, theils weil sie alle Leidenschaften der Rache und des politischen und religiösen Fanatismus gegen ihren Urheber bewaffnen könnte. Der Eroberer darf sich ihrer also nur unter der einzigen Voraussetzung bedienen, daß er sich versprechen kann, den besorglichen Aufruhr durch Übermacht im Keime zu ersticken, und durch die Hinrichtung des Prätendenten oder Nebenbuhlers allen übrigen ein schreckendes Beyspiel zu geben.

Da eine solche Radikalkur oder grande mesure jedoch leicht zum Verderben ausschlagen könnte, so ist dabey die höchste Vorsicht vonnöthen, und man geht sicherer, wenn man in solchen Fällen lieber zur heimlichen Gewalt, auf deutsch zum Meuchelmorde, seine Zuflucht nimmt.

Ein Dolchstich, durch einen dienstfertigen Bravo unter Umständen beygebracht, wol-

che den Ermordeten als das Opfer eines Volkstumults darſtellen, ein nicht zu ſchnell wirkendes Succeſſionspülverchen, von den Händen eines kunſterfahrnen Giftmiſchers eingerührt, ein Strick, im Gefängniß appli-zirt, und ein gerichtliches Protokoll, über den Thatbeſtand aufgenommen, wodurch der Erdroſſelte des Selbſtmordes verdächtig gemacht wird: alles das ſind heimliche aber ſichre Wege zum Ziele. — Nieder mit den Gewiſſensſkrupeln! Wer Einmal die Leiter des Verbrechens erſtiegen hat, der wäre ja ein Thor, wenn er auf halbem Wege ſtehen bliebe, oder gar vor der letzten Sproſſe zurückbebte.

Kühn hinan! Denn wenn Du auf dieſer Leiter wankſt oder zurückſteigſt, dann wird ſie dir leicht zur Galgenleiter; nur wenn du beherzt den letzten Schritt überwindeſt, wird ſie dir zur Himmelsleiter, und der Genius der Unſterblichkeit reiche dir droben die Stralenkrone.

Die zweyte Hauptſtraße zur Eroberung iſt die Argliſt. Sie muß der der Gewalt ſtets zur Seite gehen. Gewalt ohne Liſt gleicht einem geblendeten Polyphem, der um ſich wüthet, ohne zu treffen.

Dies führt uns auf jene Taktik der Lüge, Cabale, Heucheley, Spionerey, Aufhetzerey und Verrätherey, welche einen weſentlichen Beſtandtheil der Eroberungskunſt ausmacht.

Nicht allen Menſchen kann der Eroberer mit Häſchern und Militarcommiſſionen, mit Banditen und Giftmiſchern beykommen. Viele Millionen ſtehen außer dem Bereich ſeiner Feuerſchlünde, Bajonnette und Dolche, wiſſen der Gewalt mit Gewalt zu begegnen, und haben den Eigenſinn, ihre ſogenannte Freyheit und Unabhängigkeit gegen Despotenwuth behaupten, und mit dem letzten Blutstropfen vertheidigen zu wollen. Ja die halbe Welt erhebt und bewaffnet ſich

endlich gegen den nimmersatten Eroberer, der kein Ziel und Maaß kennt. Da entstehen denn Fürsten- und Völkerbündnisse, welche seinen riesenmäßigen Entwürfen Verderben drohen.

Der erste Grundsatz der höllischen Lügenkunst oder Diplomatik heißt daher: divide et impera! zu deutsch: entzweye deine Gegner, und du wirst sie beherrschen! säe den Saamen der Zwietracht unter ihnen aus! errege Mißtrauen, indem du sie z. B. durch falsche Eröffnungen von geheimen Verträgen über Länderabtretungen täuschest, womit der eine die Integrität des andern bedrohe; mache die schwächeren um ihre Existenz besorgt, indem du ihnen die anwachsende Macht der stärkeren, und ihre weit ausfehenden Plane als ein schreckendes Riesengespenst im Spiegel der Zukunft vorgaukelst; heuchle Freundschaft, Wohlwollen, friedliche Gesinnungen und gutes nachbarliches Vernehmen, sprich von natürlicher

Bundesgenoſſenſchaft, von Wiederherſtellung des politiſchen Gleichgewichts; kette ſie durch Familienbündniſſe an dein Intereſſe; beſtich die Miniſter und Rathgeber der Fürſten durch Geſchenke und glänzende Verſprechungen; beſtich die Fürſten ſelbſt durch verführeriſche Ausſichten auf Länderzuwachs und politiſche Macht, oder kirre ſie durch Schmeicheley und Liebesintriguen. Die Weiber ſind nothwendige Räder in dem Maſchinenwerk eines Eroberers, und das Spiel zweyer ſchönen Augen, und der Druck einer warmen elaſtiſchen Hand entſchied oft ſchon über den Ausgang einer großen Unternehmung, über das Schickſal der Völker.

Mit Einem Worte: laß keinen Kunſtgriff der diplomatiſchen Gaukeley unverſucht, das reine Antlitz der Wahrheit in den blauen Dunſt der Lüge einzuhüllen, und du wirſt deine heftigſten Gegner gewinnen, oder doch wankend machen, ſchwächen und entwaffnen.

Zugleich sey darauf bedacht, die Völker gegen ihre Fürsten aufzuwiegeln.

Jeder Staat birgt Gährungsstoff in seinem Schooße. Dies ist ein Funken, welchen ein geschickt angelegter Blasebalg gar leicht zur hellen Flamme anzufachen vermag.

Sende daher deine Freiheitsapostel in allerley Gestalten unter solche Völker aus, deren politischer Fanatismus sie zur Empörung geneigt macht. Sie werden ein offnes Gehör finden, sobald sie den Mißvergnügten ein Liedchen von Abschüttelung des schimpflichen Jochs, von Freystaat, Volksrepräsentation, oder Wiederherstellung der alten Verfassung vorsingen. Die Menschen sind nun einmal solche leichtgläubige und widersinnige Creaturen. Uns selbst, wenn wir auch mit Hörnern und Pferdefüßen erscheinen, werfen sie sich in die Arme, sobald wir ihnen die Seligkeit versprechen, oder ihren Lieblingswünschen schmeicheln.

Jetzt zumal, wo der Zeitgeist eine Masse freymüthiger Ideen in Umlauf gebracht hat, die den Gemüthern eine kühne emporstrebende Richtung geben, ist die rechte Erndtezeit für einen neuen Propheten, der mit dem Evangelium der Freyheit in der einen, und dem Scharfrichterschwerdte der Tyranney in der andern Hand die Völker zum Schaffot führen will. — Er proklamire die schönen Sentenzen eines Rousseau und Montesquieu; er wage es auszusprechen, daß alle Gewalt vom Volke ausgehe, daß die Fürsten nur die ersten Diener desselben sind; er spreche von Volksmajestät und unveräußerlichen Menschenrechten, von Vernichtung des zeitwidrigen Feudalgeistes, der die Länder zu Domainen, die freygebohrnen Staatsbürger zu Unterthanen, Frohnknechten und Inventarienstücken der Herrscher und ihrer Vasallen herabwürdige. Durch solche herrliche Phrasen, die er selbst in innerster Seele belacht, wird er sich dem

ſtaunenden Pöbel als einen Weltheyland darſtellen, der den Völkern ihre urſprüngliche Freiheit in Begleitung des goldenen Zeitalters zurückzuführen bezwecke, und weit entfernt, die Schlinge und das Beil zu bemerken, die er unter ſeinem Prophetengewande birgt, werden Schaaren verblendeter Thoren ſeinem Freyheitspaniere entgegenſtrömen. — Auch den Aberglauben muß er zu ſeinen Zwecken benutzen. Die Menſchen glauben gern an das Überſinnliche, und ihre geſchäftige Phantaſie läßt ſie überall Wunder ſehen, wo keine ſind.

Beſonders ſind ſie ſtets bereit, den Finger der göttlichen Vorſicht in allen unglücklichen Ereigniſſen zu erblicken, die über ihren Horizont gehen, wiewohl meiſtentheils nichts darin zu erblicken iſt, als der Finger menſchlicher Dummheit und Kurzſichtigkeit. Man unterlaſſe daher nicht, ſolche Ereigniſſe als Schickungen und Strafgerichte Gottes auszuposaunen, welche über dieſes oder jenes

Reich, über dieſes oder jenes Fürſtenhaus verhängt ſeyen.

Man rufe ſich als den Statthalter der Nemeſis aus, welcher herabgeſendet ſey, um über die Fürſten und ihre Unthaten zu richten, und man wird Gläubige in Menge finden.

Zwar ſind alle vernünftige Leute überzeugt, daß es keine andre Nemeſis giebt, als die, welche die Menſchen blind macht, und daß das Schickſal faſt immer nur die Dummheit, die Halbheit und Inconſequenz, ſelten aber die Schlechtheit beſtraft, wenn ſie mit Klugheit und Feſtigkeit gepaart iſt: aber die meiſten Menſchen ſind ſo thörigte Geſchöpfe, daß ſie unaufhörlich das Schickſal anklagen, ohne zu bedenken, daß das eigentliche Schickſal, welches ſie anklagen ſollten, ihre Schwachheit und Thorheit iſt.

Einer der hauptſächlichſten Gegenſtände der Eroberungkunſt iſt die Auskundſchaf-

tung der Gesinnungen und geheimen Absichten, sowohl der Unterthanen als der Feinde.

Ein wohlorganisirtes Spionirsystem ist die Hauptsäule aller despotischen Staaten. Dies zu beweisen wäre Wortverschwendung; jeder vernünftige Teufel wird von dieser großen Wahrheit durchdrungen seyn. Cabinetsintriguen, militairischen Operationen, Complotten und gefährlichen Anschlägen innerer und äußerer Feinde kommt man dadurch allein auf die Spur, alle Schwächen des Gegners, alle Irrgänge und Schlangenwindungen der politischen Taschenspielerkunst, erspähet man nur auf den Schleichwegen der Spionerey, und mancher Staat hat sein Verderben vornehmlich dem Umstande zuzuschreiben, daß er keine Spürhunde besoldete, während seine geheimsten Operationen von denen des Feindes belauscht wurden.

Die Spürhuude zerfallen in Spürhunde höhern und niedern Ranges.

Die erſteren müſſen im Stande ſeyn, ſich durch eine vorzügliche Virtuoſität in den ſchönen Künſten, verbunden mit äußern Vorzügen, feinen Sitten und Gewandheit des Verſtandes, in die Herzen der Großen, und ſo in ihr Vertrauen einzuſchleichen, welches namentlich den Weibern nicht leicht mißglücken kann, wenn ſie ſich darauf verſtehen, mit ihren Reizen ein ſolides Nebengeſchäft zu treiben. — Mir iſt ex praxi mehr als Ein Fall bekannt, daß ein pas de deux einer reizenden Terpſichore, welchen ſie auf dem Hoftheater, und nachher im geheimen Gemach des Fürſten oder Miniſters exekutirte, zu einem faux pas Anlaß gab, der eine totale Staatsverrenkung zur Folge hatte.

Zu den Volksſpürhunden, das heißt zu ſolchen, welche die Stimmung der feindlichen Unterthanen belauſchen, ſind ſchon Perſonen von geringerer Geſchicklichkeit brauchbar, ſobald ſie nur in unverdächtigen Mas-

ken auftreten, zum Beyspiel: als Gaukler, Seiltänzer, Bauchredner, Marionettenspieler ꝛc.

Zu den Armeespürhunden empfehlen sich alle Galgenstricke, welche um klingenden Lohn jederzeit den Hals zu wagen bereit sind, besonders von jener Nation, welche um ein Paar Silberlinge Gott selbst zu verrathen vermögte. Empfehlenswerth ist die Taktik solcher Personen, welche sich als Überläufer geberden, ihre Dienste anbiethen, und, indem sie die Verfolgten und Zurückgesetzten spielen, tüchtig auf den Despoten schimpfen, in dessen Solde sie stehen, und dadurch Vertrauen und Wohlwollen einflößen.

Was die Belauschung eigner Unterthanen betrift, so gehört diese in das Feld der geheimen Polizey, welche in despotischen Staaten gegen das Gift der Freymüthigkeit ein eben so heilsames Gegengift ist, wie das Queckſilber gegen ein anderes Gift.

Das wären so ungefähr die Hauptgrundsätze der Eroberungskunst, und wer sie stets vor Augen hat, der kann des Zieles nicht leicht verfehlen.

Es fügt sich jedoch zuweilen, daß die größten Unternehmungen an Ereignissen scheitern, welche außer den Grenzen menschlicher Berechnung liegen, und welche daher der blödsinnige Haufe Zufälle, oder, wie ich schon oben erwähnt habe, göttliche Schickungen nennt.

Dergleichen Zufälle mischen sich in alle menschliche Dinge, und besonders ist es der Krieg, dieses verworrene Gewebe zerstörender Kräfte, durch welches der Zufall, als ein unsichtbarer Faden, hin und her läuft. Da geschieht es denn leicht, daß der schönste Meisterwurf in einen Unfall ausartet, der das ganze Gebäude der Eroberung zu stürzen droht.

In einem solchen kritischen Falle gilt es zu laviren, und sich durch eine schlaue

Taktik aus der Klemme zu retten. Gesetzt also, daß dem Eroberer nur die Wahl zwischen Vernichtung und Unterwerfung bliebe, dann rücke er mit allen Waffen des Truges gegen den siegberauschten Feind aus, heuchle Frieden und Unterwerfung, und nachdem er sich der Treue seiner Diener versichert hat, verpflichte er sich zur Entsagung und zu einem Exil, welches ihm Leben und Freyheit sichert.

Er entlasse die Diener zum Schein ihres ihm geleisteten Eides, und überantworte sie dem neuen Herrn. Durch den Heuchelschein der Reue und Ergebenheit wird es ihnen bald glücken, den Gutmüthigen zu täuschen, und sich in sein Vertrauen einzuschleichen.

So umspinne er den arglosen Gegner mit einem Netz des Verraths, und beherrsche das Reich von seinem Exil aus durch die verborgenen Fäden der Arglist, bis sich endlich ein günstiger Zeitpunkt darbietet,

dem Schlupfwinkel zu entwischen, den unvorbereiteten Feind, wie ein schleichender Dieb zur Nachtzeit, zu überfallen, und im Einverständniß mit den meineidigen Dienern das verabredete Höllencomplott in Ausführung zu bringen.

Wohl ihm, wenn es ihm glückt, das leichtgläubige Volk durch eine neue Gaukeley von republikanischer Wiedergeburt zu täuschen. — Wehe seinen Gegnern, wenn sie sich durch seine neuen Spiegelfechtereyen irre machen, oder einschläfern lassen. Ihr errathet, wohin ich ziele. — Ex ungue Napoleonem! —

Viktoria Brüder! die Hölle hat abermals gesiegt, und aus dem Hintergründe der Zukunft lacht uns eine unabsehbare Fernschau von Verwüstung, Blutvergießen und Gräueln aller Art entgegen. —

Napoleon ist unser Mann; er ist der Mann dieses Jahrhunderts der Ruchlosigkeit und der moralischen Fäulniß. Seines

gleichen ſahe die Erde nie, und Jahrtauſende nach ihm wird die ermattete Zeit von ihren Geburtswehen ausruhen.

Noch liegen die Looſe in der finſtern Urne des Verhängniſſes verſchloſſen; noch iſt es unentſchieden, ob Wahrheit oder Lüge, Recht oder Unrecht, Ordnung oder Chaos, Himmel oder Hölle die Oberhand behalten werden. — —

Die Hölle wird die Oberhand behalten, (ſo prophezeyhet nemlich der Teufel) Napoleon wird unſer Reich auf jenem Planeten gründen, und die Menſchheit in das alte Chaos zurückſchleudern.

Triumph, Brüder! ſchon ſehe ich die blutende unter dem Beile des Würgers darniedergeſtreckt. Ich ſehe die Völker der Erde mit Tigerwuth einander zerfleiſchen, alle Furien der Leidenſchaft und des Fanatismus loßgelaſſen, alle Bande der geſellſchaftlichen Ordnung zerriſſen, und die ehernen Tafeln des Geſetzes zerbrochen; das Unrecht

wird zur neuen Weltordnung, Betrug und Meineid, Raub, Plünderung, Todschlag, Meuchelmord, Bruder- und Vatermord sind an der Tagesordnung.

Das Verbrechen erhebt sein Riesenhaupt über die Wolken, und mit eiserner Stirn schreitet die Schande, Arm in Arm mit dem Laster, über die zertretene Tugend hinweg. Aber hohnlachend schaut der Würgengel von seinem Leichenthrone rings auf das große Verderben herab, und sein eiskalter Blick sagt: ich bin gesättigt! —

V.

Leben, Thaten, Denksprüche, und höchst merkwürdige Schicksale eines Papagoyen.

In den Palmwäldern Egyptens lebte Pipu, der Held dieser Geschichte, so behaglich und selig wie ein Sultan in seinem Serail, oder wie ein moderner Glückspilz, der die überflüßige Zeit, welche ihm seine einträgliche Sinekurestelle gewährt, den Freuden des

Gaumens und der Begattung widmet. Alle Schönen ſeines Volkes prieſen ſeine Artigkeit, ſein einſchmeichelndes Talent, ſeine muntre, geſprächige Laune, und die weibliche Papagoyenwelt war von ſeiner Schönheit entzückt. So bleiben ganze Garnituren von Mädchenherzen an dem Milchgeſichte eines jungen Fähndrichs, an ſeinen goldnen Schulterquaſten, und an ſeiner ſilbernen Schärpe hängen, wie die Herzen der ſchönen Papagoyinnen an Pipus Blauſchnabel, goldgrüner Halskrauſe, und purpurrothem Fittig.

Aber ſein Unſtern wollte, daß er ſich eines Tages auf einem verliebten Streifzuge in den Schlingen eines Negern verwickelte. All ſein Sträuben und Sperren war vergeblich, alle ſeine Wehklagen rührten den ſchwarzen Unhold nicht. Lachend ſteckte er ihn in den Sack, und trug ihn als gute Beute von dannen. —

Bald begegnete er einer Caravane, die von Cairo daherzog. — Er wandte ſich an einen reichgekleideten Muſelmann, der auf einem ſtattlichen Dromedar ritt, und bot ihm den Vogel zum Kauf an.

„Kleider machen Leute.“ Dies Sprichwort bewährte ſich an unſerm Helden wie an manchem andern. Der Muſelmann, ein Kaufmann aus Alexandrien, wurde mit dem Neger Handelseins, und Pipu's Herr. Nach einem höchſt beſchwerlichen Zuge durch Wüſteneyen, faſt noch langweiliger als die große Sandbüchſe von Berlin, welche die Gründer der Haupt- und Reſidenzſtadt recht abſichtlich ausgeſucht zu haben ſcheinen, um dieſes große Dintenfaß mit allen ſeinen Dintenkleckſern darin anzulegen, mußte er ſich gefallen laſſen, über das rothe Meer nach Mokka in Arabien übergeſetzt zu werden. Hier wurde er zwar aus ſeiner bisherigen Gefangenſchaft befreyet, geriech aber dafür in die noch ſchlimmere eines Ju-

den aus Damaskus, der dahin zurückzureisen gedachte. Das geübte Auge des Juden entdeckte sogleich, was an ihm sey. Denn es ist eine der vielen vortrefflichen Eigenschaften dieses Volks, daß es den Vogel im ersten Augenblick an seinen Federn erkennet, sobald sie in die Goldfarbe schillern. Er sperrte ihn daher in einen eisernen Käfig, und schleppte ihn mit nach Damaskus.—

Schon unterweges bemerkte er ausgezeichnete Anlagen, eine ausnehmende Gelehrigkeit und ein Sprachorgan an ihm, das ihn in Erstaunen setzte. Sobald er nun in Damaskus angekommen war, nahm er ihn in die Schule.

Anfänglich zwar geberdete sich Pipu wie etwa eines hinterpommerschen Landjunkers Sohn sich geberden mag, der, seiner guten deutsche Natur zuwider, französisch lernen soll, weil die gnädige Frau Mama ihn bestimmt hat, sein Glück als Page, Cammerherr, und vielleicht gar als Oberhofmarschall

bey einem deutſchen Hofe zu machen. Aber die öftre Wiederholung der Lektion, und diejenige einfache und eindringliche Lehrmethode, welche auch die deutſche Zunge in unſern Zeiten zur Erlernung der fremden Sprachen ſo geſchickt gemacht hat, thaten dieſelbe Wirkung bey unſerm Pipu, dergeſtalt, daß er in Zeit von vierzehn Tagen alle ihm vorgeſagten Wörter deutlicher und zierlicher nachſprechen konnte, als ein berliniſches Fräulein die kandirten Zoten von Grecourt, die ihr von ihrer franzöſiſchen Gouvernante vorgeplappert werden.

Aber Gott weiß, wie wenig dem armen Pipu an allen dem gelegen war. Ach! es befiel ihn zuletzt ein ſo mächtiges Heimweh und eine ſo tiefe Schwermuth, daß er ſtundenlang den Kopf hängen ließ, zur Nachtzeit in ohnmächtiger Verzweiflung den Schnabel an den eiſernen Stäben ſeines Käfigs wetzte, und ſehnſuchtsvoller als ein

vierzehntägiger Ehemann an ſeine Befreyung dachte.

Das Glück wollte ihm wohl, zwar nicht, um ihn in den Schooß ſeines unvergeßlichen Papagoyenvolkes zurückzuführen, (denn zu größeren Schickſalen war er beſtimmt) aber doch, um ihn aus den Krallen ſeines tyranniſchen Zuchtmeiſters zu befreyen.

Der Käfig war nemlich mit eiſernen Klammern an die Wand befeſtigt. Nun traf es ſich einſt, daß ſein Herr, um ihm Futter zu geben, die Thür des Käfigs öffnete. Dieſen Augenblick nahm Pipu wahr, und ſchlüpfte aus ſeinem Gefängniß heraus. Der Jude, in der Abſicht es zu hindern, ſchlug das Thürchen zu, klemmte jedoch unvorſichtigerweiſe ſeinen langen Spitzbart ein, welchen er durch die Öffnung hineingeſteckt hatte. Die Gewalt, mit welcher die Thür zugeſchlagen wurde, verurſachte, daß das Schloß zuſchnappte, der Schlüſſel her-

aus und zu Boden fiel, und — mit Einem Worte: der Jude saß fest.

„Der Schelm ist gefangen" rief Pipu, sobald er zu Athem gekommen war.

Dies waren nemlich Worte, welche der Jude ihn sprechen gelehrt hatte, und welche der Papagoy jetzt auf eine sehr kurzweilige Art anbrachte.

Mordoch, so hieß sein Herr, war außer sich vor Wuth. Er schimpfte und spuckte, als wenn ihm ein Schuldner mit Sack und Pack durchgegangen wäre: aber es diente zu nichts. Sein Bart war fest eingeklemmt, und weil ihn dies hinderte, den Schlüssel von der Erde aufzuheben, so mußte er nothwendig die Ankunft eines dritten abwarten, um aus seiner peinlichen Lage befreyet zu werden. —

Hier wäre nun zwar der Ort, wo sich ganz vortrefliche moralische Betrachtungen über das Sprichwort: „wer andern eine

Grube gräbt, fällt selbst hinein," anbringen ließen, auch gäbe die Situation des Juden unvergleichlichen Anlaß zu satyrischen Seitenblicken auf jene blinden Gefangenwärter, welche einen gewissen hohen Galgenvogel gleichfalls aus dem Käfig entwischen ließen, (wofür sie, wie wir von Herzen wünschen, in keine ähnliche Klemme gerathen mögen,) allein ich will es nicht machen wie viele Schriftsteller, welche, um ihr Honorar durch Vermehrung der Bogenzahl zu vergrößern, zugleich die Folter der Langenweile verlängern. Nur um den Juden Mordoch noch ein Weilchen in seiner selbstgeschaffenen Tortur, welche mancher orthodoxe Christ ihm gönnen wird, sitzen zu lassen, hielt ich diese kleine Abschweifung für erlaubt, und kehre nun zu unserm Pipu zurück.

Dieser blickte während dessen mit unverwandten Augen nach der Thür des Zimmers, um den Augenblick wahrzunehmen,

wo ſie geöffnet würde. — Endlich that ſie ſich auf, und — Pipu war entſchlüpft.

„Thür zu! Thür zu!“ — ſchrie Mordoch, aber es ward zu ſpät.

Sein Sohn — denn das war der hereintretende — bemerkte jetzt erſt das Unglück, welches er verurſacht hatte.

Anſtatt den Vater zu befreyen, lief er wie unſinnig hinaus, um den Vogel wo möglich, wieder einzufangen, aber Pipu war ſchon über alle Berge.

Mordoch ſchickte dem Flüchtling ſowohl, als ſeinem Sohne, Epilepſie, Darmgicht, Gliederreißen, Ausſatz und alle egyptiſche Landplagen nach: doch ſeine Flüche verhallten zwiſchen den eiſernen Stäben des Käfigs, wie die Flüche, welche dem Ausreißer von Elba nachgeſchickt werden, im Winde verhallen. Erſt nach drey vollen Stunden wurde Mordoch von ſeiner Quaal befreyet.—

Unſer Held war indeſſen über die Moſcheen, Minarets und Palläſte von Damaskus hinweggeflogen, unbekümmert, wohin er ſich eigentlich wenden ſolle. Denn die wiedererrungene Freyheit behagte ihm ſo wohl, wie einem entfeſſelten Galeerenſklaven.

In einem der Gärten, über welchem er ſo eben ſchwebte, bemerkte er einen Feigenbaum, der mit den ſchönſten Früchten prangte. Er konnte dem Gelüſte nicht widerſtehen, davon zu naſchen, ſenkte ſich freudigen Muthes auf ihn herab, und ließ ſich's ganz vortreflich ſchmecken.

Als er nun ſeinen Appetit befriedigt hatte, wollte er wieder von dannen fliegen, aber — o beklagenswerher Pipu! — er ſaß feſt auf einer Leimſtange, die ein heimtückiſcher Böſewicht ihm gelegt hatte. Bald darauf ſprang der Verräther ſelbſt herbey, ergriff ihn mit Hohngelächter, und trug ihn mit ſich fort.

Pipu gerieth nun in die Gefangenſchaft eines Cadi, (Richters) welcher des Gartens Eigenthümer war.

Der Cadi gewann den Plauderer bald ſo lieb, daß er ihn unaufhörlich liebkoſete, mit den ſüßeſten Leckerbiſſen fütterte, und ihm bey weitem mehr Freyheit gab, als ſein voriger Herr, indem er ihn nicht mehr in den Käfig ſperrte, ſondern frey im Zimmer herumflattern ließ.

Pipu, mit einem wohlwollenden, dankbaren Herzen begabt, erwiederte die Zuneigung ſeines neuen Herrn in ſo hohem Grade, daß er ſich zutraulich auf des Cadi's Kopf und Schultern ſetzte, und ſeiner Liebe zur Freyheit ungeachtet, den Gedanken, ſeinen Wohlthäter durch argliſtige Entweichung zu betrüben, von jetzt an dergeſtalt verabſcheute, daß dieſer ihm dreiſt Thür und Fenſter öffnen konnte. Kurz, Pipu, obgleich nur ein Papagoy, legte durch ſeine Liebe zu dem neuen Herrn, mehr Ver-

nunft an den Tag, als manche Völker, deren dumme Verstocktheit sie gegen die Milde und Güte des neuen Fürsten blind macht, wodurch sie fast das Paradoxon bestätigen, daß der Mensch, wie sehr er sich auch über die Thiere erhebt, im Grunde das unvernünftigste Vieh auf Gottes Erdboden ist.

Zuletzt gieng es so weit, daß Pipu den türkischen Justizdirektor oftmals begleitete, wenn dieser, um Streitigkeiten zu schlichten, Verbrechen zu untersuchen und zu bestrafen, durch seinen Gerichtssprengel ritt, wobey unser Held auf der Schulter des Cadi zu sitzen pflegte. —

Die türkische Criminaljustiz empfiehlt sich vor der unsrigen, mit der sie in anderem Betracht keine geringe Ähnlichkeit hat, vorzüglich dadurch, daß sie den Prozeß mit der Exekution anfängt und mit der Untersuchung beendigt, wogegen die unsrige mit der Aufnahme des Corpus delicti und Beytreibung des Kostenvorschusses beginnt, und—

mit der Freyſprechung des Inculpaten oder mit Steckbriefen aufzuhören pflegt. Die Stelle der Generalfragen und Spezialartikel vertritt bey den Türken die Baſtonnade. Dieſe einfache Prozedur hat vor der unſrigen den großen Vorzug, daß, wenn der Verbrecher entwiſcht oder abſolvirt wird, er ſeine Strafe praenumerando, oder doch einen Theil derſelben auf Abſchlag empfangen hat, während die deutſche Themis im erſteren Fall einer böslich verlaſſenen Ehefrau gleicht, welche ihren Mann, nachdem ſie ihm lange Zeit Atzung reichte, per edictales verfolgt.

Dieſe Rückſicht iſt es auch ohne Zweifel, welche manchen Inquirenten beſtimmt, bey der Unterſuchung der Verbrechen die türkiſche Gerichtsordnung zu Grunde zu legen, und dem Inquiſiten eine reichliche Abſchlagszahlung zukommen zu laſſen, unbekümmert, ob er demnächſt etwa entwiſchen oder freygeſprochen werden möchte. —

Bey solchen Gerichtshaltungen hörte nun unser Pipu oft, daß der Cadi, nach möglichst summarischer Vernehmung des Beschuldigten, mit barscher Stimme ausrief: „Gebt dem Kerl funfzig, sechzig, hundert Sohlenstreiche!“ — Sobald er aber ein solches Urtheil ausgesprochen hatte, hielt er sich gewöhnlich nicht länger auf, sondern überließ die Vollstreckung seinen Bütteln, und ritt weiter.

Seit einiger Zeit nun waren in einem Quartiere der Stadt Damaskus unzählige Diebstähle verübt worden. Der Cadi hatte zwar mehrere verdächtige Leute bestrafen lassen, aber die eigentlichen Thäter mußte der Arm der Gerechtigkeit noch nicht erreicht haben, denn das Stehlen hörte nicht auf.

Ja, die Diebe wurden endlich so dreist, daß dem türkischen Justizdirektor selbst, während er einige derselben auspeitschen ließ, die Brille von der Nase und das Gesetzbuch unter dem Arme weggestohlen wurde, wie das auch so bey uns zuweilen der Fall ist.

Nun traf es ſich eines Tages, daß dem Cadi ein Kerl vorgeſtellt wurde, den man bey Begehung eines Diebſtahls ertappt haben wollte. Der Richter vernahm ihn, der Kerl wußte ſich jedoch ſo ehrlich anzuſtellen wie ein Rendant, der Caſſengelder untergeſchlagen hat, wenn er weiß, daß ſeine Bücher ſtimmen.

Auf ſolche Art täuſchte er den Scharfblick des Richters, welcher den Befehl gab, ihn laufen zu laſſen. Mit dieſem Urtheile, (zu welchem die Judices gewöhnlich ihre Zuflucht nehmen, wenn das Judicium ſie verläßt) drehte ſich der Cadi um, und ritt weiter.

Pipu ſaß während deſſen auf ſeiner Schulter, und ſchrie was er konnte: „Gebt dem Kerl hundert Sohlenſtreiche!“ welche Worte ſein Papagoyengedächtniß aufgeſchnappt hatte. Der Cadi achtete nicht darauf, und ſetzte ſeinen Weg fort. Beſſer aber hörten die Büttel. In der Meinung,

dieſe Worte kämen aus dem Munde des Cadi, welcher damit ſeinen erſten Befehl widerrufe, machten ſie ſich über den Delinquenten her, und vollſtreckten Pipu's Urtheil an ihm in beſter Form Rechtens. Höchſt ſonderbarer weiſe hörten ſeit dieſer Exekution faſt alle Diebſtähle in dem beſagten Stadtviertel auf. Denn der Zufall hatte den Papagoyen zu ſeinem Werkzeuge erwählt, indem deſſen Ausſpruch in der That den eigentlichen Schadenſtifter getroffen hatte.

Dies war aber nicht das einzige Mal, daß Pipu die Entſcheidungen ſeines Herrn verbeſſerte, und es wäre wohl zu wünſchen, daß ſich alle Criminalgerichte eines ähnlichen Beyſitzers erfreuten, der ihnen mit ſeiner Weisheit zu Hülfe käme, wenn ihnen die ihrige ausgeht.

Dieſer Mangel iſt beſonders bey langen Gerichts-Sitzungen fühlbar, welche einer ſchweren Obſtruktion des Verſtandes gleichen, wo ſich die Gedanken zuletzt ſo müh-

ſam ablöſen, daß es zu keinem geſcheiten Reſultate mehr kommt.

So machte ſich unſer Held um die Gerechtigkeitspflege in Damaskus verdient, und führte mehrere Jahre lang ein gemeinnütziges Leben: als ihm plötzlich ſein Herr durch den Tod entriſſen wurde, und Pipu in das Eigenthum ſeines Sohnes überging.

Troſtlos über dieſen Unfall wollte er die Leiche ſeines Wohlthäters nicht verlaſſen, ſondern mit ihm begraben werden. Aber die Zeit ſiegte über ſeinen Schmerz, und nach und nach ſtellte ſich ſeine muntre Laune wieder ein.

Der Sohn des Cadi verkaufte ihn an einen Armenier, welcher nach Smyrna und von dort nach Venedig über See reiſete. Auf dieſe Art wurde Pipu, welcher ihn auf dieſer Reiſe begleiten mußte, mit Einemmal auf die große Schaubühne Europas verſetzt. In Venedig fand der Armenier einen

deutſchen Kaufmann, welcher unſern Helden um funfzehn Scudi erhandelte.

Der Kaufmann war ein gutmüthiger alter Schwätzer, welcher ein großes Vergnügen fand, mit dem Papagoyen zu koſen. Da er ſich mehrere Jahre in Conſtantinopel aufgehalten hatte, ſo verſtand er die Sprache der Muſelmänner aus dem Grunde. (Denn welche Sprache gäbe es wohl, welche der gelehrige und weltbürgerliche Deutſche nicht bald erlernt hätte!) Er machte ſich daher ein Geſchäft daraus, dem Papagoyen dasjenige, was er in Arabiſcher Mundart gelernt hatte, ins Deutſche zu verdollmetſchen, und ſo kam es denn, daß Pipu die Redensarten des Juden, und die Urtheilsſprüche des Cadi, bald in dem zierlichen deutſchen Provinzial-Dialekt des Kaufmannes herſagen konnte.

Einige Zeit darauf reiſete ſein neuer Herr nach Deutſchland zurück, und Pipu trat nun in einer großen Stadt dieſes Lan-

des auf, welche ich jedoch nach dem Grundsatze: nomina sunt odiosa, ungenannt lassen will.

Hier war es, wo ein berühmter Arzt, der Doktor Bandwurm, ihn oftmals sahe, und — wahrscheinlich, weil er selbst ein Animal disputax war, — über alle Maaßen liebgewann. Er bot dem Kaufmanne eine Summe von hundert Reichsthalern für den Vogel. Der Kaufmann erklärte jedoch, daß ihm der Vogel um keinen Preis feil sey. — Endlich aber, als der Arzt zweyhundert Thaler bot, und sie baar auf den Tisch hinzählte, siegte die klingende Beredsamkeit über seine Weigerung. Denn der wahre Kaufmann schätzt, wie bekannt, das Talent nur in so fern, als es sich versilbern läßt, und zehn Catalani's würde er gegen eine einzige hingeben, welche mit ihrer Nachtigallenzunge harte Thaler zu münzen verstände.

Doktor Bandwurm, Pipus neuer Herr, war bey einem Krankenhause angestellt, in welchem er zugleich seine Wohnung hatte. In den Krankenstuben war die Ordnung eingeführt, daß jedes Bett, worin ein Kranker lag, mit einer besonderen Nummer bezeichnet war. Wenn nun der Doktor Arzneymittel verordnete, so bemerkte er zugleich auf dem Rezepte die Nummer desjenigen Kranken, für welchen die Arzney bestimmt war, der Apotheker aber übertrug diese Nummern auf die Signaturen der angefertigten Medikamente, worauf sie an den Krankenaufseher abgeliefert, und von diesem, der Verordnung gemäß, ausgetheilt wurden.

Eines Tages aber fügte es sich, daß der Arzt aus Übereilung die Nummern auf den Rezepten zu bemerken vergessen hatte. Der Apothekengehülfe begab sich daher mit den fertigen Arzneyen in des Doktors Wohnung, um diesem Mangel durch ihn abzuhelfen.

Der Doktor war ausgegangen. Das wußte jedoch der Gehülfe nicht, ſondern trat durch das offene Vorzimmer an die verſchloſſene Thür ſeines Studierzimmers, an welche er anklopfte. Werda! rief Pipu in dem Studierzimmer, welchen Ausruf er dem Doktor abgelernt hatte. Der Apothekengehülfe, in der Meinung, die Stimme des Arztes zu hören, brachte ſein Anliegen durch das Schlüſſelloch vor, und da er meinte, daß der Doktor geheime Verrichtungen habe, weshalb er die Thür nicht öffnen wolle, ſo fragte er durch daſſelbe Sprachrohr: Was für eine Nummer bekommt das Brechmittel?

Nun muß man wiſſen, daß Pipu's voriger Herr, der Kaufmann, ihm öfters Zahlen vorgeſagt hatte, welche Pipu bald ſehr geläufig nachſprechen konnte. War es die Ähnlichkeit der Stimme des Apothekengehülfen mit der des Kaufmanns, oder war es eine andre Veranlaſſung, die in dieſem Augenblick die gelernten Zahlen in ſein Ge-

dächtniß zurückrief: kurz er beantwortete die Frage des Gehülfen mit dem lauten Ausruf: „Eins!“ Der Gehülfe, noch immer in der Meinung, den Arzt sprechen zu hören, zeichnete die gehörte Nummer ohne Bedenken auf die Signatur des Brechmittels, und fragte dann ferner: welche Nummer bekommt das Chinadekokt? „Zwey!“ — rief Pipu, und auf diese Art empfing der Gehülfe aus dem Munde des Papagoyen sämmtliche Nummern, mit welchen er die verschiedenen Arzneymittel bezeichnete, und sodann in die Hände des Krankenwärters auslieferte.

Ein höchst drolliges Mißverständniß war also die Veranlassung, daß sämmtliche Arzneyen verwechselt, und an ganz andre Kranke ausgetheilt wurden, als für welche sie bestimmt waren.

Wo die Medizin von vorn wirken sollte, wirkte sie von hinten, wo sie den Schweiß befördern sollte, wirkte sie auf den Harn,

wo sie schwächen sollte, stärkte sie, und umgekehrt.

Aber auch diesmal bewährte sich die bekannte Erfahrung, daß oft der Zufall hilft, wo menschliche Weisheit nicht ausreicht. Denn ihm und dem Papagoyen, dessen er sich als Werkzeug bedient hatte, war es allein zuzuschreiben, daß ein jeder Kranke diesmal diejenige Arzney erhalten hatte, welche seinem Zustande angemessen war.

Als nun der Doktor zurück kam, und von dem Krankenwärter erfuhr, daß die Arzneyen bereits ausgetheilt seyen, lief er in höchster Bestürzung zu dem Apothekengehülfen, und stellte ihn über diesen Vorfall zu Rede. — Dieser sahe ihn mit großen Augen an, und berief sich darauf, daß er die Arzneyen ja der Anweisung des Arztes gemäß bezeichnet habe. Dies veranlaßte einen höchst lächerlichen Streit. Der Gehülfe schwor Stein und Bein, daß der Arzt ihm die Nummern genannt habe, der Arzt

vermaß ſich hoch und theuer, daß er ſeit früh Morgens abweſend geweſen ſey. Der Gehülfe ſchlug vor, das Studierzimmer des Arztes zu unterſuchen, um der Sache auf den Grund zu kommen. Es geſchahe; aber außer Pipu war keine Seele darin zu finden. Auch bedurfte es deſſen nicht. Denn Pipu ſelbſt öffnete ihnen jetzt die Augen, indem er mit geläufiger Zunge die genannten Nummern wiederholte, und dadurch beyde überzeugte, daß Er die Urſache des vorgefallenen Irrthums geweſen ſey.

Wie ein Unſinniger rannte nun Doktor Bandwurm in die Krankenſtuben, um wo möglich den ſchädlichen Wirkungen der bereits eingenommenen Arzneyen Einhalt zu thun. Aber wie groß war ſein Erſtaunen, als er den Erfolg vernahm. Denn ſchon hatte ſich ihre Heilkraft bey mehr als zehn Kranken offenbaret. Der eine verkündete dem Doktor mit heiterem Geſichte, daß

er nach langen Quaalen endlich Öffnung erhalten habe, und daß ihm jetzt so wohl sey, wie einem Bewohner des Himmelreichs, der von dem Drucke des Irdischen befreyet sey, ein andrer berichtete, daß der Gebrauch des Brechmittels ihn von Kopfschmerz und Schwindel erlöset habe, ein dritter überströmte vom Lobe der stärkenden Tropfen, die ihm den verlohrnen Appetit wieder gegeben hätten, kurz, alle vereinigten sich, den Arzt zu preisen, daß er endlich den rechten Fleck getroffen habe. Dieser schüttelte Anfangs bedenklich den Kopf, da er aber nicht zweifeln konnte, daß der Zufall ihm den rechten Weg gezeigt habe, so beschloß er, auf demselben fortzuwandeln, und gelangte bald zu einem so erwünschten Ziele, daß in kurzer Zeit sämmtliche Kranke geheilt waren, und ihm mit Freudenthränen für ihre Genesung dankten.

Was blieb dem guten Manne übrig, als gute Miene zum schlimmen Spiel

zu machen, und ihre Dankſagungen als den ſchuldigen Tribut anzunehmen, welcher ſeiner Einſicht gebühre?

Gleichwohl gieng ihm dieſer Vorfall ſehr im Kopfe herum, und machte ihn ſchier an ſeiner Weisheit irre.

„Was iſt es doch mit der hippokratiſchen Kunſt?“ — ſo ſprach er in einer geheimen Audienz, die er ſeinen Gedanken gab, zu ſich ſelber. „Viele Jahre lang habe ich mich gemühet, die Tiefen der Arzneykunde zu ergründen; im Schweiß meines Angeſichts habe ich pro gradu disputirt, promovirt, und praktiſirt, daß es die Steine hätte bewegen mögen. Und nun kommt ein ungraduirter Papagoy, ein Idiot, der weder materiam medicam, noch clinicam aut pathologiam ſtudirt hat, und macht alle meine äskulapiſche Weisheit zu Schanden. Wahrlich! wenn ich über dieſen Vorfall nachdenke, ſo möchte ich faſt ſchließen, daß wir Ärzte die eigentliche materia peccans,

und das bey den Patienten ſind, was die Advokaten bey den Clienten, das heißt: die Schlagbäume, welche der Heilung den Weg ſperren, wie Jene der Gerechtigkeit.

Denn, gleichwie ohne die Advokaten und ihre verſäuernden und vergällenden Rechtsmittel viele Streitigkeiten durch Vergleich geſchlichtet werden möchten, ſo würde die Krankheit ſich oft mit der Natur vergleichen, und dieſe ungeſtört ihre Heilkraft üben, wenn wir ihr nicht ins Handwerk pfuſchten. Aber ſo iſt's! Will die Natur die Krankheit von vorne hinaustreiben, gleich ſtehen wir mit einem Laxirmittel oder einer Klyſtirſpritze da, öffnen ihr einen entgegengeſetzten Paß und machen ſie irre; will ſie die Krankheit durch die Hinterthür hinauslaſſen, gleich ſind wir mit einem ſtopfenden Mittel bey der Hand, und ſperren ihr den Ausgang. — Ein Glück, daß der Todtengräber unſre Sünden mit Erde bedeckt, und daß unſre Corpora delicti nicht

konſtatirt werden können, ſonſt würde man bald genug einſehen, daß die meiſten Kranken nicht an der Krankheit, ſondern an dem Doktor ſterben, und daß das eigentliche bösartige Prinzip, welches Neun Zehntheile derſelben hinrafft, Syſtem heißt, ſo wie in Fällen der Geneſung, der eigentliche Arzt, dem das Honorar gebührt, die liebe Natur iſt. — Summa, aus allem dem ſchließe ich, daß, gleichwie die Vorſehung Krieg, Peſt und Seuchen aller Art ſchickt, um unter den Menſchen aufzuräumen, ſie ſich unſrer zu ähnlichen, höheren Zwecken bedient.“

Durch dieſen Troſtgrund geſtärkt, praktiſirte Doktor Bandwurm nach wie vor weiter, bis auch Er durch ſein eignes Beyſpiel den uralten mediziniſchen Erfahrungsſatz beſtätigte, daß für den Tod kein Kraut gewachſen iſt.

Pipu ging auf dieſe Art in das Eigenthum des Predigers Gleißner über, welcher

als nächster Vetter den Doktor Bandwurm beerbte.

Die Frau Predigerin freute ſich ungemein über den kurzweiligen Schwätzer, und quartierte ihn in einem ſehr zierlichen Käfig ein, welchen ſie für ihn bauen ließ.

Und da ſie den herrlichen Ausſpruch: „es iſt nicht gut, daß der Menſch alleine ſey,“ aus angebohrner Gutmüthigkeit, auch auf die Papagoyen ausdehnte, ſo legte ſie ihm ein muntres Weibchen zu, das ſie eigens für ihn gekauft hatte.

Wer ſchildert Pipu's Entzücken, als er ganz unerwartet eine ſchöne Landsmännin, eine unzertrennliche Lebensgefährtin an ſeiner Seite ſah. Nun ging es an ein Plaudern und Schwatzen, an ein Schnäbeln und Koſen, daß der gute Pipu, ſich ſchier in ſeinem bunten Kerker den Himmel geträumt hätte, wenn ein Kerker, er mag auch noch ſo bunt ſeyn, nicht ein Kerker bliebe.

In der Stube, worin Pipu jetzt mit seiner Ehegenossin wohnte, hielt der Prediger Katechisationsstunde, und da mußte er denn oft die zehn Gebote hören, unter denen Ehrn Gleißner das sechste besonders herauszuheben, und seinen Schülern einzuschärfen pflegte, welches Pipu, sobald er es Einmal gehört hatte, sogleich seinem Weibchen ex tempore wiederholte.

Es ist jedoch mit der Moral wie mit der Critik: sie läßt sich leichter predigen als befolgen, und gleichwie die Rezensenten in der Regel den Castraten gleichen, welche recht erbaulich über die Gesetze der Schönheit zu schwatzen, aber selbst nichts Schönes hervorzubringen vermögen, so auch die Sittenrezensenten.

Die Frau Predigerin hatte ein kleines rundes Bäschen bey sich; welches für ihren Gemahl eine wahre Klippe des sechsten Gebothes war. Zuweilen traf es sich, daß der junge Seelenhirt, wenn er dem Bäschen,

nach dem Beyspiele Werners, das Geheimniß der unbefleckten Empfängniß klar zu machen versuchte, dergestalt von seinem Thema erfüllt ward, daß sein Mund sich zu dem der Zuhörerin verirrte. Ja Einmal versuchte er's sogar, in Abwesenheit seiner Ehegattin von der exegetischen zur praktischen Erklärung des Wunders überzugehen, als Pipu diesen Versuch ganz unerwartet durch den Ausruf: du sollt nicht ehebrechen! unterbrach.

Prediger Gleißner sowohl als das Bäschen waren über diesen unzeitigen Ausruf dergestalt betroffen, daß die Erklärung des Wunders unterblieb, und vor der Hand nicht weiter daran gedacht wurde.

Die Verlegenheit vermehrte sich, als Pipu den Ausruf am folgenden Tage wiederholte, indem der Prediger Katechisationsstunde hielt. Dieses unangenehme Zwischenreden erinnerte ihn an den Versuch des vorigen Tages, und brachte ihn dergestalt

außer Fassung, daß er mitten in der Catechisation stockte, und die Schüler auseinandergehen ließ, aus Furcht, der Schwätzer möchte Geheimnisse ausplaudern, die er vielleicht aufgeschnappt hatte, und die nicht am besten für die Ohren der Jugend taugten.

Eine ähnliche Bestürzung veranlaßte Pipu, bey einer andern Gelegenheit, durch Einmischung des siebenten Gebots. Die Frau Predigerin war nemlich Mitglied eines ästhetischen Kränzchens, in welchem die geistreichsten Damen der Stadt einander ihre poetischen Werke vorlasen, oder vielmehr ihre poetischen Sünden beichteten.

Der leuchtendste Diamant in diesem Ringe weiblicher Schöngeister war die Frau Professorin Katzrabe. —

Ihre Tragödien mit antiken Chören konnten ohne Bedenken denen des Sophokles und Euripides gleichgestellt werden, und selbst der Neid wußte an den schönen

Gedanken, wovon ſie ſtrotzten, nichts weiter zu tadeln, als daß es nicht die ihrigen waren.

Bey einer ſolchen Verſammlung, welche diesmal in dem Predigerhauſe gehalten wurde, geſchahe es nun, daß Pipu die Vorleſung einer Tragödie der Frau Profeſſorin zum öftern durch den Ausruf: du ſollt nicht ſtehlen! unterbrach. Anfänglich achteten die Zuhörerinnen, von der Gewalt der dichteriſchen Begeiſterung hingeriſſen, nicht ſonderlich darauf. Als aber dieſer Ausruf wiederholt wurde, da wollte es einer derſelben bedünken, etwas ähnliches als die vorgeleſene Stelle im Schiller oder Göthe gefunden zu haben. Ähnliche Erinnerungen erwachten ſogleich bey den andern Zuhörerinnen, und ſo kam es endlich, daß die ſchönſten Stellen in der Tragödie zur höchſten Beſchämung der Frau Profeſſorin Katzrabe für wohlerworbenes Schillerſches und Götheſches Eigenthum erklärt wurden.

Noch größer war die Beschämung, welche Pipu der Frau von Funkenstein bereitete. Diese Dame wurde als ein Meteor an dem poetischen Horizonte Deutschlands angestaunt. Ihre zwanzig Bände mystischer Romane und Kling- und Sinngedichte, welche sie zum Druck des ohnedies hinlänglich gedrückten Vaterlandes in den Druck gegeben, und deren zweyte allzu voreilige Auflage eine neue Auflage des zur Vermehrung derselben eben nicht aufgelegten Publikums war, erwarben ihr den Ruf einer deutschen Sappho, und jedermann gestand, daß ihren Sinngedichten zur höchsten Vollendung nichts fehle als etwas Sinn, ihren Klinggedichten aber etwas gesunder Menschenverstand.

Nun fügte es sich, daß Pipu, während Frau von Funkenstein ein neues Bändchen derselben vorlas, bey einigen Stellen, in welchen man obigen Mangel ganz vorzüglich verspürte, wiederholentlich ausrief:

„Seh an den Spinnrocken!“ Worte, womit die Frau Predigerin ihr Bäschen dann und wann zum Fleiß anmahnte, welche Pipu sogleich aufgeschnappt hatte, und jetzt sehr am unrechten, oder wenn man will, am rechten Orte anbrachte.

Denn hoffentlich wird jeder vernünftige Mann mit unserm Papagoyen darin einverstanden seyn, daß die weiblichen Schriftsteller sich, wenige ehrenvolle Ausnahmen abgerechnet, ungleich verdienter um die Menschheit machen würden, wenn sie Wolle spännen, als indem sie zu der jetzigen poetischen Sündfluth noch mehr Wasser hinzutragen.

Aber von nun an eröffnete sich für unsern Pipu eine glänzendere Laufbahn, er wurde durch eine Hofdame, welche gleichfalls Mitglied des poetischen Vereins war, bey Hofe eingeführt.

Diese Dame hatte nemlich der Prinzeß Dysilon von Pipu's Talenten erzählt, und

Erwägung, durchschaute den Verräther, und entließ ihn mit Ungnade.

O Pipu! möchtest du Sitz und Stimme in jedem geheimen Conseil haben!

Als ein Beyspiel der letzten Gattung folgendes.

Einige aufrührerische Große führten einen Anschlag gegen das Leben des Monarchen im Schilde, und es war bereits Tag und Stunde zur Ausführung des schwarzen Vorhabens bestimmt. Ein Kammerdiener, der das Vertrauen desselben im hohen Grade besaß, hatte es gegen eine ansehnliche Belohnung übernommen, ihm Gift in der Chokolade beyzubringen.

Sobald nun der Kammerdiener in das Cabinet des Fürsten trat, und ihm die vergiftete Chokolade überreichte, setzte sich Pipu auf des Giftmischers Kopf und rief mit lauter Stimme: „Du sollt nicht tödten! du sollt nicht tödten!“

Der Monarch ſtutzte, und ſahe den Kammerdiener mit einem durchdringenden Blicke an. Dieſer aber ward todtenbleich, fiel auf ſein Antlitz nieder, und verrieth ſeine Theilnehmer an dem Mordanſchlage. Auf ſolche Art rettete Pipu dem Regenten das Leben, und befreyte das Reich von unabſehbaren Gefahren.

Und ſo lebte er mehrere Jahre als erſter Günſtling des Monarchen, von Allen geehrt, von den Reinen geliebt, von den Nichtreinen gefürchtet. — Mit dem zunehmenden Alter aber ward er einſilbig, beſonders ſeitdem die holde Lebensgefährtin durch den Tod von ſeiner Seite genommen wurde, und ſehnte ſich nach philoſophiſcher Einſamkeit.

Der Fürſt ließ ihm daher einen goldnen Käfig bauen, und dieſen in ſeinem Studierzimmer aufhängen.

Dort ſaß nun der gute Pipu bewegungslos wie ein Indianiſcher Philoſoph, der ſich

einer beſchaulichen Exiſtenz weihet, indem er Lebenslang eine Baumwurzel anſtarret.

Und ſo ſaß er eines Tages ſtumm, tiefſinnig und in ſich gekehrt. Da ergriff ihn ein ſanfter Nervenſchlag, und ſein Geiſt flog hinüber zu den Gärten des himmliſchen Paradieſes, wo er in verklärter Geſtalt zur Seite ſeiner wiedergefundenen Gattin ſitzt, indem ſeine Zunge vom Lobe des Schöpfers ertönt.

VI.

Der idealiſche Staat

oder

die deutſche Colonie

auf den

Canariſchen Inſeln.

Eine Träumerey aus dem vorigen Jahrzehend.

„Iſt denn auf dem ganzen weiten Erdenrund auch nicht Ein Winkel, wo man keine Kriegstrommel, keinen Kanonendonner, kein Mordgebrüll hört?"

So ſeufzte einſt der gutmüthige Schwärmer Paul, indem er die mit Kriegesberichten angefüllte Zeitung bey Seite warf.

„Giebt es denn nicht irgend ein friedliches Eyland, wo keine Armeen, keine besoldeten Todschläger sind, wo das Herz vor keinen Trophäen und Triumphen zurückbebt?"

Da fiel ihm eine Beschreibung der Canarischen Inseln in die Hände, als er eben seinen Bücherschatz durchmusterte.

„Sieh da!" — rief er aus — „dort möchte ich seyn. Dort ist Friede. Dort lacht ein stets heiterer Himmel. Über duftende Fluren und Rebenbekränzte Hügel hüpfen die heiteren Jahreszeiten dahin. Ein leichtes Blut durchwallet die Adern, keine Mordgier verunstaltet dies Paradies."

Seit der Zeit ward der Vorsatz, so unbeschwert und sorglos, wie er zu seyn pflegte, nach den Canarischen Inseln auszuwandern, fast zur fixen Idee bey ihm.

„Sonderbar" — sagte er zu sich selbst, wie thörigt und schwach diese Menschen

ſind! Wie mancher verwünſcht ſein Daſeyn in dieſem kalten, freudenloſen Erdwinkel, und keiner hat doch die Kraft, ſich aus ſeiner Lage herauszureißen, keiner will den leichten Schritt über das Meer wagen, um ſich in irgend einem Tempe des Atlantiſchen Meeres oder der Südſee niederzulaſſen. Wie ſchmachten wir in den Feſſeln der Gewohnheit und des Vorurtheils! Warum verbannen wir uns ſeit Jahrtauſenden in dieſen armſeligen Norden, wo wir der Natur durch harte Arbeit ihre Gaben abtrotzen müſſen? Warum kehren wir nicht in unſre urſprüngliche Heimat, die Wiege des Menſchengeſchlechts, den Orient und den Süden zurück?" —

Von jetzt an war ſein Beſtreben dahin gerichtet, Theilnehmer ſeines großes Planes anzuwerben. Er entdeckte ſeinen Vorſatz einigen Freunden. Aber ſie zuckten mitleidig die Achſeln, und ihre gewöhnliche Ant-

wort war: „Du bist ein Phantast, und wenn Du's nicht übel nimmst, ein Narr!“

„Nun ihr Weisen!“ erwiederte er ergrimmt, — „so arbeitet, friert, darbt, und laßt euch todtschlagen in eurem nordischen Elende: ich ziehe nach den Canarischen Inseln.“

Lange wollte jedoch sein Entschluß nicht zur That reifen, und schon war er nahe daran, ihn aufzugeben, und auch seinerseits den Fesseln der Gewohnheit zu unterliegen, als er eines Morgens von einem sehr angenehmen Traum erwachte, der ihn von neuem auf seine Canarischen Inseln hingezaubert hatte.

Noch mit der Erinnerung an ihn beschäftigt, wurde er durch ein leises Pochen an seine Thür gestört.

„Herein! —“

Ein ernster Mann von sehr einnehmender Gesichtsbildung trat in sein Zimmer.

„Ja das iſt der Mann, den ich ſuche,“ ſo murmelte der Fremde in den Bart, indem er ihn vom Kopfe bis zu den Füßen maaß, und nun begann folgender Zwey-ſpruch.

Paul. Was iſt Ihr Begehren, mein Herr?

Der Fremde. Ohne Umſchweife, mein Herr! kennen Sie dieſes Werk?

(Er hielt ihm den Titel eines Buchs vor.)

Paul. „Reiſe nach den Canariſchen Inſeln.“

Der Fremde. Ich bin der Verfaſſer: Baron Grothaus, weyland Maltheſerritter.

Paul. (exaltirt) Wie, mein Herr? So waren Sie da?

Der Fremde. Ja, ich war da, ich habe ſie geſehen, dieſe glücklichen Eylande.

(mit ſteigender Begeiſterung)

Ich habe den ambroſiſchen Hauch deines Himmels getrunken, unbeſchreiblich ſeliges Gefilde von Palma und Teneriffa! dei-

ne Rebenbekränzten Hügel, deine Cedernbeschatteten Gebirge habe ich erstiegen, süße Heimat des Lenzes! unter deinen würzigen Orangen- und Lorbeerhaynen bin ich gewandelt, in dem kühlenden Schatten deiner Palmen- und Olivenwälder bin ich selig entschlummert, und das sanfte Rauschen deiner Cypressen hat mich oft in süße Träumereyen gewiegt.

Paul. O halten Sie ein, mein Herr!

Der Fremde. Dort nur lebt man, dort nur athmet man. Der Norden ist kalt, starr, todt. Wer im Norden ergrauete, der hat umsonst gelebt, hat gar nicht gelebt. Eine Stunde in Canaria's Haynen geschwelgt, wiegt ein Jahrhundert des freudenlosen nördlichen Daseyns auf.

Paul. (heftig ergriffen) Ach, mein Herr! schonen Sie meiner! wenn Sie wüßten, welche Saiten Sie da berühren! mit welcher Gewalt mich solche Schwärmereyen ergreifen!

Der Fremde. (ſeine Hand faſſend) Freund! hätte ich mich nicht getäuſcht? Hätte ich in Ihnen gefunden, was der Ruf mich hoffen ließ, einen Theilnehmer meines großen Planes?

Paul. Planes? Wie verſtehen Sie das?

Der Fremde. (heimlich und wichtig) So wiſſen Sie denn! ich gehe damit um, eine Colonie von deutſchen Landsleuten auf den Canariſchen Inſeln zu ſtiften.

Paul. (entzückt) O weiter! weiter!

Der Fremde. Ich ſuche Männer, die ſich lebhaft für dieſe Idee intereſſiren, Unglückliche ſuch' ich, muthige, vorurtheilsfreye, verſchwiegene Männer, welche bereit ſind, gleich den Kampfgefährten des Äneas mit ihren Familien und Penaten in einer glücklicheren Zone ein neues Vaterland zu ſuchen.

Paul. O ſchöner Traum! ich bewundre Sie. Fahren Sie fort, mein Freund!

Der Fremde. Ich habe gefunden, was ich ſuchte, (er zieht eine Pergamentrolle hervor)

Sehen Sie da: ein Verzeichniß der Theilnehmer! Sie werden ehrenwerthe Namen darunter finden.

Paul. Was seh' ich? — Schiller, Göthe, Wieland, Herder, und noch so viele, viele Namen, die der Stolz der Deutschen sind? — O herrliche Idee, mit diesen Männern auf den Canarischen Inseln zu leben! Bürger Einer Colonie, Eines Freystaats zu seyn, den solche Geister dachten und gründeten.

Der Fremde. Wären Sie also Willens, in Gesellschaft so interessanter Schicksalsgefährten — ?

Paul. Freund! Sie fragen? Heute noch nehme ich Abschied von Europa.

Der Fremde. (lächelnd) Bravo!

Paul. So fliegt kein Vogel der geöffneten Thür seines Käfigs entgegen, wie ich dem Schiffe, das uns unsrer glücklichen Colonie zuführen wird.

Der Fremde. So bitte ich, diesen Contrakt zu unterzeichnen, den ich mit dem Amerikaner Perry abgeschlossen habe. Binnen vierzehn Tagen besteigen wir, will's Gott, eine Fregatte, die von Cuxhaven in See geht, und in ein Paar Monaten sehen wir den Gipfel des majestätischen Pico am Horizont heraufdämmern.

Paul. (den Contrakt unterschreibend) Da haben Sie schwarz auf weiß.

Der Fremde. O laß Dich — lassen Sie sich umarmen, mein Freund! Ja unsre Colonie wird gedeihen: so entstand der Freystaat Rom's!

Paul. Kein Staat, kein politischer Staat! wir werden eine große glückliche Familie seyn.

Der Fremde. Kein Scepter! kein Diadem!

Paul. Unsre Weisen werden einen Areopag bilden, der uns nach Gesetzen beherscht,

die das Resultat der geläutertsten Philoso-phie sind.

Der Fremde. Keine Soldaten!

Paul. Keine Abzeichen! keine Titel! keine Orden!

Der Fremde. Kein Adel! keine Priester!

Paul. Keine Finanziers! keine Rechtsgelehrten!

Der Fremde. Keine Kaufleute! keine Wuchrer! keine Juden!

Paul. Nur Pflanzer, Winzer, Hirten — reine unverdorbene Naturmenschen.

Der Fremde. (ironisch) Künstler und Dichter.

Paul. Mit Ausschluß der Heldendichter. — Wir werden keine Schlachten, keine Siege zu besingen haben. Nur für den Triumph der Liebe und des Gesanges wird der Lorbeer grünen.

Der Fremde. Liebe? —

Paul. Versteht sich, daß auch Frauen zu unsrer Colonie gehören. Denn ohne sie

ist das Paradies eine märkische Sandsteppe.

Der Fremde. Wohl wahr, und unsre Colonie würde gar zu bald aussterben.

Paul. O mein Freund! wie süß ist's zu träumen!

Der Fremde. Träumen? — Also, Sie zweifeln noch? Wohlan! Sie sollen mit Händen greifen. Heute Abend sind Sie mein Gast auf eine Gartenerhohlung: Sie sollen unser liebliches Thal von Teneriffa in einem lebendigen Panorama dargestellt sehen. Hier die Addresse meiner Wohnung!

Paul. Gut! ich komme.

Jetzt wurde der Bund durch einen deutschen Handschlag bekräftigt, worauf der wunderbare Fremde ihn verließ.

„Ha!" rief Paul, und machte einen Luftsprung. — „Endlich wird der schöne Traum in Erfüllung gehen. Wo solche Männer Colonieen gründen, da muß das

Ideal eines Rouſſeau und Ardinghello verwirklicht werden.“

Der Abend erſchien. Paul griff nach Hut und Stock, und ging, der Einladung zu genügen. Das bezeichnete Haus war ein äußerſt geſchmackvolles Landhaus unweit der Stadt, mit einem geräumigen Garten verſehen, den ein Gehölz umſchloß. —

Er klingelte: man öffnete. Grothaus empfing ihn ſehr feierlich, und führte ihn geradeswegs in den Garten. Aber wie erſtaunte er, als er hier den ganzen Zauber der ſüdlichen Natur wahrnahm, wie ſie ſeine Phantaſie nur malen konnte. —

Hier duftete ein goldprangender Orangenhayn, mit dem brennenden Purpur der Granate untermiſcht, der durch das Dunkel des Oliven- und Lorbeerbaums noch erhöhet wurde. Dort mengte ſich in verſchwenderiſcher Fülle die Ananas mit der Melone, und der Weinſtock, mit ſeiner vielfarbigen Traubenpracht, ſchlang ſich an der majeſtä-

tischen Ulme empor, während die Cypresse sich dort mit der Myrthe und Rose vermählte. Eine auserlesene südliche Blumenflor schmückte den Boden und würzte die Luft. In der That! dies übertraf alle Erwartung. Denn die Kunst schien hier mit der Natur wetteifern zu wollen. Die Gefäße, worin Bäume und Blumen sich befanden, waren so sorgfältig dem Auge entzogen, daß man in natürlichen Haynen zu lustwandeln glaubte.

Außerdem waren die Zweige der Bäume mit einer Menge südlicher Vögel, als Papagoyen, Goldfasanen, Colibri's u. s. w. bedeckt, und der sanfte, ahndungsvolle, schwermüthige Gesang der nordischen Nachtigall mischte sich so lieblich mit den helltönenden Akzenten des Canarienvogels, daß das Ganze mit magischen Zauberschlägen auf die Phantasie wirkte.

Mit Einem Worte: Paul war von diesem Eindrucke dergestalt hingerissen, daß er

in der ersten Viertelstunde kaum einen der anwesenden Gäste bemerkte. Plötzlich fühlte er einen derben Schlag auf seine Schulter, und die bekannte prosaische Stimme eines seiner spöttischen Freunde scholl ihm in die Ohren.

„Willkommen auf Teneriffa!“ — so redete dieser ihn lachend an. —

„Was ist das? Du hier?“ —

„Nun ja“ — erwiederte der Freund, — Du erlaubst doch, daß ich mit von der Parthie sey?“

— „Nicht möglich! Du gehörst mit zur Canarischen Colonie? — „Ja doch! sieh Dich nur um! hier sind noch mehrere Leute, die dazu gehören.“ —

Paul blickte um sich, und mit noch größerem Erstaunen bemerkte er alle jene Freunde hier beysammen, die ihn so oft wegen seiner fixen Idee verspottet hatten.

„Willkommen auf den Canarischen Inseln!“ schrieen sie mit Einem Munde. —

Er fing an, Verdacht zu schöpfen. Fast muthmaaßte er, daß Grothaus angestiftet sey, ihn zum Gegenstande des Gelächters zu machen.

Man nöthigte zu einem frugalen Mal, welches in einer Myrthenlaube veranstaltet war. Ihm wurde ein Platz neben einer jungen Dame angewiesen. Aber welch ein Entzücken bemächtigte sich seiner, als er in der schönen Nachbarin Mathilden erkannte. — Seliges Wiedersehen! Welch ein Engel war diese Mathilde geworden! Wie hatten Gestalt und Geist sich bey ihr entfaltet! und welch ein ganz andres Gefühl ging jetzt aus ihren großen blauen Augen in sein Herz über, als damals, wie er sie zuletzt in aufknospender Kindheit sahe. — Kein Wort mehr von den Canarischen Inseln. Süße Erinnerungen der Vergangenheit dämmerten in seiner Seele auf, und gaben Stoff zur traulichsten Unterhaltung.

„Fort fort mein Freund!“ ſo unterbrach ihn endlich Grothaus, — „die Colonie iſt reiſefertig. Schweſter Mathilde wird uns begleiten.“ —

„Was?“ — fragte Paul erſtaunt, — „Mathilde Ihre Schweſter? —

„Nicht anders“ verſetzte jener.

„So wären Sie — ? ja bey Gott! er iſt's! — Roſenthal! mein Freund! mein Jugendfreund!“

„Herzlich willkommen, mein Brüderchen!“ erwiederte jener lachend, — „erkennſt Du mich jetzt erſt? Grothaus der Exmaltheſer und Ich waren ja Eine Perſon. Aber nun iſt's keine Zeit zu dergleichen Herzensergieſſungen. Auf Teneriffa mehr davon! Unſer Schiff iſt ſegelfertig.“ —

„Marſch! marſch!„ riefen die andern, indem ſie ihn fortzerrten.

„Ey was!“ — ſchrie Paul — „mit Euren Canariſchen Inſeln! — Hier, hier ſind die Canariſchen Inſeln. O, ich durchſchaue

Euch endlich. Eure Absicht war, mich von meiner Thorheit zu heilen. Nun, ihr habt's erreicht. Ihr habt einen süßen Wahn durch einen bey weitem süßeren gestört! Ach! jetzt erst erkenn' ich's: überall sind die Canarischen Inseln, wo man liebt,"

— „Aha!" — riefen die andern neckend: „gefällt's ihm nun im Norden?"

Man lachte herzlich über seine plötzliche Bekehrung, und er ergriff die Parthie, mitzulachen. In Mathildens Augen sprach etwas, das ihm mehr als Tempe und Elysium verhieß.

Ach! was sind unsre Ideale! — bunte Seifenblasen, die der nächste Hauch zerstört.

VII.

Vorschlag zur Errichtung einer Maulheldenlegion.

Es ist bekannt, daß die Helden sich in Faust- und Maulhelden eintheilen.

Die ersten machen wenig Worte, desto besser aber schlagen sie zu, wenn's zum Klappen kommt. Solche Fausthelden waren unsre nervigten Vorfahren, und, gottlob! unser Vaterland ist auch jetzt noch nicht arm daran. Leider aber werden sie oft von den Maul- oder Zungenhelden überschrien.

Bey dieſen nemlich ſitzt der nervus und die Heldenkraft in der Gurgel, weshalb man den veralteten Ausdruck: Kriegsgurgeln, ausſchließlich auf ſie anwenden ſollte. Dieſe Maulhelden taugen daher wenig zum Zuſchlagen, deſto beſſer aber könnte ihr Talent auf eine andre Art benutzt werden. Denn es kommt in der Welt, beſonders im Kriege, gar viel darauf an, daß jedes an ſeiner rechten Stelle ſtehe.

Man ſollte nemlich aus dieſen Maulhelden eine eigne Legion errichten.

Ihr Exerzitium müßte darin beſtehen, daß ſie zu gleicher Zeit ein furchtbares Gebrüll oder Hurrahgeſchrey erhöben. — Die Kriegsgeſchichte beweiſet, wie oftmals ein wohlangebrachtes Gelächter den angreifenden Feind außer Faſſung gebracht oder verblüfft hat. Wieviel größer muß die Wirkung ſolcher Maulſchlünde ſeyn, wenn ſie, gleich einer maskirten Batterie von Feuerſchlünden, im entſcheidenden Momente ge-

gen den unvorbereiteten Gegner gerichtet werden!

Einzelne Rotten ſolcher Maulhelden könnten auch hin und wieder unter die Fauſthelden vertheilt werden. Denn Klappern gehört zum Handwerk, und auch bey'm Kriegshandwerke kommt es darauf an, daß man mehr Geſchrey von ſich mache, als dahinter iſt, und die Lücken und ſchwachen Punkte damit auszufüllen ſuche.

Der Haupteffekt aber hinge von der Generalmaulſalve ab, und wie in der Ouverture zu einer heroiſchen Oper die Pauken, Hörner und Poſaunen den eigentlichen Knalleffekt hervorbringen, und oft bis zu Ende geſpart werden, ſo müßte auch dieſe Generalmaulſalve für den Moment vorbehalten bleiben, wenn die Cataſtrophe der Schlacht ſich nahet, das heißt, wenn alle Streitkräfte in voller Gegenwirkung ſind, und es nun darauf ankommt, durch

irgend ein Blendwerk von Verſtärkung ein plötzliches paniſches oder ſpaniſches Schrecken unter den Feinden zu verbreiten.

VIII.

Curiose und höchsterbauliche Fata einer reisenden Dorfgesellschaft.

I.

Die Honoratioren des Dorfes Liebenau vereinigen sich in einem kühnen Reiseplan. Veranlassung dazu. Fest in der Residenz.

Schon seit Jahr und Tag hatte Lieschen ihren Vater, den Oberamtmann Kriesel, mit der Bitte bestürmt, sie endlich ein-

mal die Herrlichkeiten der Reſidenz ſehen zu laſſen, wobey ſie von der Mutter redlich unterſtützt wurde. Der Vater wußte jedoch die Zudringlichen jedesmal auf einen gelegneren Zeitpunkt zu vertröſten. Jetzt endlich konnte er dem Chok ihrer vereinigten Beredſamkeit nicht länger widerſtehen.

Die Zeitungen des Jahres 1797 kündigten nemlich ein Feſt an, welches die Hauptſtadt zum Centralpunkte aller Neugierigen machte, die aus den entfernteſten Winkeln des Reichs herbeyſtrömten.

Den erſten des Monats July ſollte die Vermählung des Fürſten mit der liebenswürdigen Prinzeſſin . . . vollzogen werden. Der pathetiſche Artikel der Hofzeitung war voll von den Illuminationen, Feuerwerken, Aufzügen und Maskeraden, wodurch dieſes Volksfeſt verherrlicht werden ſollte. Unter andern kündigte er einen äußerſt glänzenden Aufzug an, den die Elegants der Iſraelitiſchen Colonie in Muhamedaniſcher Tracht

zu beſten geben würden, und eine Luftfahrt, wodurch der berühmte franzöſiſche Äronaut Monsieur Rossignol, in Begleitung des großen Phyſiologen, Profeſſors Schwallmann, den Glanz des Feſtes erhöhen würde.

Unter den vielen hohen Fremden prangte der glorreiche Name des Feldmarſchalls Suwarow, welcher, dem Vernehmen nach, als außerordentlicher Abgeſandter des Selbſtherrſchers aller Reußen, ſo eben angelangt war.

Dieſer Zeitungsartikel, deſſen Wirkung der paſtor loci Salbaderius mit ſeiner ſonoren Canzelſtimme noch um ein beträchtliches zu verſtärken wußte, wirkte mit einer unwiderſtehlichen Gewalt auf die bey dem Oberamtmann ſo eben verſammelten Honoratioren des Dorfes Liebenau, beſonders aber auf Lieschen, welche nun nicht eher ruhete, als bis ſie die ganze Liebenauiſche Freundſchaft gegen den hartherzigen Vater in Aufſtand gebracht hatte.

Alle, mit Einſchluß des vieljährigen Hausfreundes und Grenznachbarn Herrn von Schlammersdorf, vereinigten ſich zu einem Haupt- und Generalſturm auf des Alten Herz, und ſein Unſtern wollte, daß juſt der Oberförſter Korn hereintreten mußte, ein Mann wie ein Kernſchuß, deſſen Kugeln und Worte jederzeit den Knopf trafen. Kaum hatte dieſer die Urſache des Streites erfahren, als er ſich an das Belagerungscorps anſchloß, und nun war es um den armen Oberamtmann geſchehen. Denn der Weidmann, der, es koſte was es wolle, den General Suwarow ſehen mußte, ſchoß ſogleich Breſche, indem er einen Hundsvott darauf ſetzte, wenn der Alte diesmal nicht ja ſage. —

2.

Gelehrte Dissertation des Landpredigers Salbaderius während der Fahrt durch die Liebenauische Sandwüste. Exclamationen und entsetzliches Traumgesicht des darüber entschlummerten Landjunkers.

So war also das große Vorhaben zum Entschluß, und der Entschluß, was bey uns ehrlichen Deutschen viel sagen will, binnen vier und zwanzig Stunden zur That gereift. Mit einem Worte: die Liebenauische Freundschaft befand sich, eh' sie sich's selbst versahe, auf dem Wege nach der Residenz, und wenn Lieschen auch diesmal von ihren Herrlichkeiten nichts zu sehen bekommt, so liegt die Schuld gewiß weder an dem unzerbrechlichen Erndtewagen, in welchem die Gesellschaft eingepökelt ist, noch an den vier

braunen Elephanten, die vorgespannt sind, noch an dem schnurrbärtigen Konrad, dem geübtesten Wagenlenker in und um Liebenau, sondern an dem unendlichen Sandmeer, welches sie so eben pflügten.

Kaum hatte Pastor Salbaderius von dem Gipfel seines Strohsackes herab, die gelehrte Dissertation über die Erfindung des Luftballes durch den Franzmann Montefolgierium und über die Natur und Beschaffenheit des Oxygen und Hydrogen beendiget, auch einige historische Randglossen hinzugefügt über das Schicksal des Icari und des gottlosen Grafen Zambeccarii, und kaum war die ganze Reisegesellschaft darüber eingeschlafen, als sie plötzlich durch ein Angst- und Nothgeschrey des Landjunkers von Schlammersdorf geweckt wurde — „Huhu! welch ein Abgrund! Prr! Prr! O Herr Je! ich breche ja Arm und Bein.“ — So schrie der gute Landjunker, von einem schrecklichen Traumgesichte geängstigt, und drückte den

neben ihm ſitzenden Paſtor Salbaderius mit Inbrunſt an ſeinen Schmeerbauch.

„Domine!“ replizirte dieſer, indem er erſchrocken des Schläfers Arm faßte. „He da! Nachbar! was Teufel ficht ihn denn an?“ — donnerte ihm gegenüberſitzend der Oberamtmann, und rüttelte ihn unſanft an den Schultern, — „hihihi!“ — kicherte Lieschen, die ſich ſchon lange an den Capriolen des ſchlafenden Landjunkers ergötzt hatte. Der Amtsſchreiber Nickhold aber, der vorne neben dem Kutſcher Konrad ſaß, und ſich gleichfalls den ſüßen Einwirkungen des Morpheus überlaſſen hatte, ſchrie Prr! Prr! und faßte den Zügel.

„O weh o weh!“ klagte der erwachende Landjunker, und befühlte mit Äußerungen des heftigſten Schmerzes ſeine wohlgepolſterten Gliedmaſſen. — „Da haben wir's! Arm und Bein gebrochen“ —

„Aber zum Kukuk! was ſchnackt ihr denn da?“ entgegnete der Oberamtmann, —

„beſinnt euch doch! ihr ſitzt ja wohlbehalten neben uns.“

Mit vieler Mühe wurde Herr v. Schlammersdorf endlich zur Beſinnung gebracht, und begann nun nach einem ſchweren Seufzer, die Erzählung ſeiner eingebildeten Leiden.

Der gute Landjunker war nemlich, was man bey der Schwerfälligkeit ſeines Leichnams kaum vermuthet hätte, ein Mann von ungewöhnlich regſamer Einbildungskraft. Wenn er zum Beyſpiel von Gefechten, Kanonaden, Feuersbrünſten, Schiffbrüchen und ähnlichen Schreckensſcenen hörte, ſo konnte er ſich das Mordſpektakel mit dem Pinſel eines Höllen-Breughel ausmalen, ſo daß ihm nicht ſelten bey Erzählungen der Art vor Grauſen die Haare zu Berge ſtanden. Unter andern las er einſtmals von einem dicken Major aus ſeiner Familie, dem ein Stück Bley unverſchämterweiſe durch den Bauch gefahren war,

an welchem er einige Tage darauf unter unsäglichen Schmerzen den Geist aufgeben mußte. Plötzlich wurde der gute Landjunker von einem wüthenden Magenkrampf und Leibschneiden befallen, krümmte sich wie ein Wurm, ließ seinen Bauch mit zehnfachen Tüchern und warmen Umschlägen umhüllen, kurz er fühlte den Schuß, den sein Vetter der Major erhalten hatte, mehrere Wochen lang in seinen eignen Eingeweiden.

Und daher kam es denn auch, daß er bey des Pastors schauderhafter Erzählung von dem Schicksale des Icari und Grafen Zambeccarii, welche er im sogenanten Drusel oder Halbschlummer hörte, in die schrecklichste Seelenangst gerieth. Seine geschäftige Einbildungskraft, auf welche der fast scheitelrechte Stand der Sonne wie ein Brennspiegel auf den Salpeterschwamm wirkte, brachte ihm alle Schrecknisse einer solchen Luftfahrt so lebendig vor Augen, daß

ihm endlich dünkte, als wenn er selbst in der Luft herumkutschire, und plötzlich mit dem zerbrechlichen Fuhrwerke herabstürze.

3.

Der Oberförster Korn liefert ein Gegenstück zu des Landjunkers Traum, bey welcher Gelegenheit er zugleich seinen Beruf zum Feldherrn verräth. — Empfindungen, welche in Lieschens Seele bey dem Anblick der fernen Residenzstadt erwachen.

Das also war die Ursach der seltsamen Exklamationen, womit der Landjunker die gelehrte Abhandlung des Pastor Salbaderius unterbrach. — Nachdem er nun die Reisegefährten durch die Erzählung seines Traumes zufrieden gestellt hatte, begann der Oberförster, welcher auf das Geschrey des

in neblichter Ferne vor ſich liegen. — „Ah!“ riefen alle mit Einem Munde, und als ob die Pferde ihr Erſtaunen theilten, blieb der Wagen eine Minute wie angewurzelt ſtehen, bis Konrad, den nichts in der Welt aus ſeiner Seelenruhe bringen konnte, die faulen Beſtien durch ein lautes Hahi! anfeuerte.

„Da da da!“ rief Lieschen, indem ſie ihren runden ſchneeweißen Arm nach der glänzenden Erſcheinung ausſtreckte. Doch weiter konnte ſie nichts hervorbringen.

„So mir recht iſt,“ begann Paſtor Salbaderius und bewaffnete ſein Auge mit dem Dollondiſchen Fernrohr, welches er ſtets bey der Hand hatte, um auch die entfernten Schönheiten der bezaubernden Sandwüſte zu analyſiren, „ſo mir recht iſt, dürfte jener bunte Gegenſtand, allbereits die Hauptſtadt mit ihren majeſtätiſchen Thürmen und Palläſten ſeyn.“

„O wie herrlich! o wie prächtig!“ rief Lieschen, und ihre großen blauen Augen schwammen in dem Meere seliger Anschauung, mit solchem Zauber wirkte der Anblick dieser in Sonnenglanz getauchten Kunstschöpfung auf das kindliche Gemüth des unschuldigen Landmädchens.

O ihr! die ihr verdammt seyd, in der Hauptstadt, diesem großen glänzenden Kerker, diesem weiten Cloak der Laster, euer Leben zuzubringen: ihr kennt das Gefühl nicht, womit der erste Anblick derselben das Herz eines Naturmenschen entzündet, der ihre Herrlichkeiten nur vom Hörensagen kennt. Es ist dasselbe Gefühl, mit welchem das Kind die schimmernden Coulissen anstaunt, welche der Vorhang so lange seinen Augen barg.

Ach! möchte es doch nie von der Neugierde versucht werden, zu sehen, was hinter diesen Coulissen vorgeht, wie ganz

anders ſich dieſe buntbekleckſten Wände, dieſe geſchminkten Theaterhelden in der Nähe ausnehmen. Ach! möchtet ihr nie erfahren, ihr gutmüthigen Landleute! wie dieſe im romantiſchen Fernſchimmer ſtralende Stadt durch ſchmutzige Laſter und Gebrechen entſtellt wird. —

Kehr' um, ehrlicher Konrad! noch iſt die ſüße Täuſchung nicht zerſtört. — Doch nein! Lieschen will und muß einmal die Herrlichkeiten der Reſidenz ſehen, alſo vorwärts!

4.

Die Dorfgeſellſchaft zieht in die Reſidenz ein. Ankunft in dem Gaſthofe zum goldnen Hirſch. Der Landprediger empfiehlt ſeine Heerde der Obhut des Höchſten.

Sie langten endlich in dem Innern der neuen Welt an. Nichts von den unpoeti-

tiſchen Viſitationen und Inquiſitionen am Thore. Wenn etwas geeignet iſt, ſchon beym erſten Eintritt in die Stadt die angenehme Erwartung zu zerſtören, ſo iſt es der zähnefletſchende Cerberus, welcher die Schwelle bewacht, und dem argloſen Ankömmling ſein rauhes: wer ſeyd ihr? was wollt ihr? was bringt ihr? entgegenbellt. — Doch der weltkluge Amtsſchreiber, der die impulſive und beſänftigende Kraft des Metalls ſchon ex praxi kannte, wußte das knurrende Ungethüm durch ein feinapplizirtes Viergroſchenſtück zahm zu machen, und ſo fuhr man denn wohlbehalten vor dieſem Stein des Anſtoßes vorüber.

„Heda Landsmann! wo iſt das Wirthshaus zum goldnen Hirſch?“ ſchrie der Oberförſter einen Jägerſoldaten an, zu dem er wegen der grünen Farbe eine augenblickliche Zuneigung faßte. —

„Hier rechts um die Ecke, und dann der Naſe nach!“

So kamen sie endlich in dem Hafen der Ruhe an, und wurden in einem Hinterstübchen einquartirt, weil der Gasthof bereits mit fremden Herrschaften vollgepfropft war. — Mürbe gequetscht und zerrüttelt von dem unendlichen Steinpflaster, welches dem guten Landjunker oft ein lautes Ach und Weh ausgepreßt hatte, sank er in den weichen Schooß eines Polsterstuhls nieder, der ihm seine offnen Arme liebevoll entgegenstreckte. Und da wollen wir den lieben Mann vor der Hand ruhen lassen, bis Lieschen ihren neuen Kleiderschmuck ausgepackt hat, dessen Wirkung sie heute zum ersten Mal an den Großstädtern versuchen will, und bis der Oberförster seine neue Büchsen ausgeräumt hat, die er unterwegs bereits mit gutem Erfolg an einem Trappenvolk versuchte. —

„Jetzt meine Lieben!“ — so hub endlich der Pastor Salbaderius an, nachdem er seinen zerdrückten dreyeckigen Hut, seinen be-

ſtaubten Amtsrock mit den unendlichen Rockſchößen, item ſeine ſchwarzſammtene Hoſen ſäuberlich gebürſtet, ſeine ziegelrothe Perücke gepudert, und ſeinen etwas in Unordnung gerathenen Außenmenſchen wiederhergeſtellt hatte, (denn ſeinen inneren Menſchen vermochten keine Stöße und Schläge des Schickſals aus der Ordnung zu bringen.) — „Jetzt, meine Lieben! will ich mich vor allen Dingen auf den Weg machen, um die Kirchen hieſiger Reſidenzien in Augenſchein zu nehmen, wobey ich zugleich mit Hülfe des Küſters prüfen, verſuchen und erforſchen werde, waßmaßen ſich meine Canzelreden ausnehmen, und welchen effectum declamatorium ſolche hervorbringen und erreichen werden, in denen geräumigen Gotteshäuſern hieſelbſt. — Unterdeſſen übergebe und empfehle ich euch meine Lieben! der Obhut des Höchſten. Er möge euch ſchirmen, leiten und beſchützen auf allen euren Tritten, Schritten, Stegen und Wegen!“

„Was Kukuk, Prieſter!“ unterbrach ihn der Oberförſter, — „ſeyd ihr ein Hirt, und wollt eure Heerde verlaſſen?“

„Meine Wege ſind nicht eure Wege“ entgegnete der fromme Liebenauiſche Seelenhirt, ſegnete ſeine geliebten Schaafe, und verließ das Zimmer.

Auch wir, geliebte Leſer! wollen die Dorfgeſellſchaft vor der Hand im Stiche laſſen, und auf den Paradeplatz vorauseilen.

5.

Beſchreibung der Anſtalten zur Feier des Feſtes. — Der Paradeplatz. — Die Ehrenpforte. — Der Luftball und der Aeronaut Rossignol. — Der Landjunker, der Oberförſter und Lieschen erſcheinen auf dem Ballonplatze.

Hier hat die Erwartung des großen Volksfeſtes bereits eine ungeheure Menſchenmaſſe verſammlet. Das erſte, was ſich unſern Blicken darſtellt, iſt die majeſtätiſche Ehrenpforte, deren der Redakteur der Hofzeitung gleichfalls rühmend gedachte. Durch dieſes zerbrechliche Thor, ein wahres Bild der Vergänglichkeit menſchlicher Glorie, wird der enthuſiaſtiſch geliebte Landesvater mit der ſchönen Braut einen feierlichen Durch-

zug halten, wenn es zur Trauung in die Domkirche geht. In der Mitte des Platzes sehen wir den ersten Aeronauten von Frankreich, Monsieur Rossignol, mit der Füllung seines ungewöhnlich großen Luftballes beschäftigt. Doch bis jetzt vermissen wir noch den berühmten Physiologen, Professor Schwallmann, welcher, dem Vernehmen nach, die Luftreise mitmachen wird, und hören mit Bedauern, daß ihn ein plötzlicher Schwindel eine nicht ungewöhnliche Professorenkrankheit befallen habe. —

Ziehen wir jetzt unsre Ferngläser hervor, um das bunte Gemisch der Volksgruppe zu analysiren. — Welch eine Musterkarte von Uniformen aller Art! welch eine Flora von reizenden Kindern! wer möchte hier nicht der Linné seyn? — Betrachten wir jene Sonnenblumen, wie sie ihre Köpfe drehen, — und wonach? — Nach den Tressen der munteren Offizierchen, die dort eben in den Kreis hüpfen. — Allmächtiger Zauber einer

Uniform! — Zieht einem Pavian eine Uniform an, und ſtellt einen nackten Apollo daneben! Wer von beyden wird die Blicke der Welt auf ſich ziehen? Welchem von beyden werden die Narren und die Weiſen huldigen? — Dem Pavian! —

Doch welch ein durchdringendes Gelächter ſchlägt plötzlich an unſer Ohr? — Sieh da! unſre lieben Landleute! — ſo eben treten ſie in den, durch eine Barriere umſchloſſenen Kreis. Ein junger Herr führt Lieschen am Arme.

Bey Gott, friſches rundes Landmädchen! in dieſem kattunenen Kleide, worauf die ganze Blumenleſe der Liebenauiſchen Flur, Vergißmeinnicht, Cyane, Feldnelke und Gänſeblume prangt, biſt du unwiderſtehlich.

Nicht minder Du, ehrlicher Oberförſter! mit deiner prunkenden Bräutigamsweſte, worauf ſich die geſchmackvolle Stickerey einer Wildenſchweinsjagd darſtellt. — Aber

wo habt ihr den Oberamtmann und den Amtsschreiber gelassen? — Antwort: in dem Gasthof zum goldnen Hirsch.

Ein schadenfroher Zufall wollte nemlich, daß der umständliche und amtliche Bericht über die zeitige Rindviehseuche im Amte Liebenau, welchen der Amtsschreiber zur unterthänigen Einreichung bey der Cammer in seine Rocktasche gesteckt hatte, beym Heraustreten aus dem Wirthshause in den Rinnstein fiel, und zum größten Verdruß der geplagten Männer nochmals abgeschrieben werden mußte. Um diese langwierige Arbeit zu wiederholen, waren sie daher in ihr Quartier zurückgeeilet, während sie die Reisegefährten vorausgehen hießen. — Lassen wir sie also in Ruhe schreiben, um unser Lieschen nicht aus den Augen zu verlieren, welche sonst leicht der Wachsamkeit des Oberförsters entgehen könnte, um von dem jungen Herrn, der sich an sie gemacht hat, auf Abwege geführt zu werden.

6.

Ein junger Herr versucht Lieschen auf Abwege zu leiten. — Scharfblick und weise Vorkehrungen des Oberförsters. — Jeremiaden und Verzweiflung des wohlbeleibten Landjunkers bey dem furchtbaren Volksgedränge, und bey 18 Grad Reaumur.

Und wer war dieser junge Herr? Wer anders, als einer von jenen Wüstlingen der Hauptstadt, welche jedes unbefangene Kind, das ihnen in den Wurf kommt, ohne Umstände für eine gute Prise erklären, und nicht eher ruhen, als bis sie es an dem Schlepptau der Verführung in ihre Räuberbucht gezogen haben. —

Lieschen sehen, und von den frischen Rosen ihrer Wangen, von der üppigen Jugendfülle

ihrer Gestalt bezaubert werden, das war das Werk Eines Moments, und sogleich war der Entschluß gefaßt, sich an sie zu drängen, sich ihr zum Führer durch das Labyrinth des Volksgewühls anzubiethen. Arglos, wie diese Naturmenschen es von Grund aus waren, nahmen sie seine scheinbare Gutmüthigkeit für baare Münze. Doch bald bemerkte der Luchsäugige Oberförster einige verdächtige Bewegungen, die der junge Mensch machte, um Lieschen abseiten zu führen. — „Warte Wilddieb!“ dachte er bey sich, — „du willst mir mit dem Mädel durch die Lappen gehen, — oho! dich will ich auf's Korn nehmen!“

„Heda Landsmann!“ rief er ihm zu — „hier wollen wir vor der Hand Posto fassen.“

„Bon!“ — erwiederte der junge Schnapphahn — „zwar hoffte ich für Mademoiselle noch einen Sitzplatz zu bekommen. — “ —

„Schönen Dank!“ versetzte der Weidmann.

„Gewiß meine Herrschaften!“ fuhr der junge Herr fort, und sahe dabey Lieschen schelmisch in die umherrollenden Augen, — „ich weiß mir viel damit, daß es mir vermöge meiner Verbindungen gelungen ist, Sie mitten durch das Volksgedränge dem Aröstatischen Schauplatz so nahe zu bringen.“ — Lieschen dankte mit Herzlichkeit, Ach! sie wußte nicht, daß ihm der Schelm im Nacken saß. —

Doch lange Zeit blieb sein Bemühen, die Falkenaugen des Oberförsters zu täuschen, vergebens. Er beschloß daher, methodisch zu Werke zu gehen, und vor allen Dingen sich in dem Vertrauen der beyden Landesel, wie er dergleichen Leute zu nennen pflegte, erst recht zu befestigen. Zu dem Ende ließ er sich in ein freundliches Gespräch mit ih-

nen ein, sprach mit Begeisterung von den Freuden des Landlebens und besonders der Jagd. So gelang es ihm nach und nach, den ehrlichen Oberförster dergestalt zu täuschen, daß dieser schier geneigt war, sein Mißtrauen für Liebloſigkeit zu erklären. — Aber dadurch war noch nichts gewonnen. Der Amtmann hatte die Tochter seinen beyden Reisegefährten auf die Seele gebunden, und sie wichen daher nicht von ihrer Seite. —

Plötzlich aber wandelte dem Herrn von Schlammersdorf eine solche Müdigkeit und Schlafsucht an, daß er sich kaum länger auf den Beinen erhalten konnte. — „Ach du mein himmlischer Vater!“ so hub er ächzend und pustend an, indem er sich den Schweiß mit dem Rockschooß von der Stirn wischte, — „wer doch zu Hause auf seinem Armstuhl sitzen könnte! — Wär' es denn nicht möglich, Mußje! für Geld und gute Worte einen Sitzplatz zu bekommen? Mein Lebtage habe ich das meinen Füßen nicht

gebothen. Und dann die ausnehmende Hitze und die unzähligen Stöße, die ich links und rechts bekommen habe. Ein fataler Kerl, ich glaube, es war ein Schneider, hat mir mit seinem nadelspitzen Ellenbogen etliche recht malitiöse Stöße in die Seite versetzt.“

Der junge Herr, wie sehr er geneigt war, sich für die Gesellschaft zu sakrifiziren, erinnerte an die Unmöglichkeit einen Sitzplatz zu bekommen.

7.

Welch einen originellen Plan der junge Springinsfeld ausgeheckt, um sich der überläßigen Aufpasser zu entledigen, und wie es ihm gelingt, den schwerfälligen Landjunker in einen Luftschiffer zu verwandeln.

„Ich glaube gar, die Luftfahrt steckt euch noch in den Gliedern,“ — sagte der Ober-

förſter zu dem Landjunker. — „Die Luftfahrt?“ fragte Zeiſig, denn ſo hieß der junge Herr. —

„Nun ja“ — verſetzte Lieschen, — „unterwegs hat ihm geträumt, er kutſchire in der Luft herum, — hahaha! — und der Oberförſter iſt im Traume gar der Feldmarſchall Suwarow geweſen.“ —

Es iſt die Art der Genies, daß oft eine leiſe Anſpielung, ein hingeworfener Einfall in ihrem Gehirn der Saame großer Ideen wird. So war es auch mit unſerm Zeiſig der Fall.

„Was Tauſend!“ — ſo ſagte er zu ſich ſelbſt. „da geht mir mit Einemmal ein Licht auf „Wie, wenn es mir glückte, ihre Träume zu verwirklichen? Wie, wenn ich den einen in die Luft ſchickte, während ich den andern zum Feldmarſchall mache. — Es wäre auf jeden Fall ein Spaß zum Todtlachen. — Zugleich würde ich der läſtigen

Begleiter loß, und die dadurch entstehende Verwirrung könnte ich benutzen, um mit dem hübschen Kinde zu entkommen," — Kaum hatte er den Gedanken ausgedacht, als er auch schon zur Ausführung eilte.

„Eh bien, mon Ami!" — so flüsterte er dem just vorbeyeilenden Aeronauten zu, der während dessen mit der Füllung seines Ballons zu Stande gekommen war, — „wo bleibt ihr Compagnon, der Professor Schwallmann?"

— „Ventre gris!" — antwortete der Luftschiffer, — „der Ballon ißt sie gefüllt seit einer Stundeviertel: mais Monsieur le professeur aben der Courage in die Ose. — Que faire? Je marschir sogleik ab tout seul mit meiner Ballon."

— „Ist es Ihnen gleichviel, welchen Professor Sie mitnehmen, so will ich Ihnen einen andern vorstellen, der sogleich bereit ist, Sie bey ihrer Expedition zu begleiten.

verſteht ſich mit Übernahme der halben Unkoſten. Es iſt der Profeſſor von Schlammersdorf. Aber er hat ein wenig Embonpoint,"

— „Schaden nix," — entgegnete der erſte Aeronaut von Frankreich, der unſern Zeiſig als den Sohn eines reichen Banquiers kannte, und Vertrauen zu ihm hatte. — „Schaden nix! — laß Sie kommen Monsieur le professeur de Slammerdorp. Meiner Ballon iß ſie der größte in ganz Europa, und genug ſtark, ſu tragen eine Hochs durk der Luft. Laß Sie kommen Monsieur le professeur — mais tout de suite!" —

„Bon!" — ſagte Zeiſig, und ſprang zu ſeinen Geſellſchaftern zurück.

„Kommen Sie Herr von Schlammersdorf!" — ſo raunte er dem Landjunker zu, indem der Oberförſter und Lieschen ſich eben nach einem Bekannten umſahen, — „ich

habe Rath für Sie geſchafft. Hier in der Nähe iſt ein Herr, der Ihnen ſeinen Sitzplatz abtreten will."

— „Ach der brave Mann!" erwiederte der entzückte Landjunker, — „wieviel Dank bin ich ihm ſchuldig." —

„Aber wenn ich bitten darf," — ſagte Zeiſig, — „drücken Sie den Hut recht tief in die Augen! ſo mein Schatz! verſtehen Sie wohl? Der Herr hat die ſonderbare Grille, daß er keine blauen Augen leiden kann." —

„Hahaha! das nenn' ich mir eine ſonderbare Grille!" erwiederte der argloſe Landjunker, und drückte den Hut noch tiefer in's Geſicht, indem er ſich der Führung Zeiſigs überließ, der ihn richtig — dem Luftball zuführte.

„Voila le professeur!" ſo ſagte er zum Luftſchiffer, indem er ihm den Landjunker vorſtellte.

„Bon!“ erwiederte Rossignol, schüttelte jedoch über die unerwartete Corpulenz des Reisegefährten bedenklich den Kopf. — Zeisig, der wohl einsahe, daß der Aeronaut den Betrug merken würde, hielt es für rathsamer, ihn in seinen Plan einzuweihen, und gewann ihn augenblicklich dafür, indem er alle Verantwortung auf sich nahm.

Hierauf halfen beyde dem Landjunker nicht ohne Schwierigkeit in die Gondel. Zeisigs größte Besorgniß war, die Polizey möchte ihm im entscheidenden Augenblicke einen Queerstrich machen, aber glücklicherweise hatte sie auch diesmal ihre Augen nicht da, wo sie sie gerade haben sollte.

— „Angenehme Ruhe, Herr v. Schlammersdorf!“ rief Zeisig. — „Dank! Dank!“ stammelte der gerührte Landjunker.

Jetzt gab der Aeronaut seinen Handlangern einen Wink, und — aufschwebte der Ballon.

— „Glückliche Reise, Herr von Schlam-

mersdorf!“ rief der Galgenſtrick, und lachte triumphirend in's Fäuſtchen. Der Landjunker aber, erſchrocken über die plötzliche Bewegung, ſchob den Hut in die Höhe. Hilf Himmel! welch ein Entſetzen bemeiſterte ſich des armen Mannes, als er ſich in der aufſchwebenden Luftkutſche wahrnahm. „Halt! halt! Prr! Prr! o Herr Jemine!“ ſo kreiſchte er, indem er ſich wie ein Stachelſchwein zuſammendrückte.

„Nix halt halt! Allon, Courage!“ erwiederte Rossignol, und ſchwenkte ſeinen Hut gegen das Publikum.

8.

Entſetzen und Wehklagen des Landjunkers, wie er ſeinen Traum in Erfüllung gehen ſieht. Ungemeine Senſation, welche dieſes Ereigniß unter den Zuſchauern hervorbringt.

Wer beſchreibt das unmäßige Gelächter, welches ſich bey dem Anblick dieſes unfrey-

willigen Luftſchiffers unter den Zuſchauern erhob, und wer das Erſtaunen des Oberförſters und des Landmädchens, als ſie den Reiſegefährten in der aufſteigenden Luftkutſche erblickten! —

Denn dieſen Augenblick erſt, wurden ſie durch ſein Noth- und Hülfegeſchrey, und durch das Gelächter des Volks auf den Vorgang aufmerkſam gemacht. Der Zufall wollte nemlich, wie wir ſchon oben andeuteten, daß ſie kurz vorher eines alten Bekannten, des Lehnſchulzen Pietſch aus Langenthal gewahrten, mit welchem ſie nach vielen herzlichen Begrüßungen, eine ſo lebhafte Unterhaltung anſpannen, daß ſie alles übrige darüber vergaßen.

„Millionen Schock Teufel! da fliegt er! Heda Nachbar Schlammersdorf! na ſo muß der Donner drein ſchlagen!“ ſo ſchrie der Oberförſter. — „Ach Herr Jemine Herr v. Schlammersdorf!“ intonirte Lieschen mit

ihrer hellen Diskantſtimme, und ſtreckte ihre runden Arme nach ihm aus. — Durch dieſe Exklamationen wurde das Zwerchfell der Zuſchauer noch gewaltiger ſtimulirt, und alle ſchworen, daß der Spaß zum tollwerden ſey.

Armer, beklagenswerther Landjunker! was haſt Du verbrochen, daß das hämiſche Schickſal dir ſo arg mitſpielt? Warum mußt gerade Du, den unter Millionen Menſchenkindern die Natur am allerwenigſten für das bodenloſe Element beſtimmte, zum Vogel werden? Iſt denn keine Gottheit, zu deren Ohren dein Nothgeſchrey dringe? Nein! du ſollſt wider Willen die gefahrvolle Expedition mitmachen. So will es der grauſame Rossignol, ſo will es das verhängnißvolle Schickſal, welches ſich in jenem prophetiſchen Traume dir verkündigte. Alſo ergieb dich in dein Schickſal.

„Und nun ſage mir noch ein Menſchenkind,“

brummte der Oberforster in den Bart, indem er die Arme in einander schlug, — „daß Träume aus dem Magen, und nicht schnurgerade vom Himmel kommen.“

Ach, guter Oberförster! wüßtest du, was auch Dir bevorsteht. Denn schon ist der Dämon der Arglist beschäftigt, dir gleichfalls eine Grube zu graben.

9.

Zeisig schickt sich zur Ausführung seines zweyten Planes an. Der Oberförster wird wider Willen zum Feldmarschall gemacht, und ist gezwungen, die Huldigungen eines enthusiasmirten Haufens anzunehmen. Dem Verdienste seine Kronen! Wirkung eines gezogenen Hirschfängers auf unsre Leute.

Zeisig war kaum von dem Gelingen seines ersten Kniffs überzeugt, als er sich schon zur

Ausführung des zweyten anschickte. Die Residenz war nemlich seit einigen Tagen mit dem Gerüchte erfüllt, der berühmte Feldmarschall Suwarow, respektablen Andenkens, sey incognito in ihren Mauern angelangt, um dem Feste beyzuwohnen. An diesem Gerüchte war zwar, wie das gewöhnlich der Fall ist, keine Sylbe wahr, aber bis diesen Augenblick wurde es von dem Janhagel steif und fest geglaubt.

Einige wollten ihn sogar in einem abgeschabten Jägerwamms, einen Hirschfänger an der Seite, und eine Schmarre über's Gesicht gesehen haben. Kurz: der Feldmarschall Suwarow war unter den Zuschauern.

Dieses Gerücht war unserm Zeisig zur Ausführung seines Planes höchst willkommen. Er wandte sich sogleich an eine Volksgruppe, die mit weitaufgerissenen Mäulern dastand, und mit starren Augen das Luftschiff verfolgte.

„Ihr ſteht hier ſo müßig ihr Herren!“ ſo flüſterte er ihnen zu, — „und wißt nicht, daß der große Feldmarſchall Suwarow mitten unter uns iſt?“

„Ey, das wär' der Teufel! wo? wo?“

Zeiſig. (auf den Oberförſter zeigend) Seht euch einmal den Mann dort an — in dem Jägerwamms!

Einer der Zuſchauer. Recht! ſo ſoll er ſich vor ordinair tragen.

Ein andrer. Und die Schmarre da über's Geſicht, die hat er auch nicht von der Bierbank her.

Zeiſig. Wie ich Ihnen ſage, meine Herren! er iſt's. Laſſen Sie ſich erzählen, Ich ſtand vorher neben ihm, da ſagte er halblaut auf Ruſſiſch: es wundert mich doch, daß man mich nicht herausfindet. Aber ſo iſt's, ſie kennen den Mann nicht einmal, von deſſen Thaten ſie ſo oft in ihren Bierhäuſern begeiſtert wurden. Oder ſie wollen ihn nicht kennen.

Ein dritter. Oho! das ſollen der Herr Feldmarſchall nicht umſonſt geſagt haben. Gleich wollen wir ihm ein Vivat bringen. — Es lebe der Herr Feldmarſchall Fürſt Suwarow Italinskoy! vivat hoch!

Alle. Vivat hoch!

Wie ein Heckefeuer verbreitete ſich jetzt die Nachricht von der Anweſenheit des Feldmarſchalls unter dem Volkshaufen. Alle drängten ſich herzu, den großen Helden von Angeſicht zu ſehen, und im Nu war der ehrliche Oberförſter mit einer Mauer von Gaffern umgeben, die ihre Hüte und Mützen huldigend emporſchwenkten. Dieſen Augenblick aber benutzte Zeiſig, ergriff Lieschen bey'm Arme, und entriß das gute Kind, welches ſich noch gar nicht von ſeinem Erſtaunen über die Luftfahrt des Landjunkers erhohlen konnte, dem Gedränge. — Der Oberförſter, von dem Tumult des andrängenden Haufens ergriffen, achtete ſo wenig auf Lieschens Entfernung, daß er, bevor er

ſie vermißte, ſchon von der ſtürmiſchen Zudringlichkeit eines enthuſiasmirten Haufens belagert war.

„Iſt das Volk toll?“ brumte er in den Bart.

Meiſter Qualm, der Pantoffelmacher aber, ein beredter und gelehrter Mann vor Gott und Menſchen, der, wie ſelbſt ſeine Neider ihm nachſagten, wenn gleich nur einen ſchlechten Stiefel, doch einen guten Vers zu machen verſtand, und — beſonders wenn der Pfropfenzieher die Schleuſen ſeines Redefluſſes eröffnete, — alle Welt durch ſeine Suada zur Bewunderung hinriß: Meiſter Qualm alſo drängte ſich herbey, zupfte den Bruſtlatz hervor, räusperte ſich und ſprach:

„Durchlauchtigſter Herr Feldmarſchall und Fürſt!„

„Wem ſoll das gelten?“ unterbrach ihn der Oberförſter, und ſahe ſich verlegen um.

Meiſter Qualm fuhr fort:

„Die allwaltende Fürſehung, welche nur alle Jahrtauſende einen Cäſar erſcheinen läßt, wollte der Welt das Schauſpiel ſeiner Wiederkunft geben. — “

„Bah!“ ſchnauzte ihn der Oberförſter an.

Meiſter Qualm aber, welcher wohl wußte, daß ächtes Verdienſt ſich in das Gewand der Beſcheidenheit hüllt, ließ ſich dadurch nicht irren, ſondern fuhr fort:

„Und ſiehe da! der Gott der Heerſchaaren ließ ſeinen Erzengel Michael auf Sie, glorreicher Herr Feldmarſchall und Fürſt! herabſchweben, und Euer Durchlaucht mit dem Schwerdte der Kraft umgürten und ausrüſten mit dem Donnerkeil der Gewalt.“

„Aber ſagt mir doch, Leute!“ — unterbrach ihn der Oberförſter, — „ob euch der leibhaftige Satan plagt? Ich ein Feldmarſchall und eine Durchlaucht? Mein Lebstage bin ich keinen Deut mehr geweſt,

als der Oberförſter Korn aus Liebenau, und der will ich auch bleiben, wenn's Gott gefällt."

Die Zuſchauer, (wie ſich von ſelbſt verſteht, hatten ſich Creti und Plethi vorgedrängt) — ſahen einander bedenklich an. Meiſter Qualm aber fuhr fort:

„Heil! Heil! dreyfaches Heil einem Volke, zu deſſen Streiter die Fürſehung einen Suwarow berief. Denn von den Nachtverhüllten Quellen des Nilus, bis zu den Meerumbrauſeten Mündungen des Miſſiſippi, von dem Schneebedeckten Gipfel des Wolkentrotzenden Chimboraſſo bis zu dem ſtürmiſchen Scheitel des Donnerumbrüllten Caucaſus, trug die tauſendzüngige Fama, glorreicher Herr Feldmarſchall! den Ruf Hochdero Tapferkeit und Heldentugend."

„Landsmann! ihr ſeyd nicht recht klug!" fuhr ihm der Oberförſter in die Parade. — „Blitzhagel! was laßt ihr da für unnützes Pulver von der Pfanne blitzen? Ich ſag's

euch nochmals: ich bin der Oberförſter Korn aus Liebenauſcher Heyde."

Hierauf winkte Qualm einigen Mädchen von der Legion der Blumenſtreuerinnen, welche in jeder ſogenannten guten Stadt auf ihr Manöore abgerichtet ſind. Dieſe hüpften mit einigen großen Körben voll Blumen herbey, (eigentlich waren ſie dem hohen Brautpaar zugedacht) mit deren Inhalt ſie den Sieger von Ismael und Praga überſchütteten.

In demſelben Augenblick drängte ſich ein Trupp Muhamedaner an den Pſeudofeldmarſchall, deren Anführer ſich vor ihm niederwarf, mit den Worten: „Förchten Sie ſich nicht, Ihro Durchlaucht! Mer ſind kane wärkliche Tärken."

Und hiermit überreichte er ihm ein großes Stück Parches oder Judenkuchen.

„Gottswunder!" hub ein andrer an, — „Ihr Durchlaucht ſind doch än zweyter Nimrod, än zweyter Judas Makkabäus.

Stecken Sie ein, s'iſt gerne gegonnt, kannen ſie unſre Leut doch 'mal wieder dienen."

Und jetzt machten ſie Miene, dem Oberförſter das Geſchenk in die Taſche zu ſtecken.

Hier riß dem guten Weidmann die Geduld. — „Millionen Schock Rehpoſten!" ſchrie er, indem er vom Leder zog. „Hundsvötter! nun macht ein Ende, oder Gott ſoll mich ſtrafen! ich ſchlage mit dem Hirſchfänger drunter!"

Hilf Himmel! wie prallten die Muhamedaner zurück! die, wie der ſcharfſinnige Leſer längſt gemerkt haben wird, nichts anders, als verkleidete Jüden waren, welche das Feſt durch dieſe Maskerade verherrlichen wollten.

„Gott ſoll behüten! — mit dem Herſchfänger!" riefen ſie. — „Laſſen Sie weg den Herſchfänger! — was wollen Sie mit dem Blutvergießen?"

„Und was wollt ihr mit eurem tauſendſappermentſchen Schnickſchnack?" entgegnete

der Oberförſter, — „meint ihr, ich ſoll euer Hanswurſt ſeyn? — Oho! ſo haben wir nicht gewettet. — Da fragt die Lieſel! — Heda Lieſel! wo hat ſie denn der Teufel?“

10.

Meinungen des Oberförſters über Hunde- und Menſchentreue. — Der Paſtor Salbaderius tritt unerwartet auf, und erzählt ſeine Begegniſſe. — Unangenehme Entdeckung. — Bosheit der Städter und Argloſigkeit des frommen Liebenauſchen Seelenhirten.

Doch wer ſchildert den Schreck und die Wuth des guten Naturmenſchen, als er Lieschen vermißte, die er bis jetzt noch immer in ſeiner Nähe glaubte! — Wie unſinnig rannte er umher, und pfiff durch die Fauſt, wie er's zu thun pflegte, wenn er

ſeine Packer um ſich verſammlete. — Umſonſt. —

Plötzlich hörte man eine ferne Canonenſalve und ein lautes Vivatrufen. Es war das Signal, daß das hohe Brautpaar ſich zur Trauungsceremonie in Bewegung ſetze. — „Fort fort!“ ſchrie der Janhagel, ſtürzte der Ehrenpforte zu, und ließ den Oberförſter mit aufgeriſſenem Maule ſtehen.

„Druſſel' ich? Träum' ich? Oder hab' ich einen Spitz?“ — ſo ſprach er zu ſich ſelbſt, indem er ihnen ſtarr nachſahe, und ſich vom Kopf bis zu Fuß befühlte. — „Ich der Feldmarſchall Suwarow? — I ſo muß ja — Aber alle Wetter! wo iſt denn das Mädel geblieben? He, Liſe! Liſe!“ Und hiermit pfiff er nochmals durch die Fauſt, und erhob ein ſo furchtbares Jagdgeſchrey, ein Hurrah, Huſſah und Huraſſaſſa, und ein Trarah, Trarah, daß man die wilde Jagd zu hören glaubte. Beſonders konnte er mit

ſeinem Trarah den beſten Regimentstrompeter ausſtechen.

„Wau! wau! wau!“ erſcholl es plözlich, und ſiehe da: ſeine drey Favorithunde Soldan, Packan und Tiras ſtürzten herbey, und ſprangen ſchwanzwedelnd an ihm herauf. Dieſe treuen Beſtien hatten nemlich ſo eben Bekanntſchaft mit einigen liebenswürdigen Städterinnen gemacht, welche ſich vor dem Wirthshauſe zum goldnen Hirſch herumtrieben, und dieſe hatten ſie bis in die Nähe des Paradeplatzes gelockt.

Als ſie aber das wohlbekannte Jagdgeſchrey ihres Herrn und Meiſters vernahmen, da ließen ſie, von Pflichtgefühl befeuert, ihre Schönen im Stich, um ſich unter ſeinem Panier zu ſammlen. Leider hatte der Oberförſter ſie im Gaſthofe zurücklaſſen müſſen, weil ihre Beißigkeit, verbunden mit einem ſehr reizbaren point d' honneur, ſie ſehr gefährlich machte. Denn ſonſt waren

ſie ſeine unzertrennlichen Gefährten durch das Dick und Dünn des Lebens, und er pflegte oft zu ſagen: auf Hundetreue könne man ſich in der Welt ſehr wohl verlaſſen, aber nicht auf Menſchentreue.

Sobald man nun ſeine Freude über das glückliche Wiederſehen ſattſam zu erkennen gegeben hatte, ließ der Oberförſter nochmals ſeinen Jagdruf erſchallen, ſeine Packer aber intonirten ſo laut, und das Ganze bildete einen ſo harmoniſchen Chor, daß es in einer neumodiſchen Heldenoper unfehlbar zu den effektvollſten Parthien gehört hätte. — Wie konnte es alſo fehlen, daß die Liebenauſche Freundſchaft, wenn ſie nicht allzuweit entfernt war, es hören mußte?

„Ich vernehme die wohlbekannten Stimmen," erſcholl es von weitem, und ſiehe da, es war der Paſtor Salbaderius. —

„Na gut, daß ihr endlich 'mal kommt. Wo hat euch denn der Kukuk?" rief der Oberförſter. —

„Wie Ihnen bewußt, domine!“ seufzte der erschöpfte Liebenauische Seelenhirt, — „war ich ausgegangen, um die Kirchen hiesiger Residenzien in Augenschein zu nehmen. Dies geschahe, und ich hatte dabey den Trost und die Zufriedenheit zu verspüren und wahrzunehmen, daß besagte Kirchen nach den Regeln der Akustik auf das vollkommenste angelegt und erbauet seyen, dieweil die Worte des Evangeliums, welche ich mit Apostolischer Kraft und Salbung von der erhabenen Canzel vernehmen ließ, gleich der Stimme des Donners auf Sinai und Tabor wiederhallten. Zu bedauern war einzig und allein, daß sie für die Kinder dieser Welt verlohren giengen, und gleichsam in den Wind geredet waren, sintemal das Gotteshaus leer war. Gestärkt, getröstet und in meiner Seele zufrieden, begab ich mich sodann auf den Rückweg. Im Vorbeygehen zog mich das weltliche Treiben und Getümmel auf dem vorliegen-

den sogenannten Paradeplatze an sich. In der Hofnung und Erwartung, auch Euch, meine lieben verirrten Schaafe, hier zu finden, trat ich herzu. Aber das Gedränge der Weltkinder riß mich fort, und nur mit großer Anstrengung gelang es mir, dieser Rotte Korah zu entkommen, und einen Ausgang zu finden."

„Aber was Kukuk!" versetzte der Oberförster, „wo habt ihr denn eure Rockschöße gelassen?"

„Meine Rockschöße?" — erwiederte der erstaunte Pfarrer, indem er sich hinterwärts befühlte. Denn diesen Augenblick bemerkte er erst den Defekt. Seine bereits gedachten unendlichen Rockschöße waren ihm im Gedränge der Weltkinder entweder abgerissen, oder, was uns wahrscheinlicher dünkt, durch einen schadenfrohen Bösewicht abgeschnitten worden.

„Der Gerechte muß sein Kreuz tragen in Geduld," sagte der gespenzerte Pfarrer,

denn für jeden Unfall des Lebens hatte sogleich einen Trostgrund in Bereitschaft.—

„Wahrscheinlich, daß solche im Gedränge der Weltkinder durch irgend einen unangenehmen Casum verlohren giengen. Denn wahrlich, wahrlich! so weit geht menschliche Bosheit nicht, daß irgend eine verruchte Hand mir dieselben abgeschnitten haben könnte."

So arglos dachte der fromme Liebenauische Seelenhirt von der Menschheit.

„Was ich bey dieser Widerwärtigkeit am meisten bedaure, ist der gleichzeitige Verlust meines Manuscripts über den Sündenfall und die Sündfluth, welches in der Tasche steckte, und welches ich bey dem Buchhändler Herrn Sebaldo Buthenio auf billigen Akkord in Verlag zu geben gedachte. Doch der Herr hat es anders gewollt, und was Er thut, das ist wohlgethan."

„S'ist just, als wenn der Satan heute sein Spiel hätte," — erwiederte der Oberför-

— „wißt ihr, wo unser Nachbar Schlammersdorf geblieben ist?“

Pfarrer. Wie sollte ich?

Oberförster. Den hat der Franzose durch die Luft geholt.

Pfarrer. Worte des Scherzes zur Unzeit.

Oberförster. Bey meiner armen Seele! Und stellt euch vor, mich haben sie gar zum Feldmarschall Suwarow machen wollen. Alles ist eingetroffen, wie es uns geträumt hat.

Pfarrer. Sie sprechen unbegreifliche Dinge, geliebter Sohn!

Oberförster. Aber während wir hier Maulaffen feil haben, geht uns der Wilddieb mit dem Mädel durch. Flugs nachgesetzt! — Ihr rechts! ich links! Warte Kujohn! dich will ich kriegen!

II.

Man kommt dem Flüchtling auf die Spur. — Zeisigs Verlegenheit. — Nur seine Gewandheit und Schnellfüßigkeit schützt ihn vor dem Zahne Soldans.

Eben wollte er von dannen ziehen, als unerwartet der Oberamtmann mit dem Amtsschreiber herbeykam, welche gleichfalls das wohlbekannte Jagdgeschrey vernommen hatten. Aber groß war die Bestürzung des Vaters, als er von der verlohren gegangenen Tochter hörte. Wüthend schlug er sich vor die Stirn, und nannte sich tausendmal einen Esel, daß er sein Kind einem Esel anvertrauet habe. — „Gemach, gemach, Alter!“ versetzte der Oberförster, der sonst nicht leicht einen Esel auf sich sitzen ließ, aber billige Nachsicht mit dem Zustande des Vaters hatte. —

„Wir wollen hier nicht lange unterſuchen, wer von uns beyden die längſten Ohren hat. Mit Fickfackereyen iſt hier nichts gethan. Aber meine Hand darauf! wenn ich Dir vor Abend nicht Deine Tochter wiederſchaffe, dann heiße mich einen Eſel, und ich will Dich nicht mehr Herr Bruder heißen. — Adjes! — Soldan! Packan! Tiras! — Hurrah! Huſſa! Huſſaſſaſſa! — Such! ſuch verloren!“ — Und hiermit putſchte er ſeine Hunde an, und ſtürzte mit der bellenden Leibwache von dannen, während der Oberamtmann, der Amtsſchreiber und der Prediger zu verſchiedenen Seiten forteilten. Erſterer ſtieß bald auf einen Polizeybedienten, den er um ſeinen Beyſtand bat, der Prediger aber bat um den Beyſtand des Himmels. Und nun müßte es ja wohl mit unrechten Dingen zugehen, wenn Lieschen nicht in einer Viertelſtunde wieder aufgefunden wäre. — Aber den Beyſtand des Himmels und der heiligen Her-

mandad in Ehren: wir vertrauen vor der Hand dem: „ſuch ſuch verloren!“ des Oberförſters. — Soldan, Packan und Tiras rannten, an der Erde ſchnüffelnd, vor dem Oberförſter her, und gerade dem nahegelegenen Park zu. — Gut, dachte der Oberförſter, denn er wußte nun gewiß, daß er auf der rechten Spur ſey, und munterte ſeine von Dienſteifer beſeelten Marſchälle durch ein ununterbrochenes Huſſaſſaſſa auf. Freudig winſelnd gaben dieſe bald zu erkennen, daß ſie ein Stück von der Liebenauiſchen Freundſchaft in der Nähe witterten, und — wer beſchreibt des Weidmanns Entzücken, als ihm Lieschens weißhinflatternde roſenrothe Fahne durch das Gehölz entgegenleuchtete? — „Glück zu!“ brummte er, „da liegt der Haſe im Pfeffer.“ — Zugleich erkannten ſeine Falkenblicke auch den Böſewicht, der die ſträubende in ein Dickigt zu ziehen ſich bemühete. — „Warte, Hallunke! Dir will ich den Balg ſtreicheln,“ murmelte

er in den Bart, und hiermit war er ihm schon so nahe auf dem Fell, daß Zeisig nach dem Geräusch sich umsahe. — „Hilf Himmel!“ wie erschrack der Wilddieb, als er den Oberförster mit seinen wuthschnaubenden Adjutanten dicht hinter sich erblickte! — Mit Einem Satz war er in ein Gesträuch entwischt. —

„Faß! faß! faß!“ schrie der Oberförster seinen Hunden zu, und im Hui waren diese dem Flüchtling auf den Hacken. — Dieser aber, im wahren Sinn mit allen Hunden gehetzt, kletterte mit der Schnellfüßigkeit eines Eichkätzchens auf einen Baum, und entgieng so den blutgierigen Verfolgern, nachdem Soldan ihm noch zuvor durch einen Biß in die Wade die Schärfe seiner Zähne documentirt hatte. —

„Herr Jemine Soldan!“ kreischte Lieschen. — „Warte Spitzbube!“ schrie der Oberförster. — „Dir will ich den Appetit austreiben. Dank es Deinem Schöpfer, daß

ich meine Büchse nicht bey mir habe. Sonst wollt' ich dir ein Dutzend Rehposten in dein vermaledeytes Hinterblatt schicken, daß dir hören und sehen vergehen sollte."

„Excusiren Sie, mein Schatz!" antwortete der Zeisig lachend, sobald er sich in salvo wußte.

„Liebster bester Oberförster! was geben Sie denn an?" — rief Lieschen. — „Der Mußje ist ja so unschuldig wie die liebe Sonne. Was kann er dafür, daß wir uns so verirren mußten? Er weiß ja so wenig Bescheid hier wie wir."

„Was die Gans da schnattert." versetzte der Oberförster. — „Verirren? — Ja verirrt hätte er sich mit ihr, daß sie ihr Lebstage die Spur nicht wiedergefunden hätte.— Marsch!" Und hiermit riß er sie unsanft mit sich fort, nachdem er dem Zeisig noch ein Schock Galgenvögel, Filous und Spitzbuben an den Hals geworfen hatte. — Dieser aber, sobald er sich sicher wuß-

te, ſchwang ſich vom Baum herunter, und rannte, wüthend über den fatalen Zufall, durch welchen er für diesmal um einen Leckerbiſſen geprellt war, — von dannen. —

12.

Männigliche Verwunderung über die ſeltſame Aeromanie des Junkers. — Wunderbare Lufterſcheinung, welche Lieschen wahrnimmt, und Betrachtungen, welche darüber angeſtellt werden.

So war alſo das Gewebe der Bosheit zerriſſen, und der Oberförſter führte das unſchuldige Lieschen, dem jetzt erſt über die Größe der überſtandenen Gefahr und über die Argliſt der Stadtleute, ein Licht aufging, triumphirend in die Arme des entzückten Vaters zurück. —

„Aber, nun sagt mir doch, wo ihr unsern Nachbar Schlammersdorf gelassen habt," sagte der Oberamtmann, nachdem man seine Herzen zur Genüge gegen einander ausgeschüttet hatte. — „Mordelement!" erwiederte der Oberförster, — „ich merke, Ihr wißt noch keinen Buchstaben von dem ganzen Spaß. Stellt Euch vor, der ist, Gott straf' mich! mit dem Luftschiffer in's Blaue gesegelt."

Grenzenlos war das Erstaunen der ehrlichen Landleute, als der Oberförster den ganzen Hergang erzählte.

„Gott gebe nur" — hub endlich der Prediger Händefaltend an, — „daß der gute Herr Nachbar, bey seiner dermaligen Corpulenz, keinen Schaden an Leib und Seele nehme, dieweil man Exempel und Beyspiele hat, daß absonderlich Personen von kurzem Athem in denen höheren Regionen des Himmels, allwo die Luft in hohem Grade dünn, fein, sublim und ätho-

risch ist, von Stick- Schlag- und ähnlichen Flüssen, auch andern Vor- An- und Zufällen betroffen werden, dergleichen Luftfahrten auch nicht selten mit Hals- Bein- und andern Brüchen geendet haben."

„Aber was in aller Welt," — fragte der Amtmann — „konnte denn unsern guten Nachbar auf den Einfall bringen, so ein halsbrechendes Stück Arbeit zu unternehmen? Ich dächte, er hätte schon an dem Traum genug gehabt. — Wie konnte ihn denn der Teufel reiten — ?"

— Alle erschöpften ihre Erfindungskraft, um den eigentlichen Bewegungsgrund zu errathen, und kamen endlich darin überein, daß eine unmittelbare Einwirkung des bösen Feindes dabey im Spiele gewesen seyn müsse.

„Na laßt ihn schiffen!" — sagte nach vielem Hin- und Herreden der Oberförster, — „des Menschen Wille ist sein Himmelreich. Was er eingebrockt hat, das mag

er auch selbst ausfressen. Ich meines Parts bin froh, daß sie mich nicht par Force zum Feldmarschall gemacht haben. Gott straf mich! s'ist keine kleine Angst, wenn unsereins so über Hals und Kopf zum großen Manne gemacht wird. Keinem Luftschiffer kann so schwul dabey werden. — Manchmal meinte ich wohl so in meiner Dummheit, wenn ich Land und Leute zu commandiren hätte, dann wollt' ich's schon anders machen, als dieser und jener. — Nee! ich danke schön; nun ist mir ein Licht aufgegangen. Gott erhalte uns bey unsrer Niedrigkeit!"

Mit diesen und ähnlichen Gesprächen schlenderten die guten Leute dem Thore zu.

Betäubt vom Geräusche der Stadt, und erschüttert von den mannigfaltigen Drangsalen des Tages, wandelten sie die Allee hinab, die von diesem Thor zu einem unfern gelegenen Dorfe führt. Der Instinkt leitete

sie unwillkührlich in die Nähe des Dorfes. Hier bemerkte Lieschen einen freyen Rasenplatz, nnd machte den Vorschlag, sich auf demselben niederzulassen und ein wenig auszuruhen. Es geschahe, und man bedauerte nichts mehr, als daß der gute Herr von Schlammersdorf nicht von der Parthie seyn könne.

„Ach, sehen Sie doch! so unterbrach Lieschen die breite Schilderung, welche der Prediger von den Kirchen hiesiger Residenzien machte, — „was fliegt da für ein Vogel?"

„Unmaaßgeblich ein Storch" bemerkte der Amtsschreiber. — „Warum nicht gar eine Nachtmütze?" — versetzte der Oberförster. — „Lehrt ihr mich einen Storch kennen! Das Ding hat ja weder Flügel, noch Kopf und Schwanz." — Der Pfarrer bedauerte, daß er seinen Dollondium nicht mitgenommen, doch indem er den Verlust seiner Rockschöße bedachte, dankte er wie-

der ſeinen Schöpfer, daß er ihn zurück gelaſſen.

„Alle Wetter! ſchrie jetzt der Oberförſter, nachdem er mehrmals ſeine Augen gerieben, als ob er ihnen nicht trauen wolle, — „er iſt's — ſtraf mich Gott! er iſt's!"

„Wer?" fragte man. — „bey meiner armen Seele!" erwiederte Korn —„ unſer Junker, — da kommt er mit dem Luftball herunter."

„Nicht möglich" ſagten die andern erſtaunend. — „O, gehen Sie doch! Sie ſpaßen" — verſetzte Lieschen, und ſtarrte gen Himmel. Plötzlich aber ſprang ſie auf, klatſchte jubelnd in die Hände, und rief mit durchdringender Stimme: „er iſt's! er iſt's!" — Und nun begann folgendes Geſpräch.

13.

Höchſtmerkwürdige Zurückkunft des Landjunkers. — Offizieller Bericht des Aeronauten Rossignol von der überſtandenen Luftexpedition, und von des Herrn von Schlammersdorf Verzweiflung während derſelben.

Oberamtmann.

I das wär' der Teufel!

Oberförſter. Was ich Euch ſage, — ſ'iſt unſer Junker.

Amtsſchreiber. Unmaßgeblich ein abſonderlicher Casus.

Prediger. (Händefaltend) Der Herr verleihe ihm eine glückliche, gedeihliche und geſegnete Niederkunft, und ſende ihm ſeinen ſchützenden Engel, auf daß er ihn halte, leite und vor Anſtoß bewahre!

Oberförſter. Wetter! ſie fahren ſchnell hernieder.

Lieschen. Jemine! iſt der Ball ſchon ſo groß wie die Liebenauſche Canzel.

Oberförſter. Ich kann ſchon das Schiffchen ſehen.

Oberamtmann. Jetzt erſt ſeh' ich den Ball.

Prediger. Auch mich will es ſchier bedünken, als ob ich etwas dem ähnliches bemerke und wahrnehme.

Oberförſter. Und nun ſeh' ich auch ſchon unſern Nachbar. Sein Kopf iſt nicht größer als eine Flintenkugel.

Lieschen. Ja ja, ich ſeh' ihn auch.

Oberförſter. Und nun auch den Franzmann.

Lieschen. Sie kommen gerade auf uns herabgefahren. — (hinaufſchreyend) Herr von Schlammersdorf! Herr von Schlammersdorf?

Oberförſter. Der Franzmann ſchwenkt die Fahne. — Schau! was ſchmeißt er da 'runter?

Prediger. Sonder Zweifel ſogenannten Ballaſt, welchen die Luftſchiffer gleich denen Seefahrern auszuwerfen pflegen, um das zu jähe Herabſinken des Fahrzeugs zu verhindern.

Oberförſter. Ja das wird auch vonnöthen ſeyn. Unſer Junker hat keine geringe Wucht.

Während deſſen war die Aroſtatiſche Maſchine ſchon ſo weit herabgeſunken, daß man ſich den Luftſchiffern allenfalls durch Zuruf vernehmlich machen konnte.

„Blitzhagel!“ ſchrie der Oberförſter hinauf, — „Junker! plagt Euch der Satan, daß Ihr wie ein Habicht in der Luft herumſchwärmt?“

Lieschen. Warten Sie nur! mit Ihnen haben wir ein Hühnchen zu pflücken, daß Sie Uns ſo in Angſt geſetzt haben.

Oberförſter. Der arme Schelm! er ſieht ganz ſchachmatt aus.

Die Andern. Willkommen zu Lande, Herr Nachbar!

Roſſignol. Bon jour, Messieurs! ik bringen Monsieur le professeur de Slammerdorp.

Die Liebenauer. Nur her mit ihm!

Roſſignol. Diable! Monsieur le professeur ſeyn Sie viel hohnmäktik. — Ab Sie nix Courage.

Oberförſter. Was Kukuk! iſt er unterwegs Profeſſor geworden?

Die Liebenauer. Willkommen Herr Nachbar!

Landjunker. (mit matter Stimme) Willkommen Herrſchaften!

Jetzt war der Luftball ſchon ſo weit herabgeſunken, daß er nur noch ein Paar Schritte von der Erde entfernt war. Der Landjunker, welcher argwöhnte, der Aeronaut gehe mit der boshaften Abſicht ſchwanger, ihn plötzlich wieder aufſteigen

zu laſſen, wollte jetzt das Tempo wahrnehmen, und ſeiner Schwerfälligkeit ungeachtet, aus der Gondel herabſpringen. —

„Sacre nom de dieu!“ ſchrie Rossignol, und zwang ihn, ſich ruhig zu verhalten. —

Mit Hülfe der Liebenauer wurde hierauf das Luftſchiff an die Erde befeſtigt, und der Landjunker auf die Beine gebracht.

Sobald er ſich nun dem bodenloſen Elemente entkommen ſah, breitete er ſeine Arme über die mütterliche Erde aus, küßte ſie mit Inbrunſt, benetzte ſie mit ſeinen Freudenthränen, und rief ächzend aus:

„O du liebe gute Muttererde! — o du alter, feſter, ſtandhafter Boden! hab' ich dich endlich wieder?“

Die Liebenauer ſtanden gerührt umher, und konnten eine ganze Weile vor Wehmuth keine Sylbe ſprechen.

„Da nehmt einen Schluck, Nachbar!“ ſagte endlich der Oberförſter. — Keine Antwort.

„Schauen Sie doch 'mal auf! Herr Nachbar!“ „Die ganze Liebenauiſche Freundſchaft iſt ja hier beyſammen,“ ſchrie Lieschen ihm in's Ohr! und rüttelte ihn.

„Du guter, alter ſichrer Grund und Boden“! ſtöhnte der erſchöpfte Landjunker, und umarmte die Erde mit einer Liebeswuth, als ob es ſeine leibliche Mutter oder Amme wäre. Dann aber befiel ihn mit Einemmal eine ſo unüberwindliche Schlafſucht, daß Leib und Seele in ihren Banden aufgelöſet ſchienen.

„Das hat ihn angegriffen!“ bemerkte der Oberamtmann. — Der Prediger aber räusperte ſich und ſprach: „Erkennet hieraus, meine Lieben! waßmaßen der Herr diejenigen züchtigt, welche ſich über ihren Horizont erheben.

Der Oberförſter wandte ſich hierauf zu dem Luftſchiffer mit der Frage:

„wie iſt denn die Luftfahrt von Sta-
„ten gegangen, Landsmann?“

Rossignol. Ventre gris! Monsieur le professeur ſeyn Sie nit gemackt vor die Luftſchifferey. Ik ausgeſtanden vieler Hangſt mit Monsieur. Der Wind toujours changir, und geſmiß der Ballon links und recks. — Alors Monsieur le professeur nehm die Snupduck vor ſeiner Nas, daß Sie nit wollen ſehn der Habgrond. Cependant, Messieurs! als wir ſeyn geſtiek — parole d'honneur! — à peu près ſekſik dauſen toises über die Milkſtraß, ik fragen Monsieur, ob Sie nit wollen obſervir die Barometer, und anfangen ſeine Expériments: Mais Monsieur de Slammerdorp aben ſie geweinen wie ein halter Weib, und geſittert wie ein Aſe, und toujours geßrien: Halt Halt! Prr! Prr! — Enfin, Messieurs!, ik werden fachè, und mak einer manövre, als wollen ik abßneiden die Strick von die Gondel, et

ensuite Monsier le professeur werden Hohnmäktik. — Que faire? — Ik muß fahren retour auf die Erd. — Sacre nom de dieu!"

14.

Rossignol wird im Triumph in die Reſidenz zurückgebracht. — Unfehlbare Wirkung der Hebelkraft auf einen ſchlaftrunkenen Landjunker. — Die Liebenauer treten die Rückreiſe an.

Hier ſchloß der große Aeronaut ſeine Erzählung. Während deſſen hatte ſich eine Menge Volks um ihn her verſammlet, mit deren Hülfe er den Luftball vollends in Sicherheit brachte, und ſodann im Triumph in die Reſidenz zurückgeführt wurde. —

Die Dorfgesellschaft aber blieb bey dem schlafenden Landjunker, und betrachtete ihn lange Zeit mit stummer Wehmuth. — Es war auch in der That ein Anblick, der das Herz eines jeden gefühlvollen Menschen in einen Brey auflösen, und selbst einen Stein erweichen mußte. Da lag der arme, von den Schrecknissen einer Luftreise gemarterte Mann, und sein unruhiger Schlummer wurde noch oft durch die Gaukeleyen einer geschäftigen Einbildungskraft unterbrochen, die ihm die überstandene Gefahr unaufhörlich vergegenwärtigte. — Wer jemals im Traume ein Vogel gewesen ist, der urtheile über die Seelenangst des guten Landjunkers.

Man ließ ihn also an zwey Stunden in Ruhe. Dann aber ward den Liebenauern die Zeit lang, und nach verschiedenen vergeblichen Versuchen, ihn zu wecken, beschloß man endlich, in dem nahegelegenen Dorfe ein Fuhrwerk zu miethen, und ihn in die

Stadt zurückfahren zu lassen. Der Amtsschreiber richtete dies Geschäft mit möglichster Kostenersparniß aus, und so wurde denn der Schläfer mit großer Anstrengung, und mit geschickter Anwendung der Hebelkraft auf den Wagen geladen, und in den Gasthof zum goldnen Hirsch zurückgebracht. —

Über diesen Ereignissen war es Abend geworden, und da sämmtliche Liebenauer der Ruhe bedurften, so folgten sie dem Beyspiele des Landjunkers. — Nach einem Schlafe von vollen vier und zwanzig Stunden schickten sie sich sodann zur Rückreise an. Herr von Schlammersdorf aber lag noch immer in den Banden des Morpheus, und selbst die Posaune des Weltgerichts würde ihn kaum erweckt haben. Man sahe sich daher genöthigt, die vorige Prozedur mit ihm zu wiederholen, worauf man sich Gott und dem großen Rosselenker Konrad empfahl, und ohne weiteren Unfall der ver-

Die Dorfgesellsch[illegible]den Rücken, oder wie
schlafenden Landj[illegible]at, den Hintern wieß, in-
lange Zeit mit hoch und theuer vermaaß,
war auch in Narren- und Spitzbuben-Nest
Herz eine[illegible]age nicht wiederzusehen.
einen F
erwe
de

IX.

Gemälde aus dem Traumreiche.

I.

Das Dichter-Paradies,

nebſt Rezept zu einem poetiſchen Gabelfrühſtück von Mondſchein, Abendroth, Sternenſchimmer, Blumenduft und Morgenthau.

Ob ſo ein Taſſo ſeine goldene Phantaſienwelt wohl um eine ganze Erde von Chryſopas weggegeben hätte?

Wie glücklich iſt ſelbſt der armſeligſte Dichter! Unter den Schwingen ſeines Pegaſus verwandeln ſich Felſen und Steine in Gold, Schwarzbrodt in Ambroſia und himm-

liſches Confekt, Waſſer in Nektar, und wenn er nicht gerade in Nova-Zembla lebt, ſo wird es ihm wenigſtens nicht an einem frugalen Kartoffelmale gebrechen, um der thieriſchen Hälfte ſeines Weſens, — den Mund zu ſtopfen.

In ſolche Betrachtungen verſenkt, ſchlief ich ein. Die Phantaſie zauberte mich in das Paradies der Dichter hinüber. —

Ha welch ein Land! Die Erde war eine prächtige Moſaik von Diamanten, Rubinen und Smaragden. Das azurne Gewölbe des Himmels prangte mit unzähligen Sonnen; die gleich großen blitzenden Prismaten in alle Farben der Iris ſpielten, und in verworrener Regelmäßigkeit durch einander tanzten. Mit einer wunderbaren Flora von unendlicher Geſtalten- und Farbenmiſchung war der glänzende Teppich der Erde durchwürkt. Die kryſtallenen Bäche rieſelten überirdiſche Harmonieen, wie ſie nur in ſeltenen Momenten lyriſcher Begei-

ſterung das Ohr des entzückten Dichters vernimmt. Die bunten Vögel wiegten ſich auf den Zweigen der goldprangenden Bäume, und mit ihren himmliſchen Akkorden erfüllten ſie die würzige Luft, die von dem großen Conzert wiederhallte.

O gewiß! die Phantaſie iſt eine Nachtigall aus Edens Fluren, ein Fremdling aus einem unentdeckten Lande. Die Töne, die ſie in unſre entzückte Seele gießt, ſind nur die abgeriſſenen unverſtändlichen Akzente einer großen Harmonie, die irgendwo exiſtirt, und was der menſchliche Geiſt in ſeiner höchſten Schwingung ahnet, das iſt ein Abglanz von Jenſeits, und der Wiederhall aus einer andern Welt. —

Kaum hatte ich mich von der ſeligen Anſchauung dieſes wunderbaren Eldorado einigermaſſen erholt, als ich eine ſonderbare Figur wahrnahm, die dem Ritter von der traurigen Geſtalt nicht ganz unähnlich war. Ein hagrer Mann, auf einem abgehunger-

ten, mit bunten papiernen Flügeln begabten, und mit einem Maulkorbe versehenen Pegasus reitend, trabte auf mich zu.

„Welch eine phantastische Gestalt!“ — rief ich aus. „Wie kommt dieser Hungerleider in's Dichterparadies? Doch freylich, für den Magen scheint hier eben nicht gesorgt zu seyn; ich bemerke keinen einzigen Baum, der eßbare Früchte trägt.“

Der Pegasusritter wischte den Schweiß von der Stirn, und begann also:

„Ruhe dich aus, mein Pegasus! Prr! bey'm großen Apollon!
„Flugs von des Pindus Höhn trugst Du den Sänger herab.

Ich.

Um Vergebung: Sie kommen vielleicht als Courier von der großen Armee?

Pegasusritter.

Wißt! Hyperbolos bin ich, geweihter Priester Apollons.

Ich.

Wie, mein Herr! Sie wären — ?

Pegasusritter.

Fragt man noch, ob er es sey, der vertraute Lieb-
ling der Musen,
Wenn von des Pegasus Huf rings wiederhallt das
das Gefild?

Ich.

In der That, schöner Geist! Ihre Rozinante scheint zu demüthig zu seyn, um sich mit jenem unsterblichen Roß, das vermuthlich nur mit goldenem Hafer gefüttert wurde, messen zu wollen.

Pegasusritter.

Welch eine schneidende Prosa! o bey den unsterbli-
chen Göttern!
Deukaliontische Braut! immer doch wühlst du im
Schutt.
Hat da erkenn' ich den Erdstoff, ihn, der den Funken
der Gottheit
Ewig von Helios Bahn nieder zum Irdischen zieht.
Diener des Magens o ihr! mit menschenähnlichen
Köpfen,

Armen und Beinen begabt, ſchlinget dann, kaut und verdaut!
Fern aber bleibt — ich beſchwör' euch — mit eurem profanen Inſtinkte
Fern von Helikons Höhn, fern von den Söhnen des Lichts.

Ich.

Wovon leben Sie denn, wenn ich fragen darf, ſchöner Geiſt?

Pegaſusritter.

Elender, der du noch nimmer die Koſt der Unſterblichen ſchmeckteſt,
Stets dem Verdauungsorgan thieriſche Opfer gebracht!
Wiſſe! wir ſpeiſen Ambroſia nur, und himmliſche Vorkoſt,
Roſen und Liliendunſt ſchmauſen wir dann als Confekt,
Sternenglanz, Abendroth, Äther und Mondſchein ſind das Gebackne,
Goldene Nebel verdickt geben ein köſtlich Compot.
Nektar ſchlürfen wir auch vom perlenden Thaue der Eos,
Und von der Iris Glanz naſchen wir dann zum Beſchluß.

Ich.

Ey! bey dieſer Koſt kann man ſchon gedeihen. Schade nur, daß die Vorſteher unſrer Armenſpeiſungsanſtalten noch nicht in das Geheimniß Ihrer Kochkunſt eingeweihet ſind, der hungerleidenden Menſchheit wäre mit Einemmal geholfen.

Der Pegaſusritter ließ hierauf eine Tuba erſchallen, und ſeinen Gaul eine Courbette machen. Dann rief er:

Daktylos, Jambos erſcheint! auch ihr Spondeios, Trocheios!

Hierauf trat ſeine Dienerſchaft auf. Ein ſonderbares Gemiſch von Geſtalten. Jambus ging auf Stelzen, der leichtfüßige Daktylus ſchlug ein Rad und machte Entrechats, der ſchwerfällige Spondäus klotzte mit gewaltigen Studentenſtiefeln, und der ſchleppende Trochäus hinkte mit einem hölzernen Fuß nach. — Alle vier aber bewegten ſich nach dem Rhythmus ihrer Rede.

„Mit Erlaubniß, meine Herren! zwiſchen Mäſten und Darbenlaſſen iſt noch ein Unterſchied. — Doch immerhin! wer gewohnt iſt, mit den Olympiern zu Tiſche zu ſitzen, verachtet die Broſamen der Erdengötter.“

Noch mit dieſer Betrachtung beſchäftigt, ſahe ich eine Schaar abgezehrter Geſtalten aus einem Lorbeerhayn hervorwallen. Ich erkannte Milton, Cervantes, Camöns, Schiller, Hölty und mehrere andre unſterbliche Sänger, die ſich auf Erden mit himmliſcher Koſt begnügen mußten. Sie ließen ihre hohen Lieder erſchallen, und lagerten ſich dann im Kreiſe, um ihr Göttermal, aus Azur und Sternenglanz beſtehend, einzunehmen. Nebenbey aber ſetzten ſich Hanswurſt und Harlequin mit einigen Italiäniſchen Buffonen, Caſtraten und einer Schaar franzöſiſcher Tänzer und Gaukler zu einem lekkeren Gaſtmal nieder, warfen mit Faſanen- und Capaunenknochen und ausge-

quetſchten Orangen um ſich, wobey der Champagner in Ströhmen floß.

Dieſer Anblick ergriff mich mit ſolchem Ärger, — daß ich erwachte.

2.

Humoriſtiſcher Abſtecher in's Elyſium.

Hauptmann Sturm war ein Mann von außerordentlicher Gutmüthigkeit und unerſchöpflichem Humor. Selbſt einem Cato konnte er durch ſeine unzähligen Schwänke ein Lächeln abgewinnen. Aber der Tod verſtand keinen Spaß, und es half dem armen Teufel nichts, daß er auf den Entſatz des Arztes rechnete. Er mußte ſich auf Gnade und Ungnade ergeben. Jedoch

ging er mit dem Troſte aus der Welt, daß er nun von zwey gleich ſchrecklichen Übeln, einem böſen Zipperlein und einem böſen Weibe auf immer befreyet werde. —

Bald nach ſeinem Tode erhielt ſein alter Kriegskamerad, Rittmeiſter Schwarz, eine Einladung von der liebenswürdigen Gräfin H., zu einer Gedächtnißfeyer des Verſtorbenen.

Am angeſetzten Tage traf er auf ihrem Landſitze ein, wurde feierlich empfangen, einer großen Anzahl von Gäſten vorgeſtellt, und nach eingenommenen Thee in den zum Guthe gehörigen weitläuftigen Garten geführt.

Er ſtaunte über die herrlichen Anlagen, welche er hier bemerkte, und deren jede einen beſonderen Natur- oder Zeitcharakter ausſprach, ſo daß er bald in China, bald in Otaheiti, bald in Egypten, in Mexico und Peru, bald bey den Griechen und Römern zu ſeyn wähnte.

Unbemerkt hatten ſeine Begleiter ihn verlaſſen, und nun irrte der alte Degen ganz einſam umher, ſich ungeſtört den ſeltſamen Eindrücken überlaſſend, die dieſe mikrokosmiſche Schöpfung auf ihn machte.

So eben hatte er Tusculum verlaſſen, als ſich ein Fluß vor ihm ausbreitete, der ſich ſanft zwiſchen Cypreſſen und Thränenweyden hindurchſchlängelte. An dem entgegengeſetzten Ufer zeigte ſich eine große weiße Tafel, worauf: Elyſium ſtand.

„Elyſium!“ — ſeufzte er — „ach wärſt Du dort zu finden, guter Sturm!“

Faſt mechaniſch ſtieg er in die Gondel, welche zur Überfahrt bereit ſtand. Ein ſteinalter finſtrer Mann, dem Charon nicht unähnlich, und ſtumm wie der Tod, ſetzte ihn alsbald hinüber. Er landete in Elyſium, wand ſich durch das Dickigt der Cypreſſen, welche das Ufer beſchatteten, hindurch, und ließ ſich ermüdet auf eine Raſenbank nie-

der, wo ſich ein ſanfter Schlummer auf ihn herabſenkte.

Plötzlich tönte ihm ein Chorgeſang aus einem Roſengebüſch entgegen, und bald darauf hüpften drey holde Genien herbey, berührten ihn mit Palmzweigen, und reichten ihm einen Becher dar, wobey ſie folgende Weiſe ſangen:

Erwache vom quälenden Traume der Erde,
Erwache zur Ruh' der Unſterblichkeit!
Verſenke den Schmerz und des Lebens Beſchwerde,
Verſenke das herbe Gedächtniß der Zeit
In dieſen Pokal, den die Liebe Dir beut,
Und trinke — trinke Vergeſſenheit!

„Da lieber Fremdling" begann hierauf der älteſte Genius, — „leere dieſen Becher! er iſt gefüllt mit lindernden Tropfen des Lethe."

Hierbey zeigte er auf einen Bach, der ſich ſilberſchäumend von einem Felſen ergoß.

Schwarz ſetzte den Pokal an ſeine Lippen, in der Meinung gutes reines Quellwaſſer

zu trinken, erstaunte aber nicht wenig, als er vom Geiste des Nierensteiners beseelt wurde.

„Lehrt ihr mich Nierensteiner kennen," sagte er schmunzelnd, und leerte den Pokal mit Einem Zuge.

„Folge uns!" — fuhr der Genius fort,— „Wir führen dich geraden Weges zu den Wohnungen der Seligen."

Der alte Kriegscamerad ließ sich geduldig von den freundlichen Knaben fortziehen. Ein blumigter Pfad führte durch einen schattigen Myrthenhayn, und plötzlich öffnete sich ein romantisches Thal vor seinen Augen, so schön und mit dem Füllhorn der Natur so reichlich überschüttet, daß man sich die Hesperidengärten nicht reizender denken kann.

Im Hintergrunde waren die Seligen in bunten Gruppen gelagert, und beschäftigten sich mit Flötenschneiden, Kränzewinden,

Korbflechten und anderem Schäferzeitvertreib. Einige spielten Versteckens, Ringstechen, den Dritten abjagen, Plumpsack, oder warfen sich scherzend mit Blumen und Früchten, andre schnitten Namenszüge und poetische Glossen in die Rinde der Bäume: kurz das ganze süße Nichtsthun der Elysier, wie die Phantasie es sich nur malen kann, war hier auf das schönste versinnlicht. — Jetzt ließ sich ein Chorus vernehmen, von einer Schaar holder kindlicher Naturen angestimmt, welche mit Begleitung der Schallmey ungefähr folgende neupoetische Klingklangsweise sangen:

O wie innig,
O wie minnig!
O wie Honig-
Süß und wonnig
Ist's im Himmel!
Welch Gewimmel!
Welch Getümmel!
Tönt Schallmeyen!
Lispelt Flöten!

Schließt den Reihen,
Ihr Poeten!
Mutter Wahnsinn
Uns begeistre,
Große Göttin!
Komm bemeistre
Dich der Zungen
Und der Lungen!
Holde Wesen
Sich gestalten:
Theobalden
Und Thereſen
Seht ſie walten!
Welch ein Funkeln
Von Karfunkeln!
Hyacinthen
Laßt uns winden!
O wie innig
O wie minnig!
O wie Honig-
Süß und wonnig!
Stimmt mit ein,
Dichterlein!
Groß und Klein!

Während deſſen hatten die Genien unſern Kriegscameraden verlaſſen. Er faßte

ſich daher ein Herz, und ſchritt den Seligen keck entgegen.

„Mit Erlaubniß: bin ich hier recht in den Elyſäiſchen Gefilden?“ — fragte er ſcherzend, um in den Ton des Ganzen einzuſtimmen.

„Zu dienen, mein Beſter! hier iſt Elyſium,“ antworteten die Seligen.

Und nun begann folgender kurzweiliger Dialog:

Einer der Seligen. (im Berliniſchen Dialekt) Darf man fragen, wein Beſter —?

Ein andrer. Mit wem hat man die Ehre, mein Theurer —?

Ein dritter. Wer ſind Sie, mein Engel?

Ein vierter. Woher des Landes, mein Schatz?

Der dritte. Sie kommen von Paris— das hör' ich.

Der erſte. (ihn ganz nahe durch die Brille betrachtend) Sie kommen von London — das ſeh' ich.

Der vierte. (ihn am Arm faſſend) Sie kommen von Wien — das fühl' ich.

Der zweyte. (ihn beriechend) Sie kommen von Petersburg — das riech' ich.

Alle. Was bringen Sie neues, mein Guter?

Ein ſechſter. Wie ſtehn die Peppiere?

Eben war Schwarz im Begriff, ihre Wißbegierde zu befriedigen, als ſich ein Pflaſtertreter an ihn drängte, und ihn traulich unter den Arm nahm.

„Mon cher ami!“ — ſo hub er an, — „Sie ſind hier nicht bekannt? — Disponiren Sie über mich! Ich biethe mich zu ihrem Cicerone an. Parole d'honneur! Sie finden keinen Ort in der Welt, wo man eine zuvorkommendere Tendenz gegen Fremde hat, als hier in Elyſium. Was befehlen

Sie zuerſt zu ſehen, zu hören, zu ſchmecken, zu riechen, zu fühlen? — Kommen Sie! ich führe Sie in unſre große Reſtauration. Dort finden Sie ſuperben Burgunder, Tokayer, Lacrimae Chriſti, Auſtern, Caviar, Indianiſche Vogelneſter, — kurz: alles, was ein Leckermaul wünſchen kann. Oder, wollen Sie unſre beau monde kennen lernen? Ma foi! wir haben hier herrliche Weiber. Ich machen Sie mit unſern Grazien, Muſen und Nymphen bekannt. Keine Umſtände! Sie müſſen wiſſen: ich bin der Pfeffer und die Muskatblüte aller Zirkel von gutem Ton. Nicht wahr, mon ami? Einen ſolchen Luxus haben Sie in Elyſium nicht erwartet. — Aber können Sie rathen, woran wir hier am meiſten Überfluß haben?

Schwarz. Ohne Zweifel an Worten.

Der Pflaſtertreter. Falſch: an der Zeit! — Unſre Akademie der Wiſſenſchaften hat einen Preis von 10,000 Zechinen aus-

gesetzt auf die Erfindung des besten Mittels, die Zeit zu tödten.

Schwarz. Und Sie trugen den Preis davon?

Der Pflastertreter. Vor der Hand nur das Accessit: diese goldne Repetiruhr. — Donner und Blitz! schon 7 Uhr. Da ist es die höchste Zeit, in's Schauspiel zu gehen. Wollen Sie mit, mein Einziger? Garrick, Roscius und Fleck debutiren heut' zum erstenmal auf unserm neuen Nationaltheater. — a revoir!

Und hiermit warf er ihm eine Kußhand zu, und lief trällernd von dannen.

Kaum hatte sich Schwarz von der Zudringlichkeit des Schwätzers erholt, als ihm jemand einen Brief überreichte. Er öffnete ihn. Aber wer schildert sein Erstaunen, als er Sturms unverkennbare Schriftzüge bemerkte.

Er schüttelte den Kopf und las:

„Liebſtes beſtes Brüderchen!“

„Alſo biſt Du wirklich in Elyſium angelangt? Nun Du altes Haus! das freut mich unendlich. Eile, fliege in die Arme Deines alten Kriegskameraden! Ich wohne in der Eintrachtsſtraße Nro. 99, nahe am Rheinweinmarkt. Überbringer dieſes, wird Dich zu mir führen. Du biſt mein Gaſt auf kalte Küche. Nota bene! Du findeſt eine auserleſene Geſellſchaft bey mir. Donquixote, den gehörnten Siegfried, Cäſar, Alexander, Peter und Friedrich den Großen, Maria Thereſia, die Jungfrau von Orleans, Talbot, den Pater Abraham a Santa Clara, den Doktor Luther, Tippo Saib, Klopſtock, Nebucadnezar, Pontius Pilatus, den König Lear, den Evangeliſten Lucas und den alten Hamlet, der am Podagra laborirt, als Folge des unmäßigen Pontaktrinkens; Du findeſt ferner Schiller, der Dich herzlich grüßen läßt, und uns heute ſein neues Trauerſpiel Hiob vorleſen wird, das Hiob

ſelbſt ſehr wahr und rührend findet; ferner Sokrates, Kant, Jakob Böhmen und Knipperdolling, — kurz: alle großen Genie's. Denn Du mußt wiſſen: hier iſt alles Ein Herz und Eine Seele. Die große Scheidewand zwiſchen Königen und Bettlern, Helden und Menſchen, Weiſen und Narren, iſt hier ganz gefallen, und man braucht ſich nicht im mindeſten um das Ceremoniel zu kümmern.

Mit Sehnſucht erwartet Dich Dein Freund

Sturm."

Kaum wollte der Alte ſeinen Augen trauen. Daß Sturm dieſen Brief geſchrieben habe, ließ ſich nicht bezweifeln. — Seine ganze Eigenthümlichkeit drückte ſich in Styl und Gedanken aus.

Kopfſchüttelnd wie zuvor, überließ er ſich der Leitung des Boten. Durch viele Kreuz- und Queerwege, gelangten ſie endlich in ein unabſehbares Thal, welches die eigentliche Stadt der Seligen in ſich ſchloß.

Unzählige Orangenalleen, neben welchen sich Rosen- und Myrthenlauben hinzogen, durchschnitten es nach allen Richtungen, und bildeten die Straßen und Märkte.

In der That! der Anblick dieser duftenden Orangenstadt war ganz geeignet, den Ankömmling in eine echt elysische Stimmung zu versetzen.

Kaum seiner Sinne mächtig, wurde der Kriegskamerad von dem Cicerone durch mehrere Straßen geführt, unter denen wir nur die Poeten- und Künstlerstraße bemerken wollen. Hier sahe man den schönen Traum eines Paradieses der Kunst und Dichtung endlich einmal verwirklicht.

Virgil, Klopstock, Homer, Tasso, Ariost und Schiller, wandelten hier Arm in Arm mit Arion, Pindar, Orpheus, Haydn, Gluck Händel und Mozart, und neidlos drückten Phidias, Praxiteles, Apelles, Raphael und Correggio einander die Hände —

Endlich gelangte man in die bezeichnete Eintrachtsſtraße und auf den Rheinweinmarkt. Eine wohlbeſetzte Tafel war hier angerichtet, und ein buntes Gemiſch von Gäſten wogte durcheinander.

Hilf Himmel! wie ward unſerm Helden bey dem Anblick aller der glorreichen Häupter, die er hier bemerkte. Denn von Cäſar und Donquixote, bis zu Kant und Jacob Böhme, war die ganze erlauchte Geſellſchaft hier verſammlet, deren Sturm in ſeinem kurzweiligen Briefe gedacht hatte.

Wahrlich! eine rechte Höllenangſt bemächtigte ſich des guten Kriegsmannes, der ſonſt vor keiner Batterie zitterte, als die ganze hohe Verſammlung, Friedrich den Großen und Alexander an der Spitze, ihm in geſchloſſenen Gliedern entgegenſchritt, und wie eine Schneeflocke vor dem Sonnenblicke zerrinnt, ſo ſchwand er in ſein Nichts, als ſie ihre Augen mit Einemmal ſtarr auf ihn hefteten.

„Hahaha! erſchrick nicht Camerad! es iſt ja nur ein optiſcher Betrug.“

So ließ ſich jetzt eine wohlbekannte Stimme vernehmen. Er ſahe ſich um. Sturm ſtand dicht hinter ihm, und klopfte ihm traulich auf die Schulter. — Sturm! rief er, in des Freundes Arme ſinkend, und — erwachte.

X.

Lob der Lüderlichkeit,

Curriculum vitae

und

philoſophiſche Lebensanſichten eines Prieſters derſelben.

Dir bin ich mit Leib und mit Seele ergeben,
Dir ſind meine Tage und Nächte geweiht,
Dir opfr' ich mein Geld, meine Kraft und mein Leben,
Holdſelige Muſe der Lüderlichkeit!

O nimm mich mit all meinem heißen Verlangen,
Du einzig Geliebte! nimm ganz mich dahin!
Von deinen beglückenden Armen umfangen,
Geſteh' ich es laut, daß ich lüderlich bin.

An deiner Seite durchschlendr' ich das Leben,
Du bist mit dem seligen Nichtsthun gepaart,
Du lehrst mich verschlingen im Safte der Reben
Die bittere Pille der Gegenwart.

Die Zeit ist der giftigste Feind, den ich kenne,
Ihr Anblick erfüllt mich mit Sorgen und Pein:
Drum, daß mir die Quälerin Ruhe vergönne,
Ersauf' ich sie täglich in Ströhmen von Wein.

Das Denken macht Herzen und Nieren beklommen,
Spannt ab, und verdirbt mir den Austernschmaus:
Drum pfleg' ich, um nie zur Besinnung zu kommen,
Mein Hirn zu betäuben mit Saus und mit Braus.

Wenn Jakob die Stunde des Mittags verkündet,
Erhebt man sich endlich aus Morpheus Schooß,
Sagt gähnend: Ad'e meine Holde! und windet
Sich aus der Umarmung Vulgivaga's loß.

Man taumelt und wankt durch die Straßen und Gassen,
Und singt unterweges ein Vaudevill,
Und landet beym Schweizer, und schlürft ein Paar Tassen,
Und läßt sich dann nieder zum Pharao-Spiel.

Drauf geht man vor Anker im wonnigen Hafen,
Dort nimmt man ein Hundert Auſterchen ein,
Verſucht's, bis zum Schauſpiel die Zeit zu verſchlafen,
Und taucht ſeine Lebensgeiſter in Wein.

Und hat man den Leichnam genug reſtauriret,
So ſchlendert man endlich ins Schauſpielhaus,
Langweilt ſich ein Stündchen, und ängelt und führet
Zum Schluß ein gefälliges Nymphchen hinaus.

Und hat man von ihren bemalten Wangen
Den künſtlichen Purpur hinweggeküßt,
Den Minneſold theuer erkauft und empfangen,
Dann fängt man's von vorne an, wie ihr ſchon wißt.

So gehts im Gallopp auf der Lebensreiſe,
Zwar iſt man gar bald am Ziel — es iſt wahr: —
Doch traun! nur wer kurz und gut lebt, iſt weiſe,
Wer lange und ſchlecht lebt, der iſt der Narr.

Geſchmacklos und ſchaal iſt das nüchterne Leben,
Wie Wein, dem man Waſſer in Überfluß gab:
Drum wollt ihr Geſchmack und Feuer ihm geben,
So zieht von dem Leben das Phlegma ab.

Die Zeit, die der Pöbel in Sorgen verhärmet,
Die Stunden, der Arbeit, der Ruhe geweiht,
Die nenn' ich das Phlegma, die werden verſchwärmet,
Und abſtrahirt von der Lebenszeit.

Zwar ſchwatzen Philiſter von ruiniren,
Und ruchloſer Kürzung der Lebensbahn:
Ich nenn' es: das Leben verdiſtilliren,
Und ſammelnd verlach' ich den Pöbelwahn.

XI.

Der Narrenvormund.

Der Fiskal Leiſtenſchläger war ein Mann, der alles was geſchahe, nach der Marktelle ſeiner juriſtiſchen Logik abzumeſſen gewohnt war. Er ging von dem Grundſatze aus: jede Handlung, welche dem Prinzip der Selbſterhaltnng widerſpreche, ſey der Vernunft ſchnurſtracks zuwider. Und daher kam es denn, daß er zum Beyſpiel die Thaten eines Leonidas, Codrus, Schwerin und dergleichen für Ausgeburten eines krankhaften Gehirns erklärte, weil dieſe

Männer, einer fixen Idee von Nachruhm, Freyheit, Patriotismus, ihr höchstes Gut, das Leben, aufgeopfert hätten.

Wenn diese Herren noch lebten, — so meinte er oft, — und Er über sie zu richten hätte, so würde er kein Bedenken tragen, sie von Obervormundschaftswegen unter Observation zu nehmen, und ohne Gnade ins Tollhaus einzusperren. Von dieser Wahrheit durchdrungen, hatte er bereits mehrere respektable Personen, welche seinem Prinzip zuwiderhandelten, als Wahnsinnige bey der Justizbehörde denuncirt, und es schier dahin gebracht, daß sie durch Urtheil und Recht ihres Verstandes für verlustig erklärt wurden. Zuletzt führte ihn sein obervormundschaftlicher Eifer für die Menschheit so weit, daß er nahe daran war, selbst unter Observation gesetzt zu werden

Es konnte nemlich nicht fehlen, daß er auf viele, sonst ganz vernünftige Leute stieß,

welche irgend einer fixen Idee zu gefallen, wozu er auch Liebhaberey für Kunst, Wissenschaft und Menschenwohl rechnete, ihr Vermögen verschleuderten. Alle diese bezeichnete er sofort als Candidaten des Narrenhauses, und von fiskalischem Pflichtgefühl beseelt, beschloß er, als General-Narrenprokurator die Provinz zu bereisen, alle jene Unglückliche bey dem Justizhofe zu denunciiren, und auf ihre Bevormundung und Einsperrung anzutragen. Diesen Vorsatz führte er mit einem kaum glaublichen Diensteifer aus, so daß er in Zeit von zwey Jahren mit seinem Geschäfte zu Ende war, und Acta: betreffend das General-Narrenwesen der Provinz, bey der vorgesetzten Behörde einreichte.

In dem vorgehefteten Rotulo hatte er alle diejenigen, welche sich nach seiner unmaaßgeblichen Meinung zur Aufnahme in das zu errichtende General-Landnarrenhaus qualifizirten, nach alphabetischer Ord-

nung aufgezeichnet. Ihre Anzahl belief ſich vorläufig auf dreyhundert, eine ziemlich mäßige Zahl in Verhältniß zu der ſtatiſtiſchen Bevölkerung der Provinz.

Unter dieſen befanden ſich viele der angeſehenſten Staatsmänner neben tiefdenkenden Gelehrten und Philoſophen, wogegen man viele derjenigen, welche ſogenannte vernünftige Leute in's Narrenhaus wünſchten, darin vermißte, bis auf eine Anzahl Myſtiker, welche ſo mit vollen Segeln dem Tollhauſe entgegenſteuerten, daß es ſelbſt einem Narren nicht unbemerkt bleiben konnte.

Er reichte dieſe Akten mit einem umſtändlichen Berichte ein, worin er unter andern eine Charakteriſtik einzelner Narren liefert, welche folgendergeſtalt lautet:

„Der sub numero 60 aufgeführte Candidat des Narrenhauſes hat den größten Theil ſeines Vermögens an den Ankauf ſogenannter Antiken und Antiquitäten, alter

Münzen, Gemmen, Manuſcripte und ähnlicher unnützer Dinge verſchwendet. Nur kürzlich hat er ſeine Narrheit auf eine unwiderſprechliche Art dadurch documentirt, daß er eine Ägyptiſche Mumie für die enorme Summe von 1400 Thalern, erhandelte. Ich trage darauf an, daß der Überreſt ſeines Vermögens ſchleunigſt unter gerichtliche Adminiſtration geſetzt, er ſelbſt aber in das Narrenhaus abgeführt werde.

Der numero 71 bemerkte Unglückliche hat einen Einfall ausgeführt, der ihm gleichfalls einen Platz in beſagter Anſtalt verſichert. Kaum hatte er ein beträchtliches Vermögen geerbt, als ihn der Raptus befiel, nach einem fernen Welttheile zu ſegeln, nicht etwa, um dort Handel zu treiben, und nach zehnfacher Vermehrung ſeines Vermögens zurückzukehren, ſondern — kaum ſollte man es für möglich halten, — bloß, um zu Fuß die ſteilſten Gebirge zu erklettern, ſich

der Gefahr auszuſetzen, von wilden Thieren und Menſchen zerfleiſcht zu werden, und nach Aufopferung eines beträchtlichen Theils ſeines Vermögens, nach Europa zurückzukehren, um ein großes Buch mit ſeiner Narrheit anzufüllen, welche ſo anſteckend iſt, daß man ſeinen Namen überall mit Bewunderung nennen hört.

Ich trage darauf an, die ſchleunigſten Verfügungen zu treffen, daß der beklagenswerthe Mann unter Vormundſchaft geſetzt, und demnächſt, was Rechtens iſt, verfügt werde.

Der numero 100 bemerkte Wahnſinnige iſt mit der fixen Idee geplagt, taubſtumme Kinder aufzuſuchen, um ſie — ſprechen zu lehren. Eins dieſer Unglücklichen hat er endlich ſo weit gebracht, daß es jetzt wie ein Rabe krächzt, alle übrigen aber ſind epileptiſch geworden, ſo daß ſie krampfhafte Verzuckungen in den Fingern

bekommen haben, welche er für eine Fingersprache ausgiebt.

Auch dieser Schadenstifter wird schleunigst in das Landnarrenhaus abzuführen seyn.

Der numero 119 verzeichnete Tollhäusler leidet gleichfalls an der sogenannten Menschenliebe. Nicht genug, daß er eine Anzahl Schulden halber verhafteter Personen, durch Bezahlung ihrer Schulden, auf freyen Fuß stellte, hat er sogar ein Dutzend verwayseter Knaben und Mädchen an Kindesstatt angenommen, und Lazarethe, Armenspeisungs- und Pockenimpfungs-Institute errichtet. Offenbar qualifiziren ihn diese Thorheiten, namentlich die ersteren, zur Aufnahme in das Tollhaus. Denn schon derjenige, welcher heut zu Tage seine eignen Schulden bezahlt, und sich für den Vater seiner eignen Kinder erklärt, macht seinen Verstand verdächtig: wievielmehr also ein

solcher, der sich für fremde Sünden interzedirt."

In diesem Tone fuhr der menschenfreundliche Narrenprokurator auf funfzig Folioseiten fort, und schloß den Bericht mit Vorschlägen zur Errichtung eines General-Landnarrenhauses, zu dessen Aufseher er sich selbst vorschlug.

Die hohe Behörde schien jedoch auf seine wohlgemeinten Vorschläge nicht eingehen zu wollen, denn die einzige Verfügung, die sie darauf erließ, war die, daß sie ihn selbst unter Aufsicht setzte. —

So wären wir also in Zukunft vor dem strengen Obervormunde sicher.

XII.

Selbſtvertheidigung des Juſtizcommiſſarius und Notarius publicus Nimm, gegen die lieb- und gründloſe Beſchuldigung ſeiner Collegen, daß er ein geheimer Bekenner des Judenthums ſey.

Nichts iſt hämiſcher, werthgeſchätzte Collegen! als wenn man einen ehrlichen Mann, der regelmäßig alle vier Wochen den Com-

munionwein trinkt, und noch dazu einen eignen Kirchenſtuhl unterhält, geheimer Bekennung des Judenthums bezüchtigt, und dieſe Anklage ſogar durch malitiöſe und chikanöſe Exceptiones vor Gericht zu verfechten, ſich bemühet. Denn, wie wäre ſonſt mein geehrter Amtsbruder, Juſtizcommiſſarius Schleiſer, bey Gelegenheit eines von mir abzuleiſtenden Eides, auf den Einfall gerathen, darauf zu beſtehen, daß ich denſelben in der Synagoge mit Zuziehung eines Rabbiners, more Judaeorum ableiſten ſolle? —

Wenn mich nun gleich mein Gewiſſen von beſagtem Vorwurfe freyſpricht, ſo bin ich es doch der etwanigen rechtlichen Folgen wegen, Euch ſowohl als der Welt ſchuldig, mich deshalb zu reinigen.

Außer denen im Eingange gedachten Gegenbeweiſen erbiethe ich mich

1) zur Produktion meines Wirthſchafts-Ausgabebuchs, aus welchem ſattſam her-

vorgehen wird, daß wöchentlich, ſchlecht gerechnet, zwölf Pfund Schweinefleiſch von mir und meiner Familie conſumirt werden.

2) Bin ich erböthig, das Chriſtliche Glaubensbekenntniß coram judice et Conſiſtorio buchſtäblich abzulegen, und noch als Zugabe eine namentliche Anzahl Chriſtlicher Erbauungslieder abzuſingen.

3) Unterwerfe ich mich in durissimum eventum einer Ocular-Inſpektion, um mein unbeſchnittenes Chriſtenthum zu beurkunden.

Wer iſt endlich

4) unter Euch, der mir beweiſen könnte, daß ich meinen Fuß jemals in eine Synagoge geſetzt hätte, oder daß ich den Schabbas feyre, und an irgend einem Tage im Jahr eine Averſion gegen die Berührung des baaren Geldes äußre. Ich provocire ihn ex lege: diffamari. —

„Ja — " — werdet Ihr sagen, — „eben dieser krampfhafte Geldhunger, eben diese schnellfingrige Praktik, mit der Du die Beutel Deiner Clienten melkest, eben diese sind es, die Dich, als einen von unsern Leuten zu erkennen geben."

Darauf replizire ich! wer unter Euch ohne Fehl ist, der werfe den ersten Stein auf mich! — Gestehet selbst: wenn Euer Client seine species facti mit Species-Dukaten zu interpunktiren versteht, wird Euch sein Recht nicht bey weitem einleuchtender? Deduzirt sich's nicht bey weitem lustiger im Prospekt eines goldnen Berges?

Ihr nennt mich boshafterweise den Juden-Advokaten und Armenschinder.

Himmelschreyende Beschuldigung!

Wer hat sich der geschundenen Armuth mehr als Ich, selbst gegen unsre Leute angenommen, so daß es zuletzt zum Sprichwort ward, wenn einer meiner armen Clienten während des Prozesses verdarb, oder

mit Tode abging, zu ſagen: der arme Teufel iſt einmal wieder an dem Juſtizcommiſſarius Nimm verendet.

Wahr iſt es, ich hege eine kleine Schwachheit für das blinkende Mineral, Geld genannt, und der Druck einer mit Gold- oder Silberſtücken angefüllten, wenn gleich rauhen Mannshand erregt einen wollüſtigern Kitzel in mir, als der leere, wenn gleich ſanfte und warme Händedruck eines hübſchen Mädchens. Ja, wenn der Gegner ſonſt ſeinen Vortheil verſteht, ſo kann er mich durch nichts ärger verblüffen, als wenn er ſeine Replik oder Duplik mit einem freundſchaftlichen Händedruck der erſten Art begleitet. —

Aber wer kann für ſeine Organiſation? Ich habe Ärzte darüber befragt. Sie können ſich dieſe Erſcheinung nicht anders erklären, als durch die galvaniſche Wirkung, welche das Metall auf mein Nervenſyſtem hervorbringt. Wer alſo das Kunſtgeheim-

niß beſitzt, mir dieſen galvaniſchen Reiz zur rechten Zeit und am rechten Ort zu appliziren, der führt mich ad absurdum und argumentirt mich zu Boden.

Hierdurch glaube ich mich von dem bittern Vorwurfe meiner geehrten Collegen gereiniget zu haben, und mein vermeintliches Judenthum iſt ſonach weiter nichts, als eine angebohrne Empfänglichkeit für den Metallreiz, die ich mit meinen Amtsbrüdern, und mit vielen andern ehrlichen Leuten und guten Chriſten gemein habe. —

Dixi et salvavi animam meam!

XIII.

Fastenpredigt
des
Pastoris Fiducii,
worin er die Gemeinde von Sandloch zu Übung in Geduld und Genügsamkeit ermahnet.
(Reminiszenz aus dem Prüfungsjahre 1808.)

„Sorget nicht für den kommenden Tag, lieben Brüder! was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns bekleiden?

Sehet da die Vögel unter dem Himmel, sie säen nicht, sie erndten nicht, sie samm-

len nicht in die Scheuren, und unſer himmliſcher Vater ernähret ſie doch.“ — —

Wahrlich, wahrlich meine Lieben! wir bedürfen nichts weiter zu einem frohen und zufriedenen Leben, als Erdtoffeln, reines Quellwaſſer, dazu ein heitres ſtets emporgerichtetes Gemüth, ein unbeflecktes Gewiſſen, einen Vorrath von Hoffnung und Geduld, und einen felſenfeſten Glauben. Schenkt uns der Himmel noch dazu einen warmen Morgentrank der heilſamen Eichorienwurzel, ein ſanftmüthiges Weib, und etwelche fromme Kinder (jedoch was über zwey Dutzend iſt, dürfte vom Übel ſeyn,) ſo iſt unſer irdiſches Glück vollkommen, und alle unſre zeitlichen Wünſche und Begierden ſind geſtillet.

Zwar mag es manchem unter Euch ſchwer werden, ſich an die mannigfaltigen Entbehrungen zu gewöhnen, welche uns die gegenwärtige Zeit auferlegt, die häufigen Auffor-

derungen des Magens mit frommen Troſt- und Beruhigungsgründen niederzuſchlagen, und den Adam gleichſam in ſich zu ertödten. Aber vor dem Herrn iſt kein Ding unmöglich, und wer Glauben hat, wie ein Senfkorn groß, kann nicht allein Berge verſetzen, ſondern ſeinen Magen ſogar mit Wurzeln und Kräutern zufrieden ſtellen.

Ich habe zum Beyſpiel den Verſuch gemacht, unſre vaterländiſchen Kienäpfel und Diſtelköpfe, welche in unſerm lieben Sandloch ſo vorzüglich gedeihen, zu einem nahr- und ſchmackhaften Lebensmittel geſchickt zu machen, und es iſt mir dieſer Verſuch ſo vollkommen gelungen, daß ich nunmehr der Überzeugung lebe, ein neues Surrogat des Brodtes gefunden zu haben, und der Erdtoffeln, wenn uns die nimmerſatten transrhenaniſchen Gäſte, und unſer Herr Amtmann auch dieſe Himmelsgabe entziehen ſollten.

Die menſchliche Natur, lieben Brüder! iſt mit ſo wenigem zufrieden. Faſt alle unſre Bedürfniſſe ſind eingebildet.

Iſt uns doch jüngſt in dem Hermbſtädtiſchen Bulletin die Möglichkeit gezeigt worden, wie eine auf einer Eisſcholle in's hohe Meer verſchlagene Mannſchaft ſiebzehn Tage lang mit einem Bouillon von Seewaſſer ihr Leben friſten konnte.

Ja ſchon meine eigne Erfahrung würde hinreichen, mich zu überzeugen, daß Hunger, Durſt, wie jedes Ungemach des Lebens, ſich durch Geduld, Glauben, Eicheln und Cichorienwurzeln beſiegen laſſen.

Die Begierden der Menſchen gleichen der Flamme. Je mehr Nahrung man ihr giebt, deſto zerſtörender greift ſie um ſich, deſto ſchneller hat ſie ausgewüthet; je mehr man ſie aber auf eine gewiſſe Diät einſchränkt, deſto länger hält ſie aus, deſto wohlthätiger iſt ihr Licht und ihre Wärme.

Und darum meine Lieben! laſſet uns dem Himmel danken, daß er uns vor dem ganzen Heere der Übel bewahret hat, welche mit der Unmäßigkeit im Genuß, mit der Überfüllung und Überſättigung verbunden ſind, womit er z. B. unſern Herrn Amtmann und Departementsrath, wie ſo viele Reiche und Große dieſer Erde heimſucht. Laſſet uns ihn vielmehr anflehen, daß er uns bey unſern lieben Kartoffeln und Cichorienwurzeln erhalte in Ewigkeit, Amen!

XIV.

Schattenriſſe.

I.

Der Akziſe-Inſpektor Schnüffler.

Zeichnet mir eine Naſe hin, ſo will ich euch ſagen, weß Geiſtes Kind der ſey, dem ſie gehört. Weg mit den Schädelorganen! Die Naſe iſt der plaſtiſche Abdruck der Seele, das Hautrelief, aus dem ich den Gedanken des großen Bildners herausleſe, das Aushängeſchild, woran ich erkenne, ob Fuchs oder Schöps dahinter wohnt.

Wer läugnet, daß es adliche und Adlernasen, Habsburgische und Habichtsnasen giebt? Wer findet die Magister- und Professornase, die Bischofs- und Consistorialnase nicht sogleich aus Dutzenden heraus? Wer bestreitet, daß es Spürnasen, fiskalische, diplomatische und Polizeynasen giebt? Und wer vermag endlich die Akzisenasen wegzuläugnen? —

Betrachtet einmal Herrn Schnüfflers Nase! „Ich rieche Conterbande!" Sind diese Worte nicht so deutlich wie Canzleyschrift daran zu lesen?

2.

Der Prediger Süß.

Wenn ihr den jungen liebenswürdigen Prediger Süß auf der Canzel seht, so vergeßt ihr beynahe, daß ein Apostel des Herrn vor euch steht, glaubt vielmehr einen

modernen Gaukler zu begaffen, der ein Deklamatorium oder eine mimiſche Darſtellung zum beſten giebt. Denn alles iſt bey ihm auf theatraliſche Wirkung berechnet. Sein liſpelndes Stimmchen, das er wie einen feindrillirten Faden herausſpinnt, die abgezirkelten Geſten, womit er zierbengelt, um den blitzenden Solitair an ſeiner ſchneeweißen Hand ſpielen zu laſſen, der kunſtvolle Wurf ſeines Gewandes, womit er jene große Shawlkünſtlerin zu Schanden zu machen ſucht, und vor allem das ſtudirte Spiel ſeiner Augen, womit er ſeine ganze weibliche Heerde zu bezaubern weiß.

Wer zweifelt, daß dieſes geiſtliche Herrchen ſich Stundenlang in mimiſchen Darſtellungen vor dem Spiegel übt, und es darauf anlegt, das Wort Gottes in Geſtalt von Bonbons und Baiſés auszuſtreuen? Die Wirkung kann denn auch nicht fehlen. Die Weiber, alte und junge, ſtrömen wie beſeſſen, in die Kirche, wenn

der ſüße, der himmliſche Süß predigt, und ein langer Nachtrab belagert die Thür à la queue. — O wie ekelt mir vor ſo einem geiſtlichen Stutzer!

3.

Der Oberlandesgerichtsrath Schlendrianus.

Gleichwie von der ausgepreßten Traube nichts weiter übrig bleibt, als die ſaft- und geiſtloſe Hülſe, ſo iſt auch von des Herrn Schlendrianus Seele unter dem Preßbengel der Formalität nichts weiter zurückgeblieben, als die leere Schaale, und man kann ihn daher mit Recht einen ausgequetſchten Menſchen nennen. Geſetzt, es käme darauf an, einen armen Teufel durch eine ſchleunige durchgreifende Verfügung vom Untergange zu retten, wie wird ſich Herr Schlendrianus verhalten? Er wird erſt gemäch-

lich die Brille hervorſuchen, um nachzuſchlagen, ob ſich ſolches mit denen beſtehenden Provinzial- ſtatutariſchen- und gemeinen Rechten, Edikten, Reſkripten, Präjudikaten, abſonderlich aber mit denen vorgeſchriebenen Formalien vertrage. Mag der arme Teufel derweile unterſinken: was kümmerts Ihn? — Sind nur Formalia beobachtet.

4.

Der Pachter Schwienhuſen.

Wenn wir den feiſten Pachter Schwienhuſen betrachten, wie er ſeinen Speckwanſt ſo gemüthlich daherträgt, ſo überzeugen wir uns von den großen Fortſchritten, welche — die Stallfütterung in unſern Zeiten gemacht hat.

Doch ernſthaft und philoſophiſch von der Sache zu ſprechen, ſo giebt es wohl

keinen wichtigeren und würdigeren Gegenstand des menschlichen Nachdenkens, als eben die Stallfütterung, und zugleich keinen erhebenderen Anblick für den Menschenfreund, als einen angefüllten Maſtſtall.

Was ſollen uns Leibnitzens und Newtons Träumereyen? Iſt es wahr, daß eine herabgefallene Eichel den guten Mann auf die Theorie der Attraktion brachte, ſo bedaure ich ihn. Eine gründliche Theorie der Stallfütterung lag dem forſchenden Geiſte zehnmal näher, und war der Menſchheit bey weitem erſprießlicher. Was nützen uns die Zirkel des Archimedes und die Wirbel des Carteſius? — Können wir einen Magen damit ſatt machen? —

Was ſoll uns die Harmonie der Sphären? Ich behaupte, und der Herr Pachter ſtimmt mir gewiß darin bey, daß es keine entzückendere Harmonie giebt, als der grunzende Choral, der uns aus ſeinen Ställen entgegentönt. Denn unſre Ein-

bildungskraft ſpiegelt uns ſchon im voraus die reiche Perſpektive der Brat- und Schlagwürſte vor, die daraus hervorgehen werden. Ich frage: ſind dieſe nicht erſprießlicher für die Menſchheit, als alle Zirkel, Quadrate und Winkel?

5.

Der Geheimſekretär Minneborn.

Der Philoſoph von Sansſouci hatte, wie faſt alle großen Geiſter, ſeine Schwachheiten. Denn ſelbſt die Sonne iſt ja nicht ohne Flecken. Zu dieſen Schwachheiten gehörte denn auch, daß er gern Verſe machte. Doch war er ſehr beſcheiden mit den Kindern ſeiner Muſe. Dies beweiſet ein Brief, den er einſt an Voltaire ſchrieb.

Dieſer hatte ihm nemlich gewiſſe Pillen angerühmet, denen er einen heilſamen Einfluß auf die poetiſche Ader zuſchrieb. Frie-

drich der Große antwortete ohngefähr folgendes: „Sie versichern, daß Ihnen nach dem Gebrauch der gerühmten Pillen die Verse gut abgehen. Ich versichre, daß ich eine ganze Apotheke ausleeren könnte, ohne Einen Vers der Henriade zu Stande zu bringen.“

Auch der Geheimsekretair Minneborn ist von jener Schwachheit großer Geister angesteckt. Die zehn Bände seiner neuesten poetischen Ausflüge auf den Parnaß sind deß Zeugen. Jedoch möchte man behaupten, daß bey ihm die starke Seite ist was bey dem Helden von Roßbach die schwache war. Denn der Beruf zum Dichter ist so mächtig und dringend in ihm, daß er selbst den Hunger überwältigt, der zuweilen wie ein ungestümer Mahner anpocht, wenn er, um der Muse zu opfern, sein Geschäfts-Pensum Wochenlang bey Seite gelegt, und dadurch die Verkümmerung seines Gehalts verwirkt hat. — Zwar giebt es Spötter,

welche behaupten, seine Poesie habe einen Canzleybeyschmack wie seine Canzleyprosa einen poetischen, aber das ist nur die Sprache der Mißgunst. Denn wahrlich! wenn man einige seiner Sonnetten liefet, so geräth man fast in die Versuchung, sie dem Genuß der Voltairischen abführenden Pillen zuzuschreiben, und überzeugt sich, daß der Drang Verse zu machen, bey manchem Dichter ein eben so unwiderstehlicher Naturdrang ist — wie der Stuhlgang.

6.

Der Redakteur Drehling.

Es gab eine Zeit, wo der Wind ein Regal war. Die Landesherren sind jedoch großmüthig genug gewesen, ihn wieder frey zu geben, und daher kommt es denn, daß heut zu Tage Millionen ehrlicher Leute — vom Winde leben. Ich meyne nicht allein diejo

nigen, welche kein andres Surrogat für das Brodt haben, sondern auch die, so sich des Windes bedienen, um Brodt zu verdienen.

Zu diesen gehören, außer der ungeheuren Anzahl derer, welche den Mantel nach dem Winde hängen, auch alle jene, welche ihre Mühlen darnach drehen, und wenn sie nicht verhungern wollen, darnach drehen müssen.

Auch der Redakteur Drehling gehört in diese Classe. Seine politische Zeitschrift ist eine Windmühle, die er so geschickt nach dem Winde der Politik zu drehen weiß, daß sie nie aufhört zu klappern, der Wind mag aus Westen oder Osten blasen.

7.

Die Geheimräthe v. X. und v. Y.

Giebt es wohl etwas unnützeres in der Welt, als die Buchstaben X und Y? Sind

ſie nicht, wenigſtens in unſrer Mutterſprache faſt ganz aus dem Gebrauch gekommen? Werden ſie nicht durch andre Buchſtaben vollkommen erſetzt, und ſind ſie nicht wahre Lückenbüßer? Gleichwohl behaupten ſie noch immer Sitz und Stimme in unſerm Alphabeth, ſpreizen ſich, und machen ſich mit ihren Ohren und Bäuchen ſo breit, daß ſie ihren Nebenbuchſtaben den Raum verengen. Woher kommt es, daß man ſie nicht ſchon längſt ausgemerzt hat? — Antwort: ſie ſind von hoher Abkunft und aus den älteſten Familien. Xerxes, Xenophon, Ajax, Ulyſſes u. d. m., ſind ihre Stammväter. —

In der That, wenn wir ſie ſo in ihrem aufgeblaſenen Nichts betrachten, ſo fallen uns die Herren v. X. und v. Y. ein, vor denen ſie jedoch das voraus haben, daß ſie nicht vorgeſchoben, ſondern wie ſich's gebührt, hintenangeſtellt werden, nicht auf

hen, und, — w.
ſich ganz ſtumm und paſſiv v...

„Wozu nützt es?“

Eine Satyre auf mich selbst.

Der Leser.
(Mit drohender Geberde zum Verfasser.)

Halt! — Nicht von der Stelle! — Bevor ich Ihn entlasse, Herr Naseweis! geb' Er mir erst die Genugthuung, sich zum Beschluß, über sich selbst ein Bißchen lustig zu machen. Denn, daß Er ein nicht minder reichhaltiger Gegenstand des Spottes ist, als

alle diejenigen, welche Er durchgehechelt hat, wird Er hoffentlich zugeben, Er müßte denn ein ärgerer Egoiſt ſeyn, als irgend einer ſeines Gelichters.

Ich.

Zugeſtanden, mein Herr! und ich bin bereit, Ihren gerechten Wunſch zu befriedigen, indem ich dem Beyſpiele des Herrn Robertſon folge, welcher ſeine Phantasmagorieen jedesmal damit beſchloß, daß er ſein eignes koſtbares Individuum, vermöge eines optiſchen Spiegels, dem gaffenden Publikum, in allerhand ſchauderhaften Zerrbildern, zur Schau ſtellte.

Ja, um Ihre Genugthuung noch vollſtändiger zu machen, will ich Ihnen ſelbſt die Geißel gegen mich in die Hände geben. Alſo:

Der Leſer.

(indem er ſich auf den Richterſtuhl ſetzt, mit Rhadamantiſchem Ernſte zum Verfaſſer.)

Nun ſag' er mir einmal: wozu nützt

denn eigentlich das Zeug, was Er da unter dem Titel: satyrischer Feldzug, in die Welt ausgehen ließ? Wenn jemand ein Buch schreibt über die Kunst Bier zu brauen oder Branntwein zu brennen, so stiftet er doch einen praktischen Nutzen, und erwirbt sich ein bleibendes Verdienst um die Menschheit, die, im Grunde genommen, ein gutes Glas Bier, und einen kräftigen Schnapps, allen Satyren der Welt vorzieht. Aber was denkt Er mit seinem Geschreibsel denn Gutes zu stiften? Ist Er etwa von dem Wahne besessen, irgend jemanden durch seinen Spott zu bessern?

Nun wahrlich! wenn Er das glaubt, dann macht Er eine Satyre auf seinen eignen Verstand, zehnmal ärger als alle, welche Er je von Stapel laufen ließ. Glaub' Er mir? guter Freund! wenn Er auch mit der Geißel Juvenals und Swifts über alle Schurken, Narren und Dummköpfe herfie-

le, ewig werden ſie Schurken, Narren und Dummköpfe bleiben. Kein Dieb wird ſich durch ſeine ſatyriſchen Ausfälle abhalten laſſen, fortzuſtehlen, kein Wucherer wird darum aufhören, neun und neunzig vom Hundert zu nehmen, kein Lieferant, in ſeine Taſche zu liefern, kein Advokat, das Recht zu verdrehen, kein Arzt, ſeine Patienten methodice zu morden, kein Beamter, ſeine Bauern, und kein Tyrann, ſeine Unterthanen zu drücken. Nach wie vor werden die Philoſophen Wahnſinn, und die Dichter Waſſer zu Markte bringen, nach wie vor werden die Dummköpfe den Klugen, und die Fuchsſchwänzer den Wahrheitsfreunden im Wege ſtehen, und ihre reichlichen Beſoldungen und Penſionen beziehen. — Nach wie vor werden die Thorheiten und Laſter ihren alten Kreislauf fortſetzen, und ſeiner ohnmächtigen Luftſtreiche ſpotten. Einige gutmüthige Leute werden vielleicht ſagen: „der Mann hat recht,“ — dann aber ſein

Buch bey Seite legen, und — Fidibus oder gar etwas ärgeres daraus machen; die bey weiten größere Zahl wird Ihn dagegen einen Narren ſchelten, der ſich alle Welt zu Feinden macht, und Bolzen gegen ſeine eigne Bruſt ſchmiedet. Bewirbt Er ſich um einen Poſten, ſo wird man Ihm einwenden: der Menſch taugt in kein Dienſtverhältniß, er ſpottet über alles! will Er eine Frau nehmen, ſo wird man Ihm ſeine Pantoffeltaktik eintränken, und wehe ihm, wenn es Ihm je einmal einfallen ſollte, ein Darlehn bey einem Lieferanten zu negoziren, oder mit einem Advokaten in Colliſion zu kommen. — —

Aber vielleicht iſt es Ihm nur darum zu thun, ſich einen Namen zu machen. Nun, dann iſt Er in der That auf dem rechten Wege. —

Autorruhm! — hahaha! Laß Er ein Paar Jahre in's Land gehen, und ſein Feld-

zug ſchwimmt in den Ozean der Makulatur hinüber, wo er von dem Strudel der Vergeſſenheit verſchlungen wird, wie Millionen ſeines Gleichen, (notabene, nachdem die Rezenſenten Ihm vorher noch eine rührende Standrede gehalten haben.)

Oder, hofft Er bey ſeiner Autorſchaft vielleicht Seide zu ſpinnen? Das wäre vollends zum Lachen. Jeder Lump wird Ihn belehren, daß es ein einträglicheres Gewerbe iſt, Quirle zu ſchnitzen, als Satyren zu ſpitzen. Denn, giebt es wohl einen ärgeren Schandſold, als den ſogenannten Ehrenſold für deutſche Geiſteswerke?

Quaeritur ergo: wozu nützt ſeine Schreiberey?

Antwort zu Nichts. — Und welchen Namen verdient derjenige, der, um Nichts, Zeit, Mühe und Papier verſchwendet?